

Günther Schwarz | Prophetische Worte des Rabbi Jeschu

Günther Schwarz

PROPHETISCHE WORTE
DES RABBI JESCHU

*Über das, was ist
und
was sein wird*

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme

[Fertiggestellt wurde dieses Manuskript von
Günther Schwarz vermutlich im Mai 2006.
Anmerkung Herausgeber.]

Der prophetische Geist meint nicht, wie der platonische, eine allgemeine und zeitlos begriffliche Wahrheit zu besitzen. Er empfängt immer nur eine Botschaft für eine Situation; aber gerade deshalb redet sein Wort heute noch nach Jahrtausenden zu den wechselnden Situationen der Volksgeschichte.

Martin Buber, *Hinweise* (1953), Seite 139

Im allgemeinen Sinne, der zugleich präzise an die „Berufung“ zum Propheten (ohne Amt) anknüpft (Amos 3,8), ist ein Prophet jemand, der im Augenblick der Gefahr reden – muss.

Jürgen Ebach, *Prophetismus*, in:
Handbuch religionsgeschichtlicher Grundbegriffe IV,
Hrsg. H. Cancik, B. Gladigow, K.-H. Kohl (1998), Seite 358

INHALT

VORWORT	9
EINFÜHRUNG	10
TEXTTEIL	41
ZWEIUNDDREISSIG PROPHETISCHE WÖRTE DES RABBI JESCHU	43
ANHANG	109
ANMERKUNGEN	111
EXKURSE	119
Die Gottesanrede <i>Abba</i>	119
Amenworte	120
Menschensohnworte	120
Quellen	121
Hilfsmittel und Monographien	121
Register der prophetischen Worte Jeschus	125
Abkürzungen	125

Drucktechnische Hinweise

Von allen Bibelstellen,
die in diesem Buch zitiert werden
– schon im Vorwort –,
soll gelten:
poetische Textteile sind
von den prosaischen dadurch abgesetzt,
dass sie kursiv gesetzt sind.

Die wenigen aramäischen Wörter,
die das Buch enthält,
sind in einer Umschrift wiedergegeben,
wie sie derzeit üblich ist.

Einige Zeichen
fehlen mir.
Die muss ich von Hand
nachtragen.

Fehler
schließe ich
nicht aus.
Den letzten findet
der Autor nie.

[Die letzten beiden Hinweise wurden anhand eines im ausgedruckten
Manuskript heftenden Klebezettels nachgetragen. GS hatte sie exakt so
zeilenweise notiert. Anmerkung Herausgeber]

VORWORT

Prophetische Worte? Was für Worte sollen das sein? – *Prophetisch*: Ein eingedeutschtes Fremdwort. Aus dem Griechischen; abgeleitet von Prophet. Nicht gänzlich fremd, aber auch nicht vertraut. Man denkt bei diesem Wort an Voraussagen, an Weissagungen. Und wenn man danach ein deutsches Wörterbuch aufschlägt, den Brockhaus-Wahrig¹ zum Beispiel, dann findet man dort, als sei das sicher: „weissagend, zukünftige Ereignisse voraussagend, seherisch“. Gewiss, nach dem deutschen Sprachgebrauch ist das annehmbar. Doch der verfehlt den hier vorauszusetzenden Sinn. Weil er von der Bedeutung des griechischen Wortes hergeleitet ist. Die aber kann, wo es um *prophetische Worte des Rabbi Jeschu* geht (wie Jesus in seiner galiläischen Heimat genannt wurde), nicht maßgeblich sein. Denn der hier vorauszusetzende Sinn war ihm vorgegeben durch die Geistes- und Sprachwelt der hebräischen Bibel. Also durch den biblischen Sprachgebrauch. Und in dem bedeutet *prophetisch reden*: über die Zukunft zu reden, um die gegenwärtigen gesellschaftlichen und religiösen Zustände, auf die es positiv einwirken soll, zu verändern. So jedenfalls verstanden die alttestamentlichen Propheten ihr Reden als Boten Gottes. Und nicht anders als so verstand es auch der Prophet *Jeschu*. Wohlgemerkt: als Prophet, der er ja *auch* war – wie seine prophetisch-poetische Redeweise nachdrücklich beweist.

Von ihr, nämlich von Jeschus prophetisch-poetischer Redeweise, handelt auch dieses Buch. Es ist formal ebenso gestaltet, wie mein Buch *Worte des Rabbi Jeschu*, das 2003 im Styria Pichler Verlag erschienen ist. Dadurch wurde es während der Arbeit daran, nicht vorher, zu einer zunächst nicht beabsichtigten Fortsetzung meines ersten Jeschu-Buches. Und zwar deswegen, weil die in ihm ausführlich dargestellte Poesie Jeschus im zweiten Jeschu-Buch vorausgesetzt ist. Ebenso wie die Tatsache, dass er seine Lehre in Aramäisch (genauer: in galiläischem Westaramäisch) vorgetragen hat.

In einer Sprache, die für seine Art Poesie besser geeignet war als jede andere, die zu seiner Zeit auf unserem Planeten gesprochen wurde. Auch besser als *das* Aramäisch, das zur selben Zeit in Jerusalem gesprochen wurde.

Hier folgt ein Zeitsprung: Erstaunlich ist, *dass* die Poesie Jeschus trotz ihrer hohen Qualität erst vor relativ kurzer Zeit entdeckt worden ist. Erinnert sei hierzu an das Buch *The Poetry of Our Lord* von C. F. Burney, das 1925 in Oxford veröffentlicht worden ist. Eine Pionierarbeit auf diesem Feld. Und natürlich an das Buch *An Aramaic Approach to the Gospels and Acts* von M. Black, das 1946 (³1967) in Oxford erschienen ist (in Deutsch: G. Schwarz, 1982, in Stuttgart, unter dem Titel *Die Muttersprache Jesu. Das Aramäische der Evangelien und der Apostelgeschichte*).

Selbstverständlich sind in beiden Werken alle Worte Jeschus, um ihre poetische Form erkennbar zu machen, in Sinnzeilen gesetzt. Doch als wären sie nie geschrieben worden, wurde dieser Tatbestand von den Übersetzern aller nachfolgenden Übersetzungen des Neuen Testaments überhaupt nicht zur Kenntnis genommen. Nicht einmal in einer kurzen Mitteilung im Anhang. Was soll man davon halten?

Hinzuzufügen bleibt nur noch: Die poetische Form und Sprache, die sich bereits an den hundert Worten zeigten, deren wiederhergestellter Wortlaut in meinem ersten Jeschu-Buch veröffentlicht wurde, zeigen sich ebenso an den zweiunddreißig *prophetischen Worten des Rabbi Jeschu*, deren wiederhergestellter Wortlaut in diesem Buch veröffentlicht wird. Abzüglich einiger, die auch in dieses Buch aufgenommen werden mussten, weil es sich bei ihnen um prophetische Worte handelt. Bedeutsam daran war, dass ihre Wertung als *prophetisch* dazu geführt hat, sie umfassender zu kommentieren.

EINFÜHRUNG

I

Dass Johannes der Täufer ein Prophet war, wird in den Evangelien fünffach bezeugt: Erstens durch die prophetische Ankündigung seines Vaters Zacharias; zweitens durch die Berufungsformel; drittens durch seine Gewandung und seine Nahrung; viertens durch die Formen seiner Worte; fünftens durch das Zeugnis Jeschus.

Die prophetische Ankündigung steht in Lukas 1,76.77. Sie lautet, hymnisch bearbeitet:

Du wirst genannt werden „Prophet des Herrn“.²

Denn du wirst geben seinem Volk Erkenntnis des Heils.

Bei diesem Begriff muss es sich um eine Erkenntnis handeln, die das *Heil* betraf. Eine Erkenntnis, die allen früheren Propheten Israels verborgen gewesen ist und die er, Johannes, in seinem Volk auszurufen hatte. Die Botschaft: „Die Gottesherrschaft ist da!“³ Jedoch nicht, wie erwartet, als ein messianisches „Reich Gottes“ auf der Erde, sondern als eine diesseitig-geistige Gottesherrschaft, in deren Machtbereich jeder gelangen konnte, der dazu entschlossen war und seinen Entschluss durch die Taufe besiegelte.

Die Berufungsformel, wie sie an Johannes adressiert war, steht in Lukas 3,2. Sie lautet:

Es erging das Wort Gottes
an Johannes den Sohn des Zacharias
in der Wüste.

Diese Formel, „Es erging das Wort Gottes an“, setzt eine lange prophetische Überlieferung voraus (Jeremia 1,4.11.12; Hosea 1,1; Micha 1,1; Jona 1,1; Zephanja 1,1 u. ö.). Sie bezeichnet den Zugriff Gottes auf einen Menschen, der von ihm ergriffen ist und den er damit zu seinem Propheten macht.

Seine Gewandung und seine Nahrung werden in Matthäus 3,4 wie folgt beschrieben:

Er war bekleidet mit einem Kamelfell
und an seinen Hüften umgürtet mit einem Fellgürtel;
und er aß Wildmöhren und Wildhonig.

Diese Gewandung und diese Nahrung des Johannes (so beschrieben aufgrund einer Rückübersetzung ins Aramäische) hatten Zeichencharakter. Wie der Prophet Elija in 2. Könige 1,8, so war auch er mit einem Kamelfell bekleidet. Er trug es auf dem bloßen Leib. Zusammengehalten wurde es durch einen Fellgürtel. Beide, Kamelfell und Fellgürtel, kennzeichneten ihn schon äußerlich als den wiedergeborenen Elija.⁴ Als Hauptnahrung aß er *Wildmöhren*, ein nährstoffreiches Wurzelgemüse, wie es in der Jordanniederung, in der Johannes predigte, häufig anzutreffen war. Das aramäische Wort kann zwar auch Heuschrecken bedeuten, hier aber muss es *Wildmöhren* heißen. Denn hätte Johannes sich überwiegend von Heuschrecken ernähren wollen, so hätte er kaum etwas anderes tun können, als Heuschrecken zu fangen. Aber so viele, wie er dazu gebraucht hätte, gab es nur bei Heuschreckenplagen. Der *Wildhonig* war Honig von wilden Bienen. Ihn aß er als Zubrot.⁵ Beide, Wildmöhren und Wildhonig, kennzeichneten ihn als einen Mann radikaler Bedürfnislosigkeit; wahrscheinlich aufgrund eines im Zusammenhang mit seiner Sendung abgelegten Gelübdes.

Die Formen seiner Worte, nämlich deren poetische Formung und deren prophetischer Inhalt, wiesen ihn zu seinen Lebzeiten und weisen ihn auch heute noch als einen Propheten aus. Überliefert sind sie in Matthäus 3,7–12 / Lukas 3,7–17 und in Johannes 1,26. 29–34; 3,27–34. Teilweise ist ihr ursprünglicher Wortlaut erhalten geblieben; teilweise ist er mehr oder weniger bearbeitet und dadurch entstellt worden. Was echt daran ist, zeugt von hoher poetischer Gestaltungskraft – *das* Kennzeichen prophetischer Rede, ohne das in Israel niemand je als Prophet anerkannt worden wäre. Es folgen zwei seiner Worte, deren poetische Kraft und Schönheit zwar erst am aramäischen Originalton anschaulich werden, deren Rückübersetzungstext gleichwohl einiges davon wenigstens erahnen lässt (Lukas 3,15–17 / Matthäus 3,11.12):

*Ich taufe euch im Wasser.
– Er, der nach mir kommt,
er ist mächtiger als ich;
und ich bin nicht würdig,
die Riemen seiner Sandalen zu lösen. –
Er wird euch taufen im Feuer.*

*Er, der die Worfschaufel in seinem Arm hat,
um zu worfeln seinen Ausdrusch.⁶
Das Getreide wird er sammeln in seinen Vorratsbehälter;
die Spreu aber wird er verwehen lassen.*

Der erste Spruch dieses Textes besteht aus einem Zweizeiler (Zeilen 1 und 6), in den ein Vierzeiler eingeschachtelt ist. Besonders diese Kunstform – zwar geformt nach den Regeln hebräischer Poesie, zugleich aber Neues schaffend (in der Einschachtelung nämlich) – verrät, dass Johannes der Täufer ein Dichterprophet war. Der zweite Spruch, ein Doppel-Langzeiler, knüpft unmittelbar an den voranstehenden Sechzeiler an.

Um die poetische Wucht dieses Doppel-Langzeilers spürbar werden zu lassen, folgt jetzt dessen Rückübersetzung ins Aramäische in Umschrift:

*Hû' dimdêra' bidra'êh
wîd'ê rê 'îdderêh
w^a'^a bûra' jêsar l'ê'ôsarêh
w'ê'ûra' jafrah*

Der erste Langzeiler wird von dem Buchstabenpaar *d* und *r* beherrscht, das alle seine tragenden Vokabeln eng miteinander verknüpft und ihm so, auch lautlich, eine explosive Wucht verleiht. Im zweiten Langzeiler ist die Verknüpfung lockerer: einerseits bedingt durch das Gegensatzpaar "*bûra*' – '*ûra*' „Getreide – Spreu“, das in seinem teilweisen Gleichklang zugleich verwandt und doch wieder fremd klingt; andererseits bedingt durch das unterschiedliche Geschick der beiden, das je verschieden ausgedrückt ist: sanft säu-

[Dies ist die einzige Stelle des Buches, die ein wenig kompliziert ist. Aber anders ist die poetische Form des Spruches kaum zu beschreiben.

Übrigens: Bei *jafrah* fehlt mir das *h* mit Punkt. Ich bitte darum, das zu berücksichtigen. (Vorstehende Anmerkung für den Verlag heftete auf einem Klebezettel im ausgedruckten Manuskript. Anmerkung Herausgeber.)]

selnd durch das doppelte *s* und *r*, bezogen auf das Getreide, kehlig-
lig-rah dagegen durch das *r* und *h*, bezogen auf die Spreu. Wobei
die drei Verben geradezu lautmalen, was sie aussagen. Und das *r*,
das will beachtet sein, begegnet in allen Vokabeln dieses Bildwor-
tes, abgesehen von dem einleitenden *hú* „er“.⁷

In den herkömmlichen Übersetzungen des Neuen Testaments
werden diese beiden Texte durchweg im Blocksatz gesetzt. Und
wie sollen die Leserinnen / Leser dabei erkennen können, dass es
sich bei ihnen um poetische Texte von hohem Rang handelt?

Das Zeugnis Jeschu über Johannes den Täufer ist erstaunlich
umfassend. Überliefert ist es in Markus 9,12.13 / Matthäus 17,11–
13; Matthäus 11,7–11.18 / Lukas 7,24–28.33; Lukas 7,29.30. Es
folgen zwei Redeteile, denen exakt zu entnehmen ist, wie Jeschu
über Johannes urteilte (Matthäus 11,7–11; Rückübersetzungstext):

Um was zu sehen, seid ihr hinausgegangen?

Einen Eiferer? – Geistig verwirrt?

Wenn aber nicht:

Um was zu sehen, seid ihr hinausgegangen?

Einen Mann? – Gekleidet in Byssus?

Wenn aber nicht:

Um was zu sehen, seid ihr hinausgegangen?

Einen Propheten? – Gekleidet in ein Fell?

Ja! – Mehr als einen Propheten!

Dieser ist er, über den geschrieben steht:

[Maleachi 3,1]

Seht! – Ich sende meinen Boten,

damit er den Weg freiräume vor mir her.⁸

Es erstand kein Prophet

unter von Frauen Geborenen,

der größer war als Johannes.

Aber der Kleinere als er –

in der Himmelsberrschaft ist er

größer als Johannes.

Im ersten dieser beiden Redeteile nannte Jeschu den Täufer *Mehr als einen Propheten!* Nämlich, wie sein Hinweis auf Maleachi 3,1 – indirekt – nahe legt: den wiedergeborenen Propheten Elija. Und im zweiten Redeteil nannte er ihn – ebenfalls indirekt –, weil er der wiedergeborene Elija war: den größten Propheten (Israels!), der von Frauen geboren wurde. Wahrscheinlich, weil er zugleich *der* Prophet war, der von Gott gesandt worden war, das *Da-Sein* der diesseitig-geistigen Gottesherrschaft auszurufen.

Höher als so konnte Jeschu Johannes den Täufer *nicht* einschätzen, das war klar. Umso erstaunlicher ist hiernach, dass er unmittelbar anschließend von sich selbst als von dem (im Urteil seiner Zuhörer!) Kleineren sprach. Wohl gemerkt, so nach dem Textzusammenhang: von dem Kleineren als Johannes. Erstaunlich ist dies deswegen, weil Jeschu sich selbst in diesem zweiten Redeteil (offenbar zum ersten Mal) – zwar verhüllt, aber unverkennbar – einen Propheten nannte. Wobei er hinzufügte: einen, der in der Himmelsherrschaft größer sei als Johannes. – Die voranstehende Bezeugung belegt zweifelsfrei, dass Johannes ein Prophet war.

II

Dass Johannes der Täufer als ein Prophet zu gelten hat, damit haben die Christen und christlichen Theologen offensichtlich keine Probleme. Aber dass auch Jeschu nachweislich ein Prophet war, das ist allenfalls in wissenschaftlichen Arbeiten und in Bibellexika nachzulesen; in der offiziellen kirchlichen Verkündigung und Lehre wird standhaft über diese Tatsache geschwiegen.

Das ist befremdlich. Denn es hat dazu geführt, dass christliche Theologen sich erkühnten, Jeschu jegliche prophetische Aussage grundsätzlich abzusprechen. Schlimmer noch: Zu behaupten, es handle sich dabei durchweg nicht um Worte Jeschus, sondern um nachträglich von christlichen Propheten (oder sonst wem) formulierte Worte, die ihm lediglich zugesprochen wurden.

Man bedenke: Und das, obwohl es noch einen indirekten Beleg und zehn direkte Belege dafür gibt, dass Jeschu *Prophet* genannt wurde. Das sind weit mehr, als ich vor dieser Untersuchung erwartet hatte. Womit natürlich noch überhaupt nichts bewiesen ist. Es folgen die Belege (zitiert nach der *Einheitsübersetzung*):

Lukas 7,39 (Meinung eines Pharisäers), indirekter Beleg: Während Jeschu bei einem Sabbatmahl im Hause eines Pharisäers zu Tisch lag, trat eine stadtbekannt Dirne von hinten an ihn heran. Weinend, sodass Tränen auf seine Füße fielen. Entsetzt wischte sie die Tränen mit ihren Haaren ab, küsste seine Füße und salbte sie.

Als der Pharisäer,
der ihn eingeladen hatte, das sah,
dachte er:

*Wenn er wirklich ein Prophet wäre,
müsste er wissen,
was das für eine Frau ist,
von der er sich berühren lässt.*

Jeschus Antwort beweist, dass er das sehr wohl wusste (*und* zudem auch noch das, was der Pharisäer dachte). Und nachdem er geendet hatte, wusste jener Pharisäer das auch. Bemerkenswert an dieser Erzählung ist, dass der Pharisäer dachte: *Wenn er wirklich ein Prophet wäre ...* Denn: Das konnte er nur denken, weil es in seiner Umgebung Menschen gab, die Jeschu für einen Propheten hielten. Noch bemerkenswerter ist, dass er bei einem Propheten paranormales Wissen voraussetzte.

Johannes 9,17 (Meinung eines Geheilten), direkter Beleg: In Johannes 9,1–34 wird geradezu dramatisch erzählt: dass Jeschu einen blind geborenen Mann an einem Sabbat – mithilfe eines Breis aus Speichel und Erde, den er ihm auf die Augen strich – sehend machte *und*: welche Folgen das für ihn und seine Eltern hatte. Nach Ansicht einiger Schriftgelehrter: eine Sabbatschändung! Kurz skizziert: Zuerst wurde der Geheilte von ihnen zu seiner Heilung vernommen, dann dessen Eltern, dann wieder der Geheilte. Während der ersten persönlichen Vernehmung fragten sie ihn:

*Was sagst du selbst über ihn?
Er hat doch deine Augen geöffnet.
Der Mann antwortete:
Er ist ein Prophet.*

Diese Aussage des auf paranormale Weise Geheilten war lediglich eine Folgerung; erschlossen daraus, dass jemand, der einen Blindgeborenen heilen konnte, ein Prophet sein müsse. Bei seiner letzten Vernehmung argumentierte er (so nach Johannes 9,32.33):

*Noch nie hat man gehört,
dass jemand
die Augen eines Blindgeborenen geöffnet hat.
Wenn dieser Mensch nicht von Gott wäre,
dann hätte er gewiss nichts ausrichten können.*

Markus 6,15 / Lukas 9,8 (Meinung einiger Leute), direkter Beleg: Der Wortlaut dessen, was Markus und Lukas mitteilten, geht weit auseinander. Übereinstimmen sie jedoch darin, dass es Leute gebe, die von Jeschu sagten (nach Markus):

*Er ist ein Prophet,
wie einer von den alten Propheten.*

Für jene, die das sagten, ergab sich dieser Schluss aus *dem*, was sie Jeschu tun sahen und was sie ihn sagen hörten. Beides war so anders als das, was sie von ihren Schriftgelehrten gewohnt waren, dass sich ihnen die Annahme aufdrängte, er müsse *ein Prophet, wie einer der alten Propheten* sein.

Markus 8,28 / Matthäus 16,13 / Lukas 9,19 (Meinung einiger Leute), direkter Beleg: Im Zusammenhang mit dem so genannten Petrusbekenntnis fragte Jeschu die Zwölf (nach Markus):

*Für wen halten mich die Menschen?
Sie sagten zu ihm:
Einige für Johannes den Täufer,
andere für Elia,
wieder andere für sonst einen von den Propheten.*

Und wieder gilt: Für jene, die sagten: *er ist einer von den Propheten*, ergab sich dieser Schluss aus *dem*, was sie Jeschu tun sahen

und was sie ihn sagen hörten. Beides war so anders als das, was sie von ihren Schriftgelehrten gewohnt waren, dass sich ihnen die Annahme aufdrängte, er müsse ein Prophet sein.

Lukas 7,16 (Meinung einiger Leute), direkter Beleg: In Lukas 7,11–17 wird erzählt, dass Jeschu den Sohn einer Witwe aus Nain, der für verstorben gehalten worden war, allein durch sein Machtwort „Junge! – Steh auf!“ ins Leben zurückrief. Die Reaktion der Leute, die das erlebten, beschrieb der Erzähler so:

Alle wurden von Furcht ergriffen;
sie priesen Gott und sagten:

*Ein großer Prophet ist unter uns aufgetreten:
Gott hat sich seines Volkes angenommen.*

Diese paranormale Tat Jeschu, vergleichbar dem, was der Prophet Elija nach 1. Könige 17,21–23 tat, wurde also von jenen Leuten als die Tat eines Propheten gewertet.

Johannes 6,14 (Meinung etlicher Leute), direkter Beleg: Was in Johannes 6,3–15 geschildert wird, war – wie eine sorgfältige Untersuchung ergeben hat – keine Speisung von „fünftausend Männern“ (100 x 50), so der überlieferte Text, sondern von „hundertfünfzig Männern“ (100 + 50)⁹ mit fünf Gerstenbroten und zwei Fischen. Dies nur nebenbei. Nach der Speisung sagten die Leute, die gegessen hatten und satt geworden waren:

*Das ist wirklich der Prophet,
der in die Welt kommen soll.* [Deuteronomium 18,15.18]

Aus dieser Reaktion folgt: Die paranormale Vermehrung von Broten, vermittelt durch Jeschu, ließ für jene, die sie erlebten, keine andere Folgerung zu als die, dass jemand, der das konnte, ein Prophet sein müsse. Die hier vorausgesetzte Vermehrung von Broten erinnert an eine vergleichbare Brotvermehrung, vermittelt durch den „Gottesmann Elischa“ in 2. Könige 4,42–44.

Johannes 7,40 (Meinung einiger Leute), direkter Beleg: Am letzten Tage des Laubhüttenfestes in Jerusalem, umgeben von Pilgern, stand Jeschu da wie ein Wasserverkäufer, der sein Wasser anpreist. Er sagte (Johannes 7,37; 4,14;¹⁰ Rückübersetzungstext):

*Wenn jemand Durst hat –
er komme zu mir und trinke!
Wer trinken wird von dem Wasser,
das ich ihm geben werde –
er wird niemals mehr Durst haben.
Sondern dieses Wasser,
das ich ihm geben werde –
es wird in ihm zu einer Quelle werden,
sodass das Wasser für immer sprudelt.*

Einige Pilger, die um ihn herumstanden, „sagten, als sie diese Worte hörten“:

Er ist wahrhaftig der Prophet. [Deuteronomium 18,15.18]

War es Zufall, dass der Evangelist betonte: „als sie *diese Worte* hörten? Kaum! Denn so redete nicht irgendwer. Die Form dieser Worte war für die, die sie hörten, ein untrügliches Anzeichen dafür, dass der, der sie sprach, ein Prophet war.

Matthäus 21,11 (Meinung einiger Leute), direkter Beleg: Als Jeschu auf einem Mauleselhengst¹¹ in Jerusalem einritt, geriet – so Matthäus – die ganze Bevölkerung der Stadt in Aufregung. Jeder wollte wissen, wer das sei, der da einritt. Einige Leute, wahrscheinlich Galiläer, die Jeschus Einritt begleitet hatten, antworteten:

*Das ist der Prophet Jesus
von Nazaret in Galiläa.*

Dass sie so antworteten, lag nahe. Denn viele Galiläer kannten Jeschu, hatten gehört, was er gesagt hatte und gesehen, was er getan hatte. Für sie stand fest, dass er ein Prophet sei.

Lukas 24,19 (Meinung der beiden Emmausjünger), direkter Beleg: Auf dem Wege von Jerusalem nach Emmaus (Lukas 24,13–35) traf Jeschu nach Ostern auf zwei Schüler des weiteren Schülerkreises. Sie erkannten ihn aber nicht. Und *er* gab sich ihnen nicht zu erkennen. Stattdessen fragte er sie, was das für Ereignisse waren, über die sie sich gerade unterhielten. Dabei tat er so, als wüßte er nichts davon. Auf ihre Frage, ob er der einzige Fremde in Jerusalem sei, der nichts davon weiß, antwortete er:

Was denn?

Sie antworteten ihm:

Das mit Jesus aus Nazaret.

Er war ein Prophet,

mächtig in Wort und Tat

vor Gott und dem ganzen Volk.

Dass die beiden so antworteten, war verständlich. Denn sie kannten seine mächtigen Worte und seine mächtigen Taten. Der Gesamteindruck, der sich ihnen aufgeprägt hatte, war derart, dass sie nicht anders konnten, als ihn für einen Propheten zu halten.

Lukas 4,24; Matthäus 13,57 / Markus 6,4; Johannes 4,44 (Selbstaussage Jeschu), direkter Beleg: Während eines Sabbatgottesdienstes in der Synagoge Nazarets (Lukas 4,16–30) las Jeschu Jesaja 61,1.2 vor. Es folgt Vers 2a.b (*Einheitsübersetzung*):

damit ich ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe,

einen Tag der Vergeltung unseres Gottes.

Doch statt diesen Vers vollständig vorzulesen, wagte Jeschu es, seine Lesung nach der Zeile

damit ich ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe

abzubrechen, die Buchrolle zusammenzurollen, sie dem Synagogendiener zu übergeben, sich hinzusetzen und über den vorgelesenen Text zu predigen. Wohl gemerkt: Ohne die Zeile

einen Tag der Vergeltung unseres Gottes.

Gerade die aber war den Nazoräern¹² seines Heimatortes wichtig. So wichtig, dass sie Jeschu nach einem Disput darüber zum Abhang jenes Berges hinauftrieben, auf dem ihr Ort erbaut worden war, um ihn von dort hinabzustürzen. Irgendwann während jenes Disputs sagte er:

Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt.

Damit aber, dass er es wagte, sich denen gegenüber, die ihn von Kindheit an kannten, einen Propheten zu nennen, schüttete er sozusagen Öl ins Feuer.

Lukas 13,33 (Selbstaussage Jeschu), direkter Beleg: Kurz vor seinem Abschied von Galiläa (Lukas 13,31–33) kamen einige Pha-

risäer zu Jeschu – angeblich lauter erbitterte Gegner –, um ihn vor seinem Landesherrn Herodes Antipas zu warnen:

*Geh weg, verlass dieses Gebiet,
denn Herodes will dich töten.*

Unter anderem antwortete er ihnen (Rückübersetzungstext, weil die *Einheitsübersetzung* den beabsichtigten Sinn verfehlt):

*Es ist unmöglich,
dass ein Prophet umkomme
außerhalb Jerusalems!*

Die voranstehende Bezeugung belegt zweifelsfrei, dass Jeschu ein Prophet war.

III

Im Folgenden hat es darum zu gehen, darzustellen, was einen Menschen als einen Propheten ausweist.

Die Botenformel. – Propheten galten in Israel als Mittler zwischen Gott und den Menschen. Sie selbst verstanden sich eher als seine Boten. Daher leiteten sie etliche ihrer öffentlich vorgetragenen Worte (nicht alle) auftragsgemäß mit der so genannten Botenformel ein: „So sprach JHWH“.¹³ Diese Formel wird aus folgendem Brauch entstanden sein: Wenn jemand einem anderen durch einen Boten eine Nachricht überbringen lassen wollte, dann hatte der Bote – um sicherzustellen, dass die Nachricht ihren Empfänger wortgetreu erreiche – deren Wortlaut auswendig zu lernen. Überdies hatte er, bevor er sie dem Empfänger vortrug, den Namen ihres Absenders zu nennen, indem er die Botenformel „So sprach der und der“ (oder ähnlich) voranstellte. Genau dieser Hergang wird bestätigend in Lukas 7,18–20 so erzählt:

Johannes ... rief zwei von seinen Jüngern zu sich,
schickte sie zum Herrn und ließ ihn fragen:
*Bist du der, der kommen soll,
oder müssen wir auf einen andern warten?*

Als die beiden Männer zu Jesus kamen, sagten sie:
Johannes der Täufer hat uns zu dir geschickt
und lässt dich fragen:
*Bist du der, der kommen soll,
oder müssen wir auf einen andern warten?*

Es wird dieser auch von Propheten geübte Brauch gewesen sein, der Johannes den Täufer und Jeschu veranlasste, einigen ihrer Worte ebenfalls eine (jedoch um den Gottesnamen verkürzte) Botenformel voranzustellen: Um damit kundzutun, dass sie im Auftrage Gottes sagten, was sie zu sagen hatten. Johannes tat es, indem er dabei die Formel: „Denn ich soll euch sagen“ verwendete (Matthäus 3,9 / Lukas 3,8; *so* ist zu übersetzen). Und Jeschu tat es, indem er diese Formel nicht einfach übernahm, sondern ihr sein doppeltes *Amen! Amen!* voranstellte, um sie zusätzlich zu betonen. Mehr dazu im Anhang unter „Amenworte“.

Berufung. – Als ein *nabî* „ein Berufener“ galt in Israel der, der einen Ruf JHWHs vernommen hatte. Einen zwingenden Ruf, der ihn aus seinem bisherigen Dasein herausrief, der ihn in seinen Dienst stellte und ihn in Pflicht nahm, sein Ausrufer zu sein; kurz (nach unserem, aus dem Griechischen übernommenen Sprachgebrauch): *sein Prophet*.

Von einigen der Propheten Israels sind im Alten Testament Berufungserlebnisse überliefert: von Jesaja in Kapitel 6, von Jeremia in Kapitel 1 und von Ezechiel in Kapitel 1 bis 3. Auch wenn es nicht unmittelbar erkennbar ist: Was Jeschu bei seiner Taufe am Jordan (nicht: im Jordan) widerfuhr, das war sein Berufungserlebnis, seine Berufung zum Propheten. Kennzeichnend und bestätigend dafür war – wie bei den alttestamentlichen Propheten – der mit der Berufung verbundene Geistempfang (Matthäus 3,13.16.17 / Lukas 3,21.22; Rückübersetzungstext):

Als Jeschu getauft worden war
– in dem Augenblick,
da er heraufgestiegen war aus dem Wasser –,
siehe! – da öffnete sich der Himmel,

sodass [Johannes] den Geist Gottes sah,
der geradewegs¹⁴ auf ihn herabkam
und auf ihm blieb.

Und siehe! – Eine Himmelstimme ließ sich hören,
die zu [Jeschu] sagte:

*Du bist mein Sohn, mein Auserlesener.*¹⁵

Du, an dem mein Selbst Wohlgefallen hat.

Dass er, Jeschu, das Menschgewordene *Wort Gottes* (Johannes 1,14), berufener als alle anderen Menschen, *der* Prophet Gottes sein konnte und gewesen ist, wer könnte das mit stichhaltigen Gründen bestreiten?

Inspiration. – Und dass er, Jeschu, als von Gott berufener Prophet, ein inspirierter Offenbarungsempfänger, Verkündiger und Lehrer war, das hat er selbst bezeugt. Zum Beispiel, als er während eines Pfingstfestes (?) in Jerusalem wegen einer Heilung am Sabbat vor Gericht stand (Johannes 5,16) und seinen schriftgelehrten Richtern antwortete (Johannes 7,16; Rückübersetzungstext):

Meine Lehre stammt nicht von mir.

Sondern sie stammt von Gott.

Seinen Schülern gegenüber hatte er dies, wahrscheinlich nicht lange nach seiner Taufe, so formuliert (Johannes 1,51; Rückübersetzungstext):

Amen! Amen! – Ich soll euch sagen:

Von nun an werdet ihr erleben –

offene Himmel –

und Engel Gottes,

die hinauf- und herabsteigen

über MIR.

[wörtlich: über dem Menschensohn]

Es folgt ein Auszug aus meinem Buch *Worte des Rabbi Jeschu* (2003), Seite 55:

Den gedanklichen Hintergrund zu diesem Wort liefert die nächtliche Schauung Jakobs von der Himmelsleiter (Genesis 28, 12): einem Symbol für den Verkehr zwischen Jenseits und Diesseits, zwischen Gott und seinen Dienern auf der Erde. Dass die

Engel *hinauf- und herabsteigen*, symbolisierte, dass sie seinen Dienern auf der Erde durch Inspiration seine Botschaften mitteilten.

Auf Jeschu bezogen, besagte dieses Symbol, dass es zwischen ihm und Gott eine ständige geistige Verbindung gab, vermittelt durch Engel, die ihn inspirierten.

Zu *MIR* statt *dem Menschensohn* siehe Anhang unter „Menschensohnworte“.

Wenn Jeschu – nach dem Voranstehenden – ein Prophet war, berufen und inspiriert von Gott, dann sollten an ihm auch Phänomene nachweisbar sein, wie sie für den Prophetismus in Israel typisch waren. Zum Beispiel: Hellsehen, Hellfühlen, Vorauswissen, Unheilsankündigung (die eintraf), Brotvermehrung und Lebensrettung (so statt Totenerweckungen). Diese sechs Phänomene *sind* nachweisbar. Es folgen die Belege:

Hellsehen. – Auch wenn es unglaublich erscheint: Im Johannesevangelium gibt es eine Erzählung, die bezeugt, dass Jeschu hellichtig war (Johannes 1,47–49 ist ein wesentlicher Teil davon; nach der *Zürcher Bibel*):

Jesus sah den Nathanael zu sich kommen
und sagte von ihm:

*Siehe, in Wahrheit ein Israelit,
in dem kein Trug ist.*

Nathanael sagt zu ihm:

Woher kennst du mich?

Jesus antwortete und sprach zu ihm:

*Ehe dich Philippus rief,
sah ich dich,*

wie du unter dem Feigenbaum warst.

Nathanael erwiderte ihm:

Rabbi, du bist [ein Prophet].

Allein das ist stilgemäß; nicht aber, was dasteht: „der Sohn Gottes, du bist der König Israels“. Denn aus jemandes Hellsichtigkeit zu folgern, dass er ein Prophet sei, das lag nahe; nicht aber,

dass er *der Sohn Gottes* und *der König Israels* sein müsse. Das lag so fern, dass es widersinnig wäre anzunehmen, es könne ein Israelit gewesen sein, der darauf kam. Denn der hätte *Messias* gesagt, aber niemals *der König Israels*.

Hellfühlen. – Auch wenn der Begriff „Hellfühlen“ in den herkömmlichen Auslegungen der Erzählung über Jesu „Heilung einer blutflüssigen Frau“ nicht vorkommt, das Phänomen selbst ist zweifelsfrei bezeugt (Markus 5,24–34 / Matthäus 9,20–22 / Lukas 8,42–48). Die folgende Wiedergabe nach Markus (*Einheitsübersetzung*) ist auf das Wesentliche reduziert:

Viele Menschen drängten sich um ihn.
Darunter war eine Frau, die an Blutfluss litt.
Sie drängte sich von hinten an ihn heran
und berührte sein Gewand.
Sofort hörte die Blutung auf.
Im selben Augenblick fühlte Jesus,
dass eine Kraft von ihm ausströmte,
und er wandte sich um und fragte:
Wer hat mein Gewand berührt?

Worauf genau Jeschu Hellfühligkeit in diesem Falle zu beziehen ist, kann nicht zweifelhaft sein: darauf, dass er spürte, es sei ein Kraft von ihm ausgegangen. Wohl gemerkt: Er spürte das, umdrängt von Menschen, obwohl jene Frau nur – von hinten! – sein Gewand berührt hatte.

Vorauswissen. – Dass Petrus ihn verleugnen würde, das hat Jeschu nicht nur vorausgewusst, das hat er – um jeden Zweifel an sein Vorauswissen auszuschließen – auch vorausgesagt; und zwar genau (Markus 14,30 / Matthäus 26,34 / Lukas 22,34). Die korrekteste Wiedergabe, formuliert als Erinnerung an die Voraussage, steht in Markus 14,72 (Rückübersetzungstext):

*Bevor der Hahn kräht –
zwei Mal,
wirst du mich verleugnen –
drei Mal.*

Soviel ist gewiss: Wenn Jeschu Vorauswissen und Voraussagen sich nicht genau so erfüllt hätten, wie er es formuliert hatte, dann wüssten wir nichts darüber. Denn *dann* hätte Petrus zweifellos zu verhindern gewusst, dass ihm etwas unterstellt werde, was er nicht getan hatte.

Unheilsankündigung. – Heilsankündigungen, weil sie sich nicht erfüllten, hatten sich im alten Israel durchweg als Merkmal falscher Propheten erwiesen. Unheilsankündigungen dagegen, nachdem sie sich erfüllt hatten, galten von da an als Kennzeichen wahrer Propheten; jener Propheten, die vorher – wegen ihrer Unheilsankündigungen – gehasst, verfolgt, ja einige sogar getötet worden waren. An diesem Tatbestand gemessen, hat Jeschu als wahrer Prophet zu gelten. Es folgt eine Ankündigung der Zerstörung des Jerusalemer Tempels, deren Erfüllung im jüdischen Krieg gegen Rom um 70 u. Z. unbestreitbar ist (Lukas 13,34.35 / Matthäus 23,37.38; Rückübersetzungstext):

*Jerusalem! Jerusalem! –
Du hast Propheten getötet
und hast Sendboten gesteinigt!
Wie oft wollte ich
deine Kinder sammeln
– wie eine Glucke
ihre Küken sammelt
unter ihre Flügel –,
obwohl sie nicht wollten!
Seht! – Seht! –
Euch – wird zurückgelassen werden! –
Euer Tempel! – Zerstört!*

An dieser Unheilsankündigung wird deutlich, wie schwer es Jeschu fiel und wie leid es ihm tat zu sagen, was er sagen musste – wie ehemals den wahren Propheten Israels.

Brotvermehrung. – Worum handelt es sich bei der Jeschu zugeschriebenen Brotvermehrung? Um ein echtes Phänomen oder um eine Fiktion? Wäre sie eine Fiktion, so wäre es fruchtlos, länger da-

rüber nachzudenken. Wäre sie aber ein echtes Phänomen, so würde sie dem Kausalgesetz widerstreiten. Zu fragen wäre dann aber: Warum gibt es in den Evangelien erstaunlich detaillierte Überlieferungen darüber (Matthäus 14,13–21; 15,32–39 / Markus 6,30–44; 8,1–10 / Lukas 9,10–17; Johannes 6,1–13)? Und erst recht wäre dann zu fragen: Warum gibt es sie nicht *nicht*?

Die Tatsache, dass kein Mensch sie befriedigend erklären kann, hat nur wenig Gewicht. Denn es gibt mehr Phänomene, deren Existenz von materialistisch orientierten Naturwissenschaftlern weder bestritten noch erklärt werden können, als ihnen lieb sein kann. Wahrscheinlich ist auch die Brotvermehrung Jeschu solch ein Phänomen. Wie auch immer. Sie wird ihm zugeschrieben, wie sie lange vor ihm in 2. Könige 4,42–44 dem „Gottesmann Elischa“ zugeschrieben wurde. Folglich ist sie ein Phänomen, das da wie dort mit dem Prophetismus verknüpft ist. Nur darum gehört es in den Rahmen dieses Buches. Und was die Frage „Echtes Phänomen oder Fiktion?“ betrifft, so fehlt uns Menschen die Kompetenz, das sachgerecht zu beurteilen. Was wissen wir denn schon wirklich darüber, was alles möglich ist und was nicht?

Lebensrettung. – In den Evangelien gibt es drei Erzählungen, die den Eindruck erwecken sollen, Jeschu habe Tote (besser: Verstorbene) erweckt: eine über die Tochter des Synagogenvorstehers Jairus, eine über den Sohn einer Witwe aus Nain und eine über Lazarus, seinen Freund aus Betanien. Doch werden diese Erzählungen genau gelesen, so erweist sich wie von selbst, dass alle drei nicht gestorben waren, sondern für Verstorbene gehalten wurden. Ebenso: dass alle drei gestorben wären, wenn Jeschu sie nicht durch sein Machtwort davor bewahrt und damit *gerettet* hätte.

Bei der *Tochter des Jairus* (Markus 5,21–24.35–43 / Matthäus 9, 18.19.23–25 / Lukas 8,41.42.49–55) war der Hergang folgender:

Nach Markus sagte Jairus zu Jeschu:

Meine Tochter liegt im Sterben.

Nach Matthäus sagte er:

Meine Tochter ist eben gestorben.

Lukas dagegen (oder seine Quelle?) erzählte:

Denn sein einziges Kind ... lag im Sterben.

Hätte Matthäus Recht, dann hätte Jairus Jeschu um die Erweckung einer Verstorbenen gebeten. Dass er Unrecht hat, beweisen Markus und Lukas durch ihre spätere Nachricht an Jairus, überbracht von jemandem aus seinem Hause: „Deine Tochter ist gestorben. Warum bemühst du den Meister noch länger?“ (Markus), beziehungsweise: „Bemüh den Meister nicht länger!“ (Lukas). Aber dass alle drei Unrecht haben, beweist Jeschu.

Nach Markus sagte er zu den Klagefrauen (?):

Warum schreit und weint ihr?

*Das Kind ist nicht gestorben,
es schläft nur.*

Nach Matthäus sagte er zu ihnen:

Geht hinaus!

*Das Mädchen ist nicht gestorben,
es schläft nur.*

Und nach Lukas sagte er zu ihnen:

Weint nicht!

*Sie ist nicht gestorben,
sie schläft nur.*

Was folgt daraus? – Da auszuschließen ist, dass Jeschu gelogen hat, wird das Mädchen tatsächlich eingeschlafen (vielleicht sogar bewusstlos geworden) sein. Dem entspricht es, dass er die Hand des Mädchens ergriff und ihr gebot

(nach Lukas):

Mädchen, steh auf!

Was Lukas zu diesem Machtwort Jeschu erklärend hinzufügte (nach dem griechischen Grundtext, weil die *Einheitsübersetzung* den korrekten Sinn verfehlt):

Da kehrte ihr Geist zurück,
und sie stand sofort auf,

das könnte erklären, warum das Mädchen ohne Jeschu Machtwort lebendig bestattet worden wäre.

Jedoch nur, wenn Lukas' erklärender Zusatz mithilfe von Prediger 12,6.7 gedeutet wird. Nach der *Zürcher Bibel* lautet jener weisheitliche Text:

*ebe denn die silberne Schnur zerreisst ...
und der Staub wird wieder zu Erde,
wie er gewesen,
der Odem aber kehrt wieder zu Gott,
der ihn gegeben.*

Dieser Textteil ist der Schluss einer bildhaften Beschreibung des alternden Menschen bis zu seinem Sterben: dem Zerreißen seiner *silbernen Schnur* (im Deutschen entspricht ihm der Begriff *Lebensfaden*). Gemeint ist jenes Energieband, durch das das Selbst des Menschen (sein Geist-Ich = sein geistiges Doppel) ebenso mit seinem Körper verbunden ist, wie der Embryo durch seine Nabelschnur mit dem Leib seiner Mutter verbunden ist. Dabei gilt: Gestorben ist der Mensch in dem Augenblick, in dem sein Energieband, das sein Selbst auf Lebenszeit mit seinem Körper verbindet, zerrissen ist.¹⁶ Dies ist keine Fiktion, sondern ein Phänomen, das von vielen Menschen, die *klinisch tot* waren, bestätigt worden ist. Es nicht zur Kenntnis zu nehmen, oder gar kühn zu leugnen, nur weil es nicht ins materialistische Denkraster passt, halte ich für unwissenschaftlich. Aufgrund eigener Erfahrung.

Im Falle der *Tochter des Jairus* bedeutet das: Wäre sie gestorben, dann wäre ihre *silberne Schnur* zerrissen gewesen. Dann aber hätte ihr Geist (ihr Geist-Ich = ihr geistiges Doppel) nicht in ihren Körper zurückkehren können, wie Lukas erklärend hinzufügte. Überdies hätte Jeschu dann nicht sagen können:

*Das Mädchen ist nicht gestorben,
es schläft nur.*

Und noch viel weniger:

Mädchen, steh auf!

Doch damit das geschehen konnte, bedurfte es offenbar einer Energiezufuhr. Ebendarum ergriff Jeschu, bevor er sein Machtwort sprach, ihre Hand. Folglich war, was er an ihr tat, keine *To-*

tenerweckung. So etwas kann, wie der Mensch beschaffen ist, nicht funktionieren. Es war vielmehr eine *Lebensrettung*: ein Vorgang, bei dem ihr Geist wieder in ihren Leib zurückkehren konnte.

Übrigens: Was Elija an dem Sohn der Witwe aus Sarepta tat (1. Könige 17,17–24), das war dem, was Jeschu an der Tochter des Jairus tat, zwar nicht gleich, aber vergleichbar. Denn da, wo Elija sich dreimal über den Jungen hinstreckte und zu JHWH betete, da genügte für Jeschu lediglich sein Machtwort. Doch das Ergebnis war in beiden Fällen gleich (Vers 22, nach der *Zürcher Bibel*, weil die *Einheitsübersetzung* den korrekten Sinn verfehlt):

Die Seele des Knaben kehrte in ihn zurück,
und er wurde wieder lebendig.

Dazu ist anzumerken: Das hebräische Wort *nafas* ist (wie das aramäische *nafša*) mehrdeutig. Es kann „das Leben“ bedeuten. So die *Einheitsübersetzung*. Hier aber ist „das Selbst“ (das Geist-Ich = das geistige Doppel) gemeint. In Fällen wie diesem, ist es austauschbar mit „der Geist“. So Lukas in Vers 55.

Bei dem *Sohn einer Witwe aus Nain* (Lukas 7,11–17) war die Situation folgende: Jeschu sah, wie aus dem Stadttor von Nain ein Leichenzug herauskam: Voran, von vier Männern getragen, eine offene Bahre. Zugedeckt mit einem durchsichtigen Korbgeflecht. Es folgte eine Frau. Verhüllt. An ihrer Kleidung als Witwe zu erkennen. Der auf der Bahre Liegende musste also ihr Sohn sein. Sie weinte. Jeschu nahm hellsehend wahr, dass die *silberne Schnur* ihres Sohnes noch heil war. Daraufhin sagte er zu seiner Mutter (*Einheitsübersetzung*):

Weine nicht!

Dann ging er zu der Bahre hin
und fasste sie an.

Die Träger blieben stehen,
und er sagte (Rückübersetzungstext):

Junge! – Steh auf!

Da richtete sich der Liegende auf [nicht: der Tote!]
und begann zu sprechen.

Dazu ist anzumerken: Das aramäische Wort š^e *kēba*‘ kann beides bedeuten: „der Liegende“ und „der Entschlafene, Verstorbene“. Es war also lediglich ein Deutefehler, durch den aus einem *Liegenden* ein *Toter* wurde.

An den entscheidenden Stellen sind diese *Lebensrettung* und die der *Tochter des Jairus* nahezu gleich: Dort ergriff Jeschu die Hand des Mädchens, um Energie auf sie zu übertragen. Hier genügte es, das durchsichtige Korbgeflecht zu berühren, mit dem die Bahre zugedeckt war, um dasselbe zu bewirken. Dort sagte Jeschu: „Mädchen! – Steh auf!“ Hier sagte er: „Junge! – Steh auf!“ Die Paralleltät ist unverkennbar. Denn dort wie hier handelte es sich um dasselbe Phänomen: Um die *Lebensrettung* eines für verstorben gehaltenen jungen Menschen, der ohne Jeschus Machtwort lebendig bestattet worden wäre.

Bei Lazarus, *Jeschus Freund aus Betanien*, war der Hergang folgender: Lazarus’ Schwestern Marta und Maria schickten Boten zu Jeschu. Sie sollten ihm sagen, Lazarus, sein Freund, liege krank danieder. Jeschu ließ ihnen antworten: (Johannes 11,4; Rückübersetzungstext):

Dies ist keine Krankheit zum Sterben!

Darauf blieb er noch zwei Tage dort, wo er war. Danach sagte er zu seinen Schülern (Vers 7; Rückübersetzungstext):

Ich will¹⁷ wieder nach Judäa gehen.

Als Jeschu in Betanien ankam, lag Lazarus schon vier Tage in seiner Grabkammer. Sie war ausgehöhlt wie eine Höhle, und die Türöffnung war mit einer Steinplatte abgedeckt. Da gebot Jeschu (Vers 39; Rückübersetzungstext):

Hebt diese Steinplatte ab!

Darauf traten einige Männer herzu und hoben die Steinplatte ab. Als sie entfernt war, rief er mit lauter Stimme (Vers 44; Rückübersetzungstext):

Lazarus! – Komm zu dir! – Komm heraus!

Wohlgemerkt: Nach der Rückübersetzung ins Aramäische, mithilfe der altsyrischen Evangelien, in dieser Reihenfolge! Das ist

bedeutsam. Denn: Mit seinem *Komm zu dir!* befahl Jeschu dem ausleibigen Geist des Lazarus, in seinen Körper zurückzukehren. Und: Mit seinem *Komm heraus!* Gebot er dem wieder belebten Lazarus, seine Grabkammer zu verlassen.

Und wieder handelte es sich um im Wesentlichen dasselbe Phänomen, wie bei der *Tochter des Jairus* und bei dem *Sohn der Witwe aus Nain*: Um die *Lebensrettung* eines für verstorben gehaltenen Menschen. In diesem Falle jedoch – weil er schon lebendig bestattet worden war –, noch dramatischer: um die *Lebensrettung* eines Freundes Jeschus, der ohne sein Machtwort in seiner Grabkammer gestorben wäre.

Nachzutragen ist noch: Mehrere Tage, bevor sie meinten, ihren Bruder bestatten zu müssen, hatte Jeschu den Schwestern des Lazarus durch deren Boten mitteilen lassen:

Dies ist keine Krankheit zum Sterben!

Das ist erwähnenswert. Denn der Wortlaut dieser Mitteilung und die Tatsache, dass Jeschu bald nach seiner Ankunft bei der Grabkammer des Lazarus *ihm* ohne Umschweife gebot:

Lazarus! – Komm zu dir! – Komm heraus!

bezeugen neben dem Phänomen der *Lebensrettung* auch noch das des paranormalen *Vorauswissens*.

Hiermit endet die beschreibende Darstellung der sechs an Jeschu nachweisbaren Phänomene, die für den Prophetismus in Israel typisch waren: Hellschen, Hellfühlen, Vorauswissen, Unheilsankündigung (die eintraf), Brotvermehrung und Lebensrettung.

Weniger typisch für den israelitischen Prophetismus als diese sechs Phänomene, waren die Dämonenaustreibungen und die Heilungen Jeschus, darunter auch Heilungen Aussätziger. Die sind daher anders zu beurteilen. Ebenso die folgenden sechs übernatürlichen Demonstrationen Jeschus vor seinen Schülern:

die Wandlung von Wasser in Wein;
der wunderbare Fischfang Simons;
die Sturmstillung;

der Gang auf dem See;
die Verklärung vor Petrus, Jakobus und Johannes *und*
die Erscheinungen vor seinen Schülern.

Die Summe dieser übernatürlichen Demonstrationen Jeschus sollte seinen Schülern einen unumstößlichen Überzeugungsgrund für ihren künftigen Sendbotendienst liefern, der durch niemanden zerredet oder wegdiskutiert werden könne. Denn *sie* wies ihn aus als – den auserlesenen Sohn Gottes.

IV

Dass zwei Christen – die zur selben Zeit im selben Kulturkreis leben, dieselbe Sprache sprechen, derselben Rasse und demselben Bekenntnis derselben Religion angehören –, dass *die* sich über religiöse Fragen, Themen und Probleme verständigen, schon das ist schwierig. Herkunft, Bildung und Ausbildung, Denkungsart und Interessen spielen eine gewichtige Rolle dabei. Ungleich schwieriger würde die Verständigung dann sein, wenn jene Christen verschiedenen Bekenntnissen zugehörten. Denn dann würden dieselben Begriffe für jeden der beiden etwas anderes bedeuten oder ein anderes Gewicht bekommen. Je nach den verschiedenen Lehrmeinungen und Gewichtungen des anderen Bekenntnisses. Nicht nur *noch* schwieriger, sondern schier unmöglich würde eine Verständigung dann werden, wenn die Stelle eines der beiden Christen ein Jude oder ein Moslem oder ein Buddhist etc. einnähme. Denn dadurch würden aus den Bedeutungsunterschieden derselben Begriffe unüberbrückbare Gegensätze werden. Allein deswegen, weil deren Gottesbilder, deren Weltbilder und deren Menschenbilder mit dem des Christen unvereinbar wären.

Und wie verhält es sich mit dem Gottes-, dem Welt- und dem Menschenbild Jeschus, wie sie uns in den Evangelien überliefert sind? Die um vieles anders waren als die seiner jüdischen Zeitgenossen und als die des Alten Testaments, deren es mehrere gab,

weil sie sich mit der Zeit verändert hatten! Wäre eine Verständigung zwischen ihnen und den je verschiedenen Gottes-, Welt- und Menschenbildern der christlichen Kirchen auch nur denkbar?

Dass *das* nicht sein kann, sollte klar sein. Wenn aber nicht, was dann? Dann empfiehlt es sich, konsequent zu fragen: Was bedeutet *was* nach Jeschu Gottes-, Welt- und Menschenbild und nach seinem Sprachgebrauch? Und zwar vorab in Bezug auf die im Textteil dieses Buches folgenden *prophetischen Worte des Rabbi Jeschu*. Es folgen die wichtigsten Begriffe, die darin vorkommen. Abgesehen von solchen, die für den Anhang bestimmt sind oder bereits im Textteil erklärt wurden. Nämlich: Gott, Abba, Gottesherrschaft, Himmelsherrschaft, Schriftgelehrter, Richterengel, Rechtspruch. In dieser Reihenfolge.

Gott. – Das Wort Gott gebrauchte Jeschu relativ selten. Und zwar überwiegend dann, wenn er öffentlich sprach. Wahrscheinlich deswegen, weil es durch langen Missbrauch und durch ungöttliche Praktiken, Vorstellungen, Lehren und Kulte belastet war. Auch in seinem eigenen Volk. Am häufigsten kommt es vor in der Genitivverbindung „Herrschaft des Gottes“ = Gottesherrschaft. Übrigens: Von einem dreieinigen und *allmächtigen* Gott,¹⁸ dem Herrn der Geschichte und dem Gebieter über Leben und Tod, Heil und Unheil findet sich in der Lehre Jeschu – weil alle diese Formulierungen unwahr sind – kein einziges Wort!

Abba. – Dieses Wort, unserem *Papa* vergleichbar, war eine für Jeschu typische Gottesbezeichnung. Vor allem als Gebetsanrede. Aber auch in seiner Schülerunterweisung und nicht selten auch, wenn er sich in kurzen Ansprachen ermunternd, tröstend und lehrend an einfache Menschen wandte. Mehr dazu im Anhang unter „Die Gottesanrede *Abba*“.

Gottesherrschaft. – Was in den Evangelien – aus nicht nachvollziehbaren Gründen immer noch – „das Reich Gottes“ genannt wird (im Vaterunser: „dein Reich“), das nannte Jeschu „die Gottesherrschaft“. Das ist absolut sicher. Diesen Begriff hatte er von Johannes dem Täufer übernommen, der einige Zeit vor ihm auf

Gottes Weisung hin begonnen hatte, das *Da-Sein* der Gottesherrschaft öffentlich auszurufen. Und zwar als eine diesseitig-geistige Herrschaft Gottes, in deren Machtbereich – zur Zeit des Johannes und zur Zeit Jeschu – jeder gelangen konnte, der dazu entschlossen war und seinen Entschluss durch die Taufe besiegelte.

Nur wenn es sich *so* verhält, wenn die diesseitig-geistige Gottesherrschaft – seit Johannes – wirklich und wirksam da war, nur dann ist Jeschu Aussage (Matthäus 11,12 / Lukas 16,16; Rückübersetzungstext:

Seit der Zeit des Johannes

wird der Gottesherrschaft Gewalt angetan;

aber die Gewalttätigen werden überwältigt von ihr),

inhaltlich korrekt. Eine, so Jeschu, von Satan inspirierte Gewalt! Die in dem Augenblick einsetzte, in dem Herodes Antipas – auf Betreiben seiner Frau Herodias – Johannes den Täufer im Kerker seiner Festung Machärus enthaupten ließ.

Eine Gewalt, deren erster Höhepunkt die Kreuzigung Jeschu war. Eine Gewalt, die – durch die gesamte Kirchengeschichte hindurch – eine lange Reihe blutiger und unblutiger Opfer forderte: um des Namens Jeschu und um der Gottesherrschaft willen. Eine Gewalt zudem, die künftig weitere Opfer fordern wird und deren Ende erst dann abzusehen sein wird, wenn die (gegen sie!) Gewalttätigen *von* ihr überwältigt sein werden. Weder mit noch durch Gewalt, denn Gewalt gebiert wieder und wieder Gewalt. Sondern durch geduldiges furchtloses Ausharren in und unter der diesseitig-geistigen Gottesherrschaft und in gewaltlosem geistigem Widerstand gegen die, die ihr Gewalt antun. Bis deren Gewaltpotenzial ausgebrannt und zu Asche geworden sein wird. Und zwar dadurch, dass die (gegen sie!) Gewalttätigen – von ihrer Nötigung, gewalttätig zu sein, befreit – zu Gewaltlosen geworden sein werden für immer. Erst wenn es dahin gekommen sein wird, dass sie nicht mehr gewalttätig sein könnten, selbst wenn sie dazu gezwungen würden, erst dann wird die diesseitig-geistige Gottesherrschaft an ihr Ziel gelangt sein und damit an ihr Ende.

Himmelsheerrschaft. – Im Gegensatz zur *diesseitig*-geistigen Herrschaft Gottes, bezeichnet dieser Begriff die *jenseitig*-geistige Herrschaft Gottes: im ersten Satz der hebräischen Bibel „die Himmel“ genannt. Gemeint ist damit die ursprünglich alles umfassende geistige Welt Gottes, die da war, lange bevor es die materielle Welt gab. Jene geistige Welt, aus der Jeschu in die materielle Welt gekommen ist: um in ihr zu tun, was er tun sollte und wollte, und in die er zurückgekehrt ist, nachdem er getan hatte, was er tun sollte und wollte. So nach seinem ureigenen Zeugnis (Johannes 16,28; Rückübersetzungstext):

Ich bin hervorgegangen aus Abba.

Und ich bin gekommen auf die Erde.

Und ich werde scheiden von der Erde.

Und ich werde zurückkehren zu Abba.¹⁹

Das heißt: In dieselbe geistige Welt, aus der alle Erdbewohner stammen, die je auf der Erde gelebt haben, leben und leben werden, und in die sie – wenn sie reif dafür sind – nach und nach zurückkehren werden, um in ihr die Vollendung zu erreichen.

Erinnert sei hierzu an Matthäus 28,20, hiernach das Schlusswort Jeschus an seine Schüler (Rückübersetzungstext):

Und seht! –

Ich bin mit euch

– jederzeit –

bis zur Vollendung.

Dies ist eine bindende Zusage ihres Meisters. Von ihr war klar, ihm und ihnen, dass er sie *nur* als jenseitig-geistiges Wesen verwirklichen könne. Also nur auf geistige Weise.

Schriftgelehrter. – Die Schriftgelehrten waren Kenner und Lehrer der *Tora* (eher *Weisung* als *Gesetz*), also Theojuristen. Nach bestandener Prüfung und Vollendung des dreißigsten Lebensjahres wurden sie im Sanhedrin (die Begriffserklärung folgt weiter unten) durch *Handaufstemmen* (nicht: Handauflegung) anerkannter Schriftgelehrter ordiniert und erhielten damit den Lehrauftrag. Sie legten die *Tora* nicht nur wie die Priester im traditionellen Sinne aus, son-

dern bezogen auch Lebensumstände und volkstümliche Bräuche mit ein. Dadurch erweiterten sie die schriftliche um die mündliche Tora und wurden so zu deren Trägern. Die führenden Schriftgelehrten der Zeit Jeschus waren zumeist auch Führer der Pharisäer. So zum Beispiel Nikodemus, der neben Josef aus Arimathäa an der *ebrenvollen* Bestattung Jeschus beteiligt war.

Kurze Begriffserklärung: Der *Sanhedrin* war die oberste politische, juristische und religiöse Körperschaft der jüdischen Bevölkerung Palästinas in griechisch-römischer Zeit – bis zur Auflösung des Patriarchats nach dem Tode Gamaliels VI. (425 u. Z.). Der Sanhedrin zählte 71 Mitglieder. Er setzte sich zusammen aus einem geistlichen Teil (dem Hochpriester als Vorsitzendem sowie den Oberpriestern und den Schriftgelehrten) und dem nichtgeistlichen Teil (den Ältesten). Er besorgte die innerjüdische Finanzverwaltung, übte die Polizeigewalt aus und sprach Recht als oberster jüdischer Gerichtshof.

Richterengel. – Das aramäische Wort für *der Engel* bedeutet „der Bote“. Beim Übersetzen der Evangelien aus dem Griechischen ins Deutsche wurde das griechische *ho angelos* („der Bote“) nicht übersetzt, sondern – über das lateinische *angelus* – bloß eingedeutscht. Das war ein Fehler, der zu Missverständnissen über das Sein und das Handeln jener geistigen Wesen führte, die seither *Engel* genannt werden. Aber mit diesem Fehler müssen wir leben.

Das aramäische Wort für *der Engel* (also: „der Bote“) beschreibt nicht das Sein der *so* genannten Geistwesen an sich, sondern nur das mit ihrer Sendung / ihrem Auftrag verbundene und durch sie oder durch ihn geforderte Tun. Hat ein Geistwesen seine Sendung / seinen Auftrag erfüllt, so endet damit sein mit ihr oder mit ihm verbundenes Bote-Sein.

Was die *Richterengel* Gottes betrifft, so folgt daraus: Sie sind keine *berufsmäßigen* Richter. Sondern sie versehen ihr richterliches Amt jeweils dann, wenn sie von Fall zu Fall speziell dazu berufen worden sind. Wahrscheinlich deswegen, weil nicht jeder von ihnen für jeden Fall der am besten geeignete Richter ist.

Rechtsspruch. – Die in den herkömmlichen Übersetzungen gebotene Wiedergabe „das Gericht“ erzeugt falsche Vorstellungen, ist also ungeeignet. Das aramäische Wort ist mehrdeutig. Es kann zwar auch *das Gericht* bedeuten, aber hier ist es mit *der Rechtsspruch* im Sinne von *das gerichtliche Urteil* wiederzugeben. Ausgesprochen wird er von Richterengeln „im Auftrage Gottes“. Und zwar nach dem Tat-und-Tatfolge-Zusammenhang. Wobei eine Tat und deren Folge (das Urteil) einander entsprechen beziehungsweise aufeinander abgestimmt sein müssen. Aus pädagogischen Gründen. Damit der Zu-Beurteilende lernt und begreift, dass sein Tun dessen Folgen bereits keimhaft in sich trägt. Sodass ihm bewusst wird, dass die Folgen keine (von Gott verhängte) Strafe sind, sondern eine Art Ernte. Also: etwas Naturbedingtes. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Denn: Strafe zu verhängen oder gar Qualen, das wäre Gottes nicht würdig. Denn: Das Leben auf diesem Planeten ist für sich allein schon – qualvoll genug. Nicht für alle? Doch! Am Ende, in der Summe schon!

V

Hinweise auf den Textteil. – Die im folgenden Textteil dieses Buches (auf den Seiten 45 bis 108) in Deutsch wiedergegebenen *prophetischen Worte des Rabbi Jeschu* waren nur durch diese vier Arbeitsschritte zu gewinnen:

- Beim ersten Schritt ging es darum, Fehler, Fehldeutungen und absichtliche Textänderungen zu entdecken, die von ur- und/oder frühchristlichen Übersetzern, Bearbeitern und Redaktoren beim Übertragen aus dem Aramäischen ins Griechische gemacht worden waren.
- Beim zweiten Schritt galt es, schon am griechischen Text die für Jeschu Redeweise typischen poetischen Formen zu ermitteln, die von den Übersetzern, Bearbeitern und Redaktoren, weil sie sie nicht kannten, zerstört worden waren.

- Beim dritten Schritt ging es darum, durch einen Rückgriff auf die altsyrischen und syrischen Übersetzungen festzustellen, wie deren Verfasser ihre griechischen Textvorlagen wiedergegeben haben.
- Beim vierten Schritt galt es, die aramäischen Entsprechungen des griechischen Wortbestandes (bei außerbiblischen Worten auch anderssprachiger Wortbestände) zu ermitteln und in poetisch angemessenen Formen ins Deutsche zu übertragen.

Hierzu ist anzumerken. Überall da, wo die Rückübersetzungstexte anders lauten als die herkömmlichen Übersetzungen, entsprechen deren Vorlagen nicht dem im Aramäischen vorauszusetzenden Sinn; sei es dass Textteile ausgelassen oder verlesen wurden, sei es dass sie willkürlich hinzugefügt oder verändert wurden.

Da Jeschu ausnahmslos alle seine Worte poetisch geformt hatte, sind sie im Textteil dieses Buches auch alle in Sinnzeilen gesetzt. Erst dadurch wird ihre poetische Form für jedermann erkennbar; und zugleich damit wird auch deutlich, wo ausgelassene Textteile zu Recht hinzugefügt und wo hinzugefügte Textteile zu Recht ausgelassen werden mussten.

Die Ziffern am rechten Rand geben den *nur* für das Aramäische geltenden Rhythmus an. Was sie bedeuten, ist unter „Poetische Kraft“ in meinem Buch *Worte des Rabbi Jeschu* (2003), Seiten 151 bis 160 nachzulesen.

*

Falls einer Leserin / einem Leser daran liegt, festzustellen, wie sehr sich die nun folgenden Wiedergaben der *prophetischen Worte des Rabbi Jeschu* von denen der herkömmlichen Übersetzungen der Evangelien unterscheiden, braucht sie / er nicht mehr dazu, als eines der im Buchhandel erhältlichen Neuen Testamente.

TEXTTEIL

ZWEIUNDDREISSIG PROPHETISCHE WÖRTE

DES RABBI JESCHU

*Lernt vom Feigenbaum!:
Sobald seine Zweige saftig werden
und seine Blätter sprießen,
erkennt ihr an ihnen,
dass der Sommer da ist.*

Matthäus 24,32

Warum vom Feigenbaum?
Weil der im Winter,
anders als die übrigen Bäume im Land,
sein Laub gänzlich verliert,
sodass er wie erstorben aussieht.

Amen! Amen! – Ich soll euch sagen:
Ein Kamel hätte es leichter, 4
durch das Ohr einer Nadel hindurchzugehen, 4
als es ein Großer haben wird, 4
in die Himmels Herrschaft eingelassen zu werden. 4
 Markus 10,25 / Matthäus 19,24 / Lukas 18,25

Das Bildwort Jeschu „Vom Kamel und vom Nadelöhr“ war einmal im deutschen Sprachraum ein geflügeltes Wort. Doch je weniger das Neue Testament gelesen wurde, desto mehr büßte es seine Beliebtheit ein. Muss man darüber traurig sein? Ich denke: Nein! Denn dass dieses Bildwort einmal häufig gebraucht wurde, bedeutete ja doch nicht, dass es richtig verstanden und im Sinne Jeschu gedeutet wurde.

Und dass es ein prophetisches Wort ist, dass es auf den Einlass in die jenseitig-geistige Himmels Herrschaft zu beziehen ist und dass Jeschu mit ihm zeitbedingt auf seine theojuristischen Gegner, auf Schriftgelehrte, zielte, wer konnte das wissen. Selbst denen, die als christliche Schriftgelehrte jenen Text auszulegen hatten, war das unbekannt. Jedoch unverschuldet! Weil alle herkömmlichen Übersetzungen diesen von Jeschu beabsichtigten Sinn verfehlten. Warum? Weil *der* nur mithilfe *der* Sprache zu ermitteln ist, in der Jeschu verkündigte und lehrte; mit dem Aramäischen also.

Denn wodurch sonst, wenn nicht durch das Aramäische, konnte das allein in ihm mögliche Wortspiel zwischen *gamal* „ein Kamel“ und *gamlan* „ein Großer“²⁰ entdeckt werden? Und wodurch die feinsinnige Ironie Jeschu, die darin bestand, dass das aramäische Wort *rabbi*, wörtlich: „mein Großer“, es ermöglichte, ja indirekt dazu nötigte, eine gedankliche Verbindung zu *gamlan* „ein Großer“ herzustellen? Derart, dass jeder seiner Zuhörer unmittelbar erkennen konnte, dass Jeschu sein Nadelöhrwort auf Schriftgelehrte gedeutet wissen wollte.

Den Hauptgrund, warum er das wollte, hat er so formuliert (Matthäus 23,13 / Lukas 11,52; Rückübersetzungstext):

*Wehe euch Schriftgelehrten,
die ihr die Gottesherrschaft verschließt
vor den Menschen!
Denn ihr tretet nicht ein,
und die Eintretenden hindert ihr.*

Mit diesem Weheruf warf Jeschu den angeredeten (keineswegs allen) Schriftgelehrten vor: erstens, dass sie die diesseitig-geistige Gottesherrschaft (durch ihre ablehnende Haltung ihm gegenüber und durch dementsprechende verleumderische Äußerungen) vor ihren Mitmenschen *verschlossen* hätten; zweitens, dass sie selbst (gestützt auf ihr rabbinisches Torastudium und auf ihr theojuristisches Lehramt) nicht nur abgelehnt hätten, in sie einzutreten, sondern dass sie zudem auch noch Menschen, die in sie eintreten wollten, daran gehindert hätten.

Nicht zuletzt deswegen, weil sie Jeschus Behauptung, die Gottesherrschaft sei da, als Ketzerei eines Irrlehrers empfanden, der sich anmaßte, als Lehrer aufzutreten, ohne bei einem Schriftgelehrten studiert zu haben und ohne von drei Schriftgelehrten ordiniert und damit zum Lehren autorisiert worden zu sein.

Nach Jeschus Urteil, formuliert in seinem Nadelöhrwort, waren es diese Überheblichkeit und Unbelehrbarkeit der angeredeten Schriftgelehrten, erwachsen aus der ihnen mit ihrem Lehramt zugesprochenen scheinbaren „Größe“, die ein (für sie!) unüberwindliches Hindernis auftürmten, in die jenseitig-geistige Himmelsherrschaft eingelassen zu werden. Wohlgemerkt: ein *unüberwindliches* Hindernis. Denn: dass ein Kamel durch ein Nadelöhr hindurchgehen könne, ist auszuschließen. Ist es das aber, dann war es für jene Schriftgelehrten unmöglich, in die Himmelsherrschaft eingelassen zu werden. Jedoch – nach Jeschu – nicht für immer. Vielmehr: Da auch sie das Sterben ihrer Körper überlebten, galt seine Vorhersage nur solange, wie sie in ihrem nachtodlichen Leben bei ihrer Überheblichkeit und Unbelehrbarkeit beharrten.

<i>Amen! Amen! – Ich soll euch sagen:</i>	
<i>Verschafft euch Freunde,</i>	3
<i>statt Geld!</i>	2
<i>Sodass sie euch aufnehmen,</i>	2
<i>wenn ihr sterben werdet</i>	2
<i>in ihre jenseitigen Wohnungen.</i>	2

Lukas 16,9

In der Umwelt, in der wir als Menschen des 21. Jahrhunderts leben, ist es unerlässlich, dass wir uns Geld verschaffen. Durch Arbeit, versteht sich. Denn ohne Geld könnten wir nicht bezahlen, was wir zum Leben brauchen: Lebensmittel, Kleidung, ein Obdach und was heutzutage sonst noch dazugehört. Abgesehen von unbillichen Luxusgütern, die weder lebensnotwendig noch für einen derzeit normalen Lebensstandard wünschenswert sind. Alles, was extrem darüber hinausgeht, ist nur dadurch zu haben, dass es auf irgendeine Weise anderen Menschen weggenommen wurde. Nicht gestohlen. Scheinbar legal. Aber dennoch unrechtmäßig.

Doch auf Gelderwerb durch Arbeit, um leben und sein Leben sinnvoll gestalten und ausgestalten zu können, darauf zielt die obige Weisung Jeschu nicht. Worauf dann? Auf Geldbeschaffung um des Geldes willen: auf die gierige, hemmungslose, rücksichtslose, erbarmungslose, unehrenhafte, zerstörerische, ja selbstmörderische Treibjagd nach Geld – als einzigem Lebensinhalt. Einem elenden und armseligen Lebensinhalt. Weit verbreitet in unserer Umwelt. Vor allem in der westlichen Welt, dem so genannten christlichen Abendland. Und, von ihm inspiriert, in den Industriestaaten der übrigen Welt. Jedoch ohne Zukunft. Chaotisch!

In scharfem Gegensatz dazu gebot Jeschu seinen Schülern im Auftrage Gottes (darum die Amen!-Einleitung): „Verschafft euch Freunde, statt Geld!“ Warum wohl? – Damit sie Zukunft hätten. Eine lebensvolle und lebenswerte Zukunft. Freilich: Nicht in die-

ser Welt. Denn die hat, so wie sie beschaffen ist, keine lebensvolle und lebenswerte Zukunft. Wo dann? Na klar: Wenn nicht in dieser, der materiellen Welt, dann in jener, der geistigen Welt Gottes. Diese Zusage war und ist keine billige Vertröstung. Denn die wäre Gottes nicht würdig. Nein, seine geistige Welt war und ist Realität; die einzige Realität, die Zukunft hat. Über das Vergehen unseres Sonnensystems, unserer Galaxie, ja des Universums hinaus.

Und wer die *Freunde* sind, von denen das obige Jeschuwort handelt, das ist nach dem Voranstehenden unmissverständlich klar: Engel, Gottesboten natürlich. Denn nur sie können und werden ihre diesseitigen Freunde in ihre jenseitigen Wohnungen aufnehmen: nachdem sie gestorben sein werden. Dieser Tatbestand setzt allerdings voraus, was für Jeschu – nach dem obigen Wort an seine Schüler – selbstverständlich ist: dass das Leben der Menschen keineswegs, wie von vielen sich aufgeklärt dünkenden Zeitgenossen kritiklos geglaubt wird, mit dem Sterben ihrer Körper endet. Einen Glauben, den sie nur durchhalten können, weil sie vor zahlreichen Phänomenen beide Augen zudrücken.

Und wie kann man Engel zu Freunden gewinnen? – Ebenso, wie man Menschen zu Freunden gewinnen kann: durch Ansprechen, Zuwendung und Zuneigung. Dass Engel unsichtbar sind, war und ist dabei nur von geringfügiger Bedeutung.

Nichts *mus*s daran hindern, ihnen Namen zu geben, mit denen man sie anredet und über die man mit ihnen Verbindung aufnimmt und sich berät. Ganz so, wie man es mit sichtbaren Freunden tut. Kindliche Phantasie? Wie wäre es, wenn man es auf einen – allerdings öfters zu wiederholenden, nicht durch sture Skepsis gebremsten – Versuch ankommen ließe? Hinterher ist man klüger. Das gilt auch in diesem Fall.

<i>Amen! Amen! – Ich soll euch sagen:</i>	
<i>Jedem, der viel hat –</i>	3
<i>ihm wird hinzugefügt werden.</i>	2
<i>Aber jemandem, der wenig hat –</i>	3
<i>ihm wird weggenommen werden.</i>	2
Lukas 19,26 / Matthäus 25,29	

Erstaunlich an diesem Jeschuwort ist, dass sich in ihm genau das widerzuspiegeln scheint, was in der Umwelt, in der wir zu leben haben, eine seit eh und je allgemeine und alltägliche Erfahrung war und – trotz 2000 Jahren Christentums – immer noch ist: dass die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden.

Wenn Jeschu diese Spiegelung beabsichtigt haben sollte, was sehr wahrscheinlich ist, dann ist nicht auszuschließen, dass es jene auch für ihn zu seiner Zeit alltägliche Erfahrung war, die ihn veranlasste, dieses paradoxe Wort zu formulieren. Jedoch nicht allein dazu, um einen unerträglichen Übelstand in den zwischenmenschlichen Beziehungen in ein einprägsames Wort zu fassen. Sondern vor allem dazu, um damit auszudrücken, dass dem diesseitigen So-ist-es ein jenseitiges So-wird-es-sein entspricht. Und zwar während des persönlichen Gerichts über jeden Menschen – nicht lange, nachdem sein Körper gestorben sein wird.

Um welches Haben es dabei gehen wird, sollte klar sein: Um ein Getan-Haben des Willens Gottes – entsprechend den von Jeschu formulierten Einlassbedingungen, ohne deren Erfüllung niemand in die Himmelsherrschaft eingelassen werden darf. Stellvertretend für sie alle kann Lukas 6,27.28 / Matthäus 5,44 gelten (Rückübersetzungstext):

Erbarmt euch über die, die euch anfeinden!
Tut Gutes denen, die euch hassen!
Segnet die, die euch verfluchen!
Betet für die, die euch Böses antun!

Wer dies reichlich getan hat, nicht weil es von ihm gefordert wurde, sondern weil seine Nächstenliebe dies von ihm forderte, der *hat*, was er braucht, damit ihm der Einlass in die jenseitige geistige Herrschaft *hinzu*gefügt werden kann. Doch wer dies, obwohl es von ihm gefordert wurde, spärlich getan hat, weil seine Eigenliebe ihn daran hinderte, der *hat* nicht, was er braucht, damit ihm der Einlass in die Herrschaft gewährt werden kann. Folglich wird ihm, das ist unerlässlich, seine unbegründete Hoffnung darauf *genommen* werden. Jedoch nicht für immer. Denn Gott gibt niemanden endgültig auf.

Dies ist zwar das Gegenteil von dem, was viele Christen bislang geglaubt haben. Aber, wenn schon, es ist genau das, was Jeschu nach Matthäus 7,24.26 gelehrt hat (Rückübersetzungstext):

*Jeder, der meine Worte gehört hat
und sie befolgt hat –
mit ihm wird es sein, wie mit einem vernünftigen Mann,
der sein Haus auf Fels baute: ...*
*Jeder, der meine Worte gehört hat
und sie nicht befolgt hat –
mit ihm wird es sein, wie mit einem unvernünftigen Mann,
der sein Haus auf Sand baute: ...*

Mit dem, was Jeschu mit diesen beiden Sprüchen sagte (Einführungen der ersten und der zweiten Hälfte eines Gleichnisses), beanspruchte er Geltung für und Wirkung auf das künftige Geschick aller Menschen, die seine Worte kannten – über deren Sterben hinaus. Zum ganzen Gleichnis und zu seiner Deutung siehe mein Buch *Worte des Rabbi Jeschu* (2003), Seiten 37 und 38.

<i>Wenn dein Bruder sich gegen dich vergangen hat,</i>	4
<i>weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein!</i>	4
<i>Wenn er auf dich hört,</i>	3
<i>wirst du deinem Bruder nützen.</i>	2
<i>Wenn er aber nicht auf dich hört,</i>	3
<i>wird er seinem Selbst schaden.</i>	2

Matthäus 18,15.16 / Lukas 17,3

Richtig verstehen und als richtig einschätzen werden dieses Jeschuwort nur solche Zeitgenossen, denen der Gedanke an ein unmittelbares Weiterleben ihres Selbst, über das Sterben ihres Körpers hinaus, selbstverständlich ist: eine Lebensatsache. Denn nur, wenn jemand diese Vorstellung nicht als kindliches Wunschenken unreifer Menschen beurteilt (die nicht gewillt sind, sich damit abzufinden, dass mit dem Tode alles aus ist), nur dann wird er entdecken, dass die obige prophetische Weisung Jeschus vernünftig und überzeugend ist. – Der Begriff *Selbst* wird weiter unten erklärt werden.

Als vernünftig wird er sie empfinden, weil er sich dessen bewusst ist, dass er seinem eigenen Selbst und dem seines Bruders gegenüber in der Pflicht steht, jede schwerwiegende, zugleich trennende Unstimmigkeit zwischen sich und ihm aus der Welt zu schaffen – wenn er es vermag. Und zwar, wenn möglich, unter vier Augen. Notfalls, wenn es unmöglich ist, mag auch ein Brief genügen. Klar sollte sein, dass das Wort „Bruder“ hier nicht auf den leiblichen Bruder beschränkt ist, sondern dass es jede Art von Mitmensch einschließt.

Und als überzeugend wird er sie empfinden, weil sie zwingend logisch ist. Denn es gibt zwei Möglichkeiten. Nur zwei! Entweder die Zurechtweisung dessen, der sich vergangen hat, führt zur Versöhnung zwischen Bruder und Bruder. Was vor allem dem Schuldigen nützt, wenn auch nicht nur. Oder sie führt nicht zur Ver-

söhnung, weil der Schuldige halsstarrig ist und daher unvernünftig. Denn in dem Fall schadet er seinem Selbst. Ob er das weiß und wahrhaben will oder nicht. Nämlich: seiner weiteren spirituellen Entwicklung. Und zwar nicht nur bis er stirbt, sondern auch darüber hinaus: so lange, bis er schließlich doch versöhnungsbereit sein wird. Zu meinen, er könne der Nötigung dazu entgehen, ist ein Irrtum, der sich selber narrt.

Begriffserklärung (entnommen aus meinem Buch *Worte des Rabbi Jeschu* [2003], Seite 180):

Der *Geistkern* oder Gottesfunke, das allen Geistwesen inwohnende *Selbst*, ist die je einmalige nur von Gott auslöschbare Persönlichkeit. Er ist unmittelbar aus Gott erzeugt; und er ist reich ausgestattet mit jeweils einmaligen Merkmalen, Möglichkeiten und Fähigkeiten. In seinem ihm eigenen Lichtglanz spiegelt sich die Summe seines gesamten Seins und Werdens und die seines weiteren Lebensweges. Er kommt, besteht und lebt aus seiner eigenen Vergangenheit, aus der er sein Schicksalsgut von Uranfang her mit sich führt. Sein vorgegebenes Ziel ist, nach vielen und vielerlei Läuterungen durch seine Rückkehr zu Gott seinen einstigen Lichtglanz wiederzuerlangen.

<i>Wenn ihr den Menschen ihre Vergehen vergeben habt,</i>	4
<i>kann Abba auch eure Vergehen vergeben lassen.</i>	4
<i>Wenn ihr aber den Menschen ihre Vergehen nicht vergeben habt,</i>	4
<i>kann Abba auch eure Vergehen nicht vergeben lassen.</i>	4
Matthäus 6,14.15 / Markus 11,25 [26] / Johannes 20,23	

Als Menschen, die so beschaffen sind, wie wir sind, ist es unausbleiblich, dass wir gelegentlich, ohne es zu wollen, aneinandergeraten. Zumeist in einem mehr oder minder heftigen Streit mit mehr oder weniger verletzenden Worten. Häufig geht es dabei um etwas Nichtiges, völlig Unwichtiges. Manchmal um eine lediglich missverständene Äußerung, die vom anderen, weil er bereits vorher unter Überdruck stand, falsch gedeutet wurde. Zuweilen sogar aktiv, um – unbewusst – Dampf abzulassen. Was, wenn es nicht durchschaut wird, durchaus wehtun kann. Doch da derartige Meinungsverschiedenheiten nicht tragisch zu sein pflegen, sind ihre unangenehmen Wirkungen in der Regel nur von kurzer Dauer und werden rasch vergeben. Stillschweigend.

Anders ist es bei schwerwiegenden Vergehen. Bei solchen, die einen schweren Angriff auf oder gar Eingriff in die Persönlichkeit eines Menschen und in dessen Rechte darstellt. Zum Beispiel: Betrug, Beraubung, Erpressung, Verleumdung, Falschanklage, Verrat, Mobbing, Misshandlung, Körperverletzung, Entführung, Ehebruch, Verführung, Vergewaltigung, Folter. In solchen Fällen ist es, je nachdem, schwer oder sehr schwer, den Tätern oder Untätern zu vergeben.

Dennoch forderte Jeschu von seinen Schülern (!) uneingeschränkte Vergebung, ohne sie durch Ausnahmen zu erleichtern. Nicht um derer willen, die als Täter und Untäter Leid und Leiden verschuldet haben; also um der Schuldigen willen. Sondern um derer willen, die als Opfer unter deren Taten und Untaten zu leiden hatten; also um der *darin* Schuldlosen willen.

Warum er seine Vergebungsforderung so unerhört hoch stellte? Weil jede Erleichterung nicht hoch genug, also sinnlos gewesen wäre. Seine Begründung (siehe oben) ist ebenso einfach wie einleuchtend. Nämlich: Weil nur *der* auf Gottes uneingeschränkte Vergebung hoffen darf (ausgesprochen von seinen Richterengeln), der sich ihrer als würdig erwiesen hat; und zwar dadurch, dass er zuvor uneingeschränkt vergeben *hat*. Denn nur so ist die sich unentwegt drehende Spirale von Untat und Vergeltung endgültig zu stoppen. Auf keine andere Weise!

Übrigens: Jeschu beschränkte sich keineswegs darauf, von seinen Schülern, bedingungslose und grenzenlose Vergebung zu fordern. Er forderte sie zuerst von sich selbst – vom Kreuz herab, unter unsäglichen Folterqualen (Rückübersetzungstext):

Abba! – Vergib ihnen! –

Denn sie wissen nicht,

was sie tun!

Zu den oben erwähnten *Richterengeln* ist noch nachzutragen: Am *Tag des Rechtspruches* über einen Verstorbenen wird das eingangs zitierte Jeschuwort der Rechtsprechung der Richterengel Gottes zugrunde liegen. Denn sie werden, Jeschu zufolge, nicht lange, nachdem er gestorben ist, in Sachen Vergebung ihr Urteil über ihn abgeben: „Im Namen Gottes!“ Dabei wird gelten: Wenn er anderen Menschen vergeben hat, können sie ihm Gottes Vergebung zusprechen; wenn er anderen Menschen nicht vergeben hat, müssen sie ihm Gottes Vergebung versagen.

<i>Wenn ihr bei meinen Worten beharren werdet,</i>	3
<i> seid ihr wahrhaftig meine Schüler.</i>	3
<i>Und wenn ihr wahrhaftig meine Schüler seid,</i>	3
<i> werdet ihr die Wahrheit erkennen können.</i>	3
<i>Und wenn ihr die Wahrheit erkennen werdet,</i>	3
<i> wird die Wahrheit euch frei machen.</i>	3
Johannes 8,31.32 / Philippusevangelium 123 (kombiniert)	

Nach diesem Wort Jeschus gibt es für seine Schüler nur einen Weg, auf dem sie aus ihrer Sklaverei befreit werden können. Sozusagen in drei Schritten.

Doch vorweg eine Bemerkung darüber, von welcher Art die Sklaverei seiner Schüler war, die ihr Meister hier stillschweigend voraussetzte. Nämlich: Die damals wie heute allgegenwärtige, jedoch nicht unmittelbar spürbare Sklaverei der Unwissenheit, bezogen auf das, was zu wissen wirklich wichtig ist. Eine Unwissenheit, die umso hohlwangiger ist, je aufgeblasener das bloße Kopfwissen ist: die sehr selten therapierbare Einheit von Geistesblindheit, Geistestaubheit und Geistesstummheit in Bezug auf die Kardinalfragen des Menschen, woher er kommt, wozu er auf der Erde ist und wohin er unterwegs ist. Nun zu den drei Schritten:

Der erste Schritt, bei den Worten Jeschus zu beharren, führt dazu, wahrhaftig sein Schüler zu sein. Der zweite Schritt, wahrhaftig sein Schüler zu sein, führt dazu, die Wahrheit erkennen zu können. Und der dritte Schritt, die Wahrheit zu erkennen, führt dazu, durch die Wahrheit frei zu werden.

Voraussetzen ist freilich, schon beim ersten Schritt, dass der Wortlaut *der* Worte, die als Worte Jeschus zugrunde zu legen sind, nur dann verdienen, dass bei ihnen beharrt werde, wenn sie nach sorgfältigster Prüfung als Worte Jeschus erwiesen sind. Diese Prüfung ist im Gange. Aber es wird noch einige Zeit dauern, bis sie zumindest vorläufig abgeschlossen ist.

Zu der abschließenden Frage, was Jeschu meinte, wenn er *Wahrheit* sagte, folgt nun ein Auszug aus meinem Buch *Worte des Rabbi Jeschu* (2003), Seite 80:

Wie ..., wenn *das* dem Wort *Wahrheit* selbst zu entnehmen wäre? Und zwar dem Wort TMÄ*, dem hebräischen Wort für *Wahrheit*. Es besteht, von rechts nach links gelesen, aus einem Ä*, Zahlenwert 1, Symbolwert *Ursprung*; aus einem M*, Zahlenwert 40, Symbolwert *Zeit*, und aus einem T*, Zahlenwert 400, Symbolwert *Ewigkeit*. Im Zusammenhang des obigen Jeschuwortes bedeutet *die Wahrheit erkennen* demnach: Den *Ursprung* seines Daseins aus Gott zu erkennen, den Sinn seines Daseins in der *Zeit* zu erkennen und das Ziel seines Daseins in der *Ewigkeit* zu erkennen. Wer dies als Wahrheit erkannt hat, der ist frei geworden von jener geistigen Kurzsichtigkeit, die nur das wahrzunehmen gestattet, was durch die Sinne erfassbar ist.

Übrigens: Dass Jeschus Schüler sowohl das Wort TMÄ* als auch dessen Zahlen- und Symbolwert kannten, ist sicher.

* [Die aramäische Quadratschrift konnte GS mit seinem Zeichensatz nicht darstellen, s. a. „Drucktechnische Hinweise“ auf der S. 8. Deshalb lag im ausgedruckten Manuskript an dieser Stelle für den Verlag eine Fotokopie der S. 80 aus dem Buch „Worte des Rabbi Jeschu“ mit dem Kommentar von GS zum gleichen Jeschu-Wort, worauf die richtigen aramäischen Zeichen zu sehen sind. Anmerkung Herausgeber.]

<i>Sooft sie euch hassen und verachten werden</i>	4
<i>und euch in schlechten Ruf bringen werden –</i>	4
<i>freut euch und frohlockt in jenen Tagen!</i>	4
<i>Denn seht! – Eure Belohnung ist groß in den Himmeln.</i>	4
Lukas 6,22.23 / Matthäus 5,11.12	

„Sie“, das waren zur Zeit Jeschus und zu allen Zeiten danach: jene Hartherzigen und Unbelehrbaren, die als Rechtgläubige galten und sich selbst dafür hielten; jene, die genug Macht oder die Mehrheit oder beide auf ihrer Seite hatten; jene, die allein daraus für sich das *Recht* herleiteten, darüber zu entscheiden, was rechtgläubig sei und was nicht und die Berechtigung, Andersdenkende zu hassen, zu verachten und in schlechten Ruf zu bringen.

„Euch“, das waren zur Zeit Jeschus und zu allen Zeiten danach jene Mildherzigen und Lernbereiten, die es ablehnten, für alle Zeiten festzuschreiben, was rechtgläubig sei und was nicht; jene, die den angeblich Rechtgläubigen als Ketzer galten und von ihnen der Ketzerei beschuldigt wurden; jene Minderheit, die um der Wahrheit und Wahrhaftigkeit willen auf Macht und Einfluss verzichtete; jene aus Prinzip Offenen, Fragenden, Suchenden, die sich hüteten, dogmatisch und fanatisch zu sein und die dafür von den angeblich Rechtgläubigen gehasst, verachtet und in schlechten Ruf gebracht wurden: die sich jedoch (siehe oben) gerade dadurch als wahre Schüler Jeschus erwiesen.

Sie waren es und ihresgleichen, denen Jeschu empfahl, sich zu freuen und zu frohlocken, sooft ihnen das widerfahren werde. Jedoch nicht, weil das verdienstvoll sei, sondern weil ihrem schuldlosen Leiden nach dem Grundgesetz Gottes, dem Tat-und-Tatfolge-Zusammenhang, eine große Belohnung folgen werde. Allerdings, doch das ist keine wohlfeile Vertröstung: in den Himmeln, der jenseitig-geistigen Welt Gottes. Also: nachdem ihre Körper in der diesseitig-materiellen Welt der Menschen gestorben seien.

Dabei ist zu bedenken: Die materielle Welt ist nicht hier und die geistige Welt ganz woanders. Sondern die materielle Welt ist sozusagen in die geistige Welt eingebettet und von ihr durchdrungen. Sodass wir Menschen, die in der materiellen Welt leben, zugleich auch von der geistigen Welt und von Wesen, die in ihr leben, umgeben sind – in der Regel: ohne das zu wissen. Obwohl es in der Bibel etliche Hinweise gibt, denen das zu entnehmen ist. Sie brauchten nur ernst genommen zu werden!

Bemerkenswert ist, dass Jeschu das künftige Geschick der angeblich Rechtgläubigen, unter denen seine wahren Schüler immer zu leiden hatten und auch heute noch zu leiden haben, überhaupt nicht erwähnt. Warum nicht? Ganz einfach: Weil ihnen nach dem Tat-und-Tatfolge-Zusammenhang nichts anderes widerfahren wird als das, was sie selbst durch ihr schuldhaftes Handeln ausgelöst haben. Mehr als das – etwa gar eine ewige Qual in einer so genannten Hölle – wäre Gott unangemessen. Und weil es das ist, darum hat Jeschu ihnen *das* auch gar nicht angedroht,

Und – es empfiehlt sich, dies ein für allemal zur Kenntnis zu nehmen: Wo immer in den Evangelien ein Jeschuwort steht, in dem von der Hölle und deren Entsprechungen, wie Feuer und dergleichen, die Rede ist, da haben ihm das die angeblich Rechtgläubigen widerrechtlich in den Mund gelegt. Warum? Um durch Erzeugen von Furcht und Schrecken Macht und Einfluss über die unwissende Menge der Leichtgläubigen zu gewinnen.

<i>Ihr sollt nicht verurteilen!</i>	2
<i>Sodass ihr nicht verurteilt werdet.</i>	2
<i>Verzeiht ihr, so wird euch verziehen werden.</i>	3
<i>Schenkt ihr, so wird euch geschenkt werden.</i>	3
Lukas 6,37.38	

Diese beiden Worte Jeschus, eine prophetische Weisung und eine prophetische Empfehlung, sind durch das unbestimmte *ihr* als Worte an seine Schüler ausgewiesen. Und damit auch als Worte an seine Schülersschüler und deren Schüler (die Christen) bis heute.

Die erste Zeile seiner Weisung hat er kategorisch formuliert, als absolutes Verbot. Mit der zweiten, der prophetischen Zeile (siehe *werdet*) appellierte er an den Verstand und an die Vernunft seiner Schüler. Dabei berief er sich indirekt auf das Grundgesetz Gottes, den Tat-und-Tatfolge-Zusammenhang. Denn jedes Mal, wenn einer von ihnen – persönlich – verurteilen würde, zöge das unwiderfürlich und unwiderstehlich eine inhaltlich entsprechende Verurteilung durch Gottes Richterengel nach sich. Und zwar bei seinem persönlichen Gericht, nicht lange, nachdem sein Körper gestorben sein wird. Daher wäre es nur vernünftig – für jeden von ihnen, mehr noch als für andere Menschen –, diesem Gebot zu gehorchen und töricht, es nicht zu tun.

[Damit kein Missverständnis aufkomme: Das unpersönliche richterliche Urteil eines christlichen Richters vor einem ordentlichen Gericht, wenn es nach Recht und Gerechtigkeit gefällt wurde, ist anders zu beurteilen.]

Ganz und gar unverständlich ist daher – die ganze Kirchengeschichte hindurch: erstens, dass diese prophetische Weisung Jeschus viele seiner Schülerschüler und deren Schüler, fanatische Christen, nicht daran gehindert hat, ihre Mitchristen dennoch zu verurteilen; mit Vorliebe: als Ketzer zu verurteilen; zweitens, wie

viele unter ihnen die kategorisch formulierte Weisung dessen, den sie scheinbar ehrfürchtig ihren Herrn nannten, missachtet haben. Ganz so, als gäbe es sie gar nicht. Der derzeitige Zustand der Kirche, vor allem ihre Zerrissenheit, spiegelt die Folgen dieses Fehlverhaltens wider.

Auch mit der prophetischen Empfehlung (siehe: *wird ... werden*) appellierte Jeschu an den Verstand und an die Vernunft seiner Schüler. Nicht auf sie zu hören, hätte zwar weniger dramatische Folgen, wie die prophetische Weisung Jeschu zu ignorieren, wäre aber gleichwohl töricht. Denn keine Verzeihung zu erlangen, würde für das nachtodliche Leben in der geistigen Welt allemal unliebsame Folgen haben. Weil die Richterengel Gottes dann auf Wiedergutmachung bestehen müssten. Und nichts geschenkt zu bekommen, würde das Leben in ihr auf jeden Fall ärmer und freudloser machen.

Das unmittelbare Weiterleben nach dem Sterben zu bestreiten und stattdessen an die „Auferstehung der Toten“²¹ zu glauben, ist zwar durch das apostolische Glaubensbekenntnis legitimiert, nicht aber durch Jeschu. Das ist schon deswegen ausgeschlossen, weil es im Aramäischen gar keine Entsprechung für das Wort Auferstehung gibt. Und der Glaube daran, dass man als getaufter Christ, wenn man nur ehrlich glaubt, allein um seines Glaubens willen durch „das Blut Jesu Christi“ von allen Sünden reingewaschen sei und beim „Jüngsten Gericht“ von jeglicher Schuld freigesprochen werde, ist ein törichter Glaube.

<i>Nicht das wird euch angerechnet werden,</i>	4
<i>wenn ihr die geliebt habt, die euch geliebt haben.</i>	4
<i>Sondern das wird euch angerechnet werden,</i>	4
<i>wenn ihr die geliebt habt, die euch gehasst haben.</i>	4
Clemens Romanus II 13,4	

Eigentlich sollte, was Jeschu mit diesem Wort aussprach, für jeden mündigen Menschen selbstverständlich sein. Denn es ist zwingend logisch in seinen Konsequenzen. Doch mit der Logik, vor allem mit der praktischen Logik im alltäglichen Leben, tun sich überraschend viele von ihnen schwer. Besonders dann, wenn das, was logisch ist, Mühe macht und Überwindung kostet oder gar das über alles geliebte Ego antastet.

Schon, dass jemand die liebt, von denen er geliebt wird – dass er ihnen zeigt, dass er sie liebt, und zwar so, dass ihnen bewusst wird, dass sie von ihm geliebt werden –, allein das ist nicht für jeden Menschen selbstverständlich. Keineswegs! Es fällt manchem so schwer, dass er sich kaum dazu überwinden kann. Liebeleere Hände, die nicht streicheln können, sind eine oft anzutreffende Mangelerscheinung in unserer Zivilisation. Und das häufig bei Menschen, die im Übrigen alles für die Ihren tun.

Bis hierher wird das obige Jeschuwort selbst für solche Menschen nachvollziehbar sein, die nie gelernt haben, ihre Liebe anschaulich zu machen. Doch wie steht es um dessen zweite Hälfte? Um Jeschus indirekte Forderung, dass man auch die lieben soll, von denen man gehasst wird? Eine Forderung freilich, die streng genommen nur seinen Schülern im engeren Sinne gilt. Denen also, denen es ernst ist mit der Jeschunachfolge. Ist auch diese Forderung noch nachvollziehbar?

Dass sie mehr fordert als das, was *normal* erscheint, wer wollte das leugnen? Und Jeschu wusste das. Und er respektierte es, dass viele seiner Schülerschüler und deren Schüler (Christen also) da-

mit völlig überfordert sein würden. Darum formulierte er sie auch nicht absolut. Das heißt so, als müsse jeder von ihnen auch die lieben, die ihn hassen. Sondern so, dass unmissverständlich klar wird: Nicht das wird angerechnet werden, was jeder kann, wenn er nur will (die lieben, von denen er geliebt wird). Vielmehr nur das wird angerechnet werden, was nicht jeder kann, selbst wenn er will (auch die lieben, von denen er gehasst wird). Wobei *lieben* und *hassen*, wie Jeschu und seine Hörer diese Wörter zu ihrer Zeit empfanden und verstanden, nicht die Art von Empfindungen meinten, die wir ihnen zu unserer Zeit nach unserem Sprachgebrauch beilegen. Denn: In ihrer Umwelt waren sie weit weniger gefühlsbetont, als sie es in unserer Umwelt sind, sodass *lieben* etwa unserem *freundlich gesinnt sein* entspricht und *hassen* etwa unserem *feindlich gesinnt sein*.

Und worauf ist der Redeteil *wird angerechnet werden* zu beziehen? Selbstverständlich auf die Situation des persönlichen Gerichts: des Rechtsspruches über einen jüngst Verstorbenen also, bei dem Richterengel Gottes über dessen künftiges Geschick zu befinden haben werden. Dabei aber – so Jeschu – kann ihm nicht zum Guten angerechnet werden, wenn er die geliebt hat, die ihn geliebt haben; denn das war er ihnen schuldig. Sondern dabei kann ihm nur zum Guten angerechnet werden, wenn er auch die geliebt hat, die ihn gehasst haben; denn ihnen war er das nicht schuldig.

<i>Was jemand einem Menschen tut,</i>	3
<i>Gutes oder Böses –</i>	3
<i>es wird auf ihn zurückfallen!</i>	3
Homiliae Clementis XVII 7	

Mit diesem Wort prägte Jeschu eine allgemein gültige Regel. Es gilt immer, überall und für jeden Menschen. Auch wenn das den meisten Menschen offensichtlich nicht bewusst ist: Niemand kann sich seiner Folgerichtigkeit entziehen. Auf keine Weise. In seiner Kurzfassung – Was jemand tut, wird auf ihn zurückfallen! – spiegelt sich knapp und klar das Grundgesetz Gottes wider: der Tat-und-Tatfolge-Zusammenhang. Das in ihn eingefügte Gegensatzpaar ist austauschbar. Stünden da *Anständiges oder Unanständiges* beziehungsweise *Vernünftiges oder Unvernünftiges* oder irgendein anderes vergleichbares Gegensatzpaar, seine Allgemeingültigkeit bliebe davon unberührt.

Warum Jeschu das Gegensatzpaar *Gutes und Böses* gewählt hat und kein anderes, das erklärt sich aus dem unversöhnlichen Gegensatz, der sich in ihm vereint: hier Gott, dort Satan; hier der Gute, Gütige schlechthin, dort der Böse, Boshafte schlechthin; hier die Inspiration durch den Geist Gottes und als Folge davon: ein harmonisches Gemeinwesen in der geistigen Welt Gottes; dort die Inspiration durch den Geist Satans und als Folge davon: ein chaotisches Gemeinwesen in der materiellen Welt der Menschen. Kann es einen unversöhnlicheren Gegensatz geben, als den von Gutem und Bösem?

Und von diesem Gegensatz ist die Umwelt, in der wir Menschen zu leben haben, gekennzeichnet und gebeutelt – als Folge unserer Abwendung von dem Guten weg und unserer Zuwendung zu dem Bösen hin. Und zwar solange, bis der Leidensdruck so stark geworden sein wird, dass wir Menschen willens sein werden, uns endlich von dem Bösen abzuwenden und dem Guten wieder

zuzuwenden. Vorher nicht! In dieser Hinsicht verhält es sich mit uns Menschen (so gut wie sicher) ebenso, wie mit einem Alkoholiker, der – wenn überhaupt – erst dann von der Flasche loskommt, wenn er in der Gosse liegt. Vorher nicht!

Bis dahin wird um nichts in der Welt zu verhindern sein, dass sich zunächst der negative Teil des obigen prophetischen Wortes Jeschu verwirklichen wird. Denn da das Böse, das der Mensch dem Menschen gegenwärtig antut (auch dadurch, dass er seine Umwelt verdirbt und zerstört), bei weitem überwiegt und künftig weiter überwiegen wird, lässt sich als sicher voraussagen, dass das Leben auf der Erde zunehmend notvoller werden wird. Leider auch für die Minderheit der Menschen, die sich bemühen, das Gute zu tun und dem Bösen zu wehren, so gut es geht.

Klar sollte sein, selbst wenn das kein wirklicher Trost ist, dass auch das Gute auf die, die es tun – so Jeschu –, zurückfallen wird. Wie, das können wir nicht wissen.

<i>Es gibt nichts Verborgenes,</i>	3
<i>das nicht entdeckt werden wird.</i>	2
<i>Und es gibt nichts Geheimes,</i>	3
<i>das nicht bekannt werden wird.</i>	2

Lukas 12,2 / Matthäus 10,26

Wir leben in einer Umwelt, in der es eine alltägliche, fast selbstverständliche Erfahrung ist, dass Menschen von Menschen belogen und betrogen, hintergangen und übervorteilt, angerempelt und verprügelt, überfallen und beraubt, verleugnet und verraten, entführt und geschändet, gequält und vergewaltigt, vergiftet und erstochen, erdrosselt und erschlagen, erschossen und in die Luft gesprengt werden. Tag für Tag sind die Zeitungen, Zeitschriften und Bücher, die Polizeiberichte, Nachrichten und Tagesschauen, die Filme und die Tonträger aller Art, das Fernsehen mit seinen Krimis und Berichten über Terroristen etc. voll von solchen und anderen Scheußlichkeiten und Unmenschlichkeiten.

Dabei scheint es so, als rechneten die Täter und Untäter fest damit, dass ihre Taten und Untaten nicht entdeckt und nicht bekannt werden (abgesehen von den Selbstmordattentätern). Und in der Tat: weitaus die meisten bleiben unentdeckt und unbekannt, sodass sich deren Täter und Untäter ins Fäustchen lachen und sich über die Dummen, die es vorziehen, anständig und ehrlich zu bleiben, lustig machen. Arme vertrottelte Narren, die sie sind, die meinen, es taue nicht, dabei mitzumischen, die sich einbilden, zu wissen, dass sie irgendwann, nachdem sie gestorben sein werden, dafür zur Rechenschaft gezogen würden. Papperlapap! Wenn man tot ist, ist man tot. Und Rechenschaft? Vor Gott etwa? Das ist doch lächerlich! Gott gibt's doch gar nicht!

All dem und dieser Art zu denken, die im so genannten christlichen Abendland ebenso Hochkonjunktur haben, wie überall auf der Welt, hielt Jeschu (und hält er) seine prophetische Warnung

entgegen, dass es absolut nichts – keine Tat und keine Untat – gibt, die vor den Richterengeln Gottes unentdeckt und unbekannt bleiben könnten. Wie das sein kann? Weil alles – jede Tat und jede Untat, ja jeder Gedanke und jedes Wort – in der geistigen Welt Gottes aufgezeichnet sind: wie wir Menschen das heutzutage von unsern Computern her kennen, nur nicht so grobstofflich-primitiv und so leicht löschar, wie bei uns.

Allerdings nicht im Zusammenhang mit dem so genannten Jüngsten Gericht, einer Verzerrung der Tatsachen. Sondern beim persönlichen Gericht über jeden Menschen – nicht lange, nachdem sein Körper gestorben sein wird. Einem Gericht, bei dem Richterengel Gottes über sein jeweils künftiges Geschick zu urteilen haben werden. Von Gott dazu ermächtigt, versteht sich. Und zwar nach dem Tat-und-Tatfolge-Zusammenhang, wobei sich die Folgen aus den Taten beziehungsweise Untaten des Verstorbenen wie von selbst herleiten lassen. Was für den Verstorbenen darauf folgt, sind also keine Strafen, gar noch von Gott verhängte Strafen, sondern lediglich Folgen, Wirkungen seines Tuns und Lassens. Aus pädagogischen Gründen. Alles andere wäre Gott nicht angemessen, also ungöttlich.

<i>Es gibt Letzte,</i>	2
<i>die Erste sein werden.</i>	2
<i>Und es gibt Erste,</i>	2
<i>die Letzte sein werden.</i>	2

Lukas 13,30 / Matthäus 19,30; 20,16

Dieses Jesuwort war ursprünglich eine Aussage über das gegenwärtig-diesseitige und eine prophetische Voraussage über das künftig-jenseitige Sein von Menschen in seiner Umwelt. Doch die Aussagekraft dieses Wortes war nicht auf seine Zeit beschränkt. Sie galt und gilt für jede Zeit, also auch für die Gegenwart und über sie hinaus für die Zukunft.

Denn es war und ist die Aussage jemandes, der nicht nur sah, was ein Mensch in der diesseitig-materiellen Welt ist (ein Erster oder ein Letzter), sondern der auch voraussah, was er in der jenseitig-geistigen Welt sein wird (ein Erster oder ein Letzter). Und zwar deswegen, weil das, was er an einem Menschen sehen konnte, und weil das, was er an ihm voraussehen konnte, ihn zu dem Schluss führte, dass beide sehr oft nicht waren, was sie zu sein schienen. Nämlich: dass die einen, die in dieser Welt Erste zu sein schienen, in jener Welt Letzte sein würden, während die anderen, die in dieser Welt Letzte zu sein schienen, in jener Welt Erste sein würden. Und woran konnte er das sehen und voraussehen? Am *Selbst* eines Menschen; das heißt an der Ausstrahlung seines Geist-Ichs, das er – als Prophet, der er neben anderem ja auch war – hellsehend schauen konnte.

Wäre es nicht so gewesen, dann hätte er kaum bei der Wahl der Zwölf (einschließlich des Judas, der lediglich das tat, was Jeschu im Einvernehmen mit dem Vater von ihm gefordert hatte) die richtige Wahl treffen können. Dann hätte er auch nicht, was leider kaum je beachtet wird, bei der Nachwahl der Siebzig die richtige Wahl treffen können.

Folglich hätte er *dann* nie auch nur einen Menschen spontan heilen können. Vor allem aber hätte er dann unmöglich erkennen können, dass die Tochter des Jairus, der Sohn der Witwe von Nain und sein Freund Lazarus aus Betanien (die von ihren Angehörigen für tot gehalten worden waren) nicht gestorben, sondern nur ausleibig²² waren. Weil deren Selbst (Geist-Ich) ihren Körper zwar verlassen hatte, jedoch ohne gänzlich von ihm getrennt zu sein.

Übrigens: Inhaltlich, nur anders ausgedrückt, ist *ausleibig* ein Begriff, den auch Paulus in 2. Korinther 12,2–4 in Bezug auf sich selbst gebraucht hat. Jedoch ohne, dass er sachlich richtig erfassen konnte, was ihm widerfahren war. Wahrscheinlich im Zusammenhang mit einer Steinigung, nach der er für tot gehalten worden war, ohne gestorben zu sein (Apostelgeschichte 14,19). Es folgt sein vergeblicher Versuch, seine Ausleibigkeit zu beschreiben (zitiert nach der *Zürcher Bibel*, daher *weiss* und *ausser*):

*Ich weiss von einem Menschen in Christus,
dass vor vierzehn Jahren
– ob im Leibe, weiss ich nicht,
ob ausser dem Leibe, weiss ich nicht,
Gott weiss es –
der Betreffende entrückt wurde
bis in den dritten Himmel etc.*

Der *Mensch in Christus* war Paulus selbst. Er verwendete diese Umschreibung nur, um nicht *ich* schreiben beziehungsweise diktieren zu müssen.

Mit diesem Versuch, seine Ausleibigkeit zu beschreiben, bestätigte Paulus indirekt dasselbe Phänomen auch bei der Tochter des Jairus, bei dem Sohn der Witwe von Nain und bei Jeschus Freund Lazarus aus Betanien. Wenn aber dies, dann auch das Phänomen des *Selbst* (Geist-Ich, in der Bibel oft *Geist* genannt). Denn um dessen Ausleibigkeit ging es ja in allen genannten Fällen.

Und darum, dass es zweifelsfrei so *ist*, geht es immer noch und wird es auch künftig gehen. Gleichgültig, ob man das wahrhaben will oder nicht.

<i>Das Gute wird kommen!</i>	2
<i>Und wohl ihm,</i>	2
<i>durch den es kommen wird!</i>	2
<i>Auch das Böse wird kommen!</i>	2
<i>Aber wehe ihm,</i>	2
<i>durch den es kommen wird!</i>	2

Homiliae Clementis XII 29

Wer so sprach, also prophetisch voraussah, dass *beides* kommen werde, das Gute *und* das Böse, der muss ein Realist gewesen sein, kein Phantast. Folglich kann Jeschu, der dieses Wort formulierte, kein Narr gewesen sein, der glaubte, das „Reich Gottes“ sei nahe herbeigekommen und mit ihm die Heilszeit – zunächst für das jüdische Volk und danach für die nichtjüdischen Völker der Welt. Und er selbst, ihr Verkündiger, sei der Heilsbringer, der messianische König des Reiches Gottes.

Dieser Irrtum, der ihm leider immer noch unterstellt wird, von Christen wie von Nichtchristen, war und ist nichts anderes als eine sprachliche Fehldeutung, wie aus diesem Doppelspruch zu erschließen ist (die Begriffserklärung folgt weiter unten). Es sei denn, Jeschu habe gedacht und geglaubt, mit dem Reich Gottes kämen das Gute *und* das Böse. Doch das auch nur für möglich zu halten, wäre eine Herabwürdigung, die ihn zu einem Narren machte.

Aber was meinte Jeschu mit dem Guten, das kommen werde, und was mit dem Bösen, das auch kommen werde? Das eine so sicher wie das andere! – Es ist unnötig herumzurätseln, was er mit dem Guten gemeint haben könnte. Denn für ihn war Gott der Gute, der Gütige schlechthin. Daher galt ihm alles, was von Gott, was von seiner Kraft, von seinem Geist ausging, als das Gute. Dem entspricht: Für ihn war Satan der Böse, der Boshafte schlechthin. Folglich galt ihm alles, was von Satan, was von seiner Kraft, seinem Geist ausging, als das Böse.

Doch wo und wann das Gute kommt, da und dann kommt es allemal durch einen Menschen, der dazu von Gott inspiriert ist. Ihm gilt daher der Wohlruf Jeschus. Dem entspricht: Wo und wann das Böse kommt, da und dann kommt es stets durch einen Menschen, der dazu von Satan inspiriert ist. Ihm gilt daher der Weheruf Jeschus.

Noch ist es so, dass das Böse in dieser Welt den Ton angibt. Ist das etwa verwunderlich? Nein! Denn die überwiegende Mehrheit aller derzeit lebenden Menschen neigt zum Bösen (zumindest zum Schlechten) und scheut sich nicht, es zu tun. Sei es im Kleinen, sei es im Großen. Ändern kann und wird sich das erst, wenn das Blatt sich gewendet haben wird: Wenn da und dort – auf die Initiative von Gott inspirierter Menschen hin – nach und nach immer mehr Menschen sich entschieden vom Bösen abwenden, sich dem Guten zuwenden und sich nicht scheuen, es zu tun.

Begriffsklärung: Bereits in seinem Buch *Die Worte Jesu* (1898, ²1930), Seite 77, hat Gustaf Dalman betont: „Es kann kein Zweifel darüber obwalten, dass sowohl im Alten Testament als in der jüdischen Literatur das auf Gott bezogene *malkûṭ* stets ‚Königs r e g i m e n t‘, niemals ‚König r e i c h‘ bedeutet, wobei an das von ihm beherrschte Gebiet zu denken wäre. ... Es wird darum angezeigt sein, auch bei Jesus von dieser Bedeutung von *malkûṭ* auszugehen.“ Jedoch mit *Herrschaft* statt des veralteten *Regiment*.

Dass die Übersetzer der *Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift* von 1979 und des *revidierten Luthertextes* von 1984 trotz dieses Votums von Dalman bei „Reich“ statt „Herrschaft“ geblieben sind, ist unbegreiflich. Immerhin war er kein Niemand, sondern: evangelischer Theologe und Orientalist, seit 1878 Lehrer am Institutum Judaicum in Leipzig, 1895 Professor ebd., 1902 Direktor des Deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft in Jerusalem, 1917 Professor in Greifswald und Leiter des dortigen Instituts für Palästinawissenschaft *und* überdies ein Mann, der sich um die Erforschung der Sprache und der Umwelt Jeschus verdient gemacht hat.

<i>Vorher, bevor sie ein Verbrechen begehen,</i>	4
<i>sinnen die Verbrecher alles schlau aus.</i>	4
<i>Hütet euch, ebenso zu handeln wie sie!</i>	4
<i>Damit ihr nicht ebenso leiden müsst wie sie.</i>	4
<i>Denn nicht nur in diesem Leben</i>	4
<i>kann den Verbrechern durch Menschen vergolten werden.</i>	4
<i>Sondern sie werden auch Züchtigung erleiden</i>	4
<i>und große Qual in jenem Leben.</i>	4
Papyrus Oxyrhynchus 840	

Verbrecher! – Dass es sie in unserer Welt gibt, zu allen Zeiten in ihr gab, ist eines der dunkelsten und bedrückendsten Phänomene der menschlichen Rasse. Die Frage „Warum gibt es sie nicht *nicht?*“ wird kaum gestellt, ist derzeit wohl auch kaum zu beantworten. Dass es sie gibt, gilt zwar als bedauerlich, zu Recht, wird aber als unabänderlich hingenommen. Dennoch muss es Gründe gegeben haben, dass ehemals reine Kinder Gottes, die sie einst gewesen sein müssen, zu Verbrechern geworden sind. Einst! Das bedeutet: bevor sie sich schuldhaft von Gott lossagten und sich dem Gegengott, dem Satan, zuwandten. – Ein Ammenmärchen für Unmündige? Jeschu sah das anders. Denn es geschah nicht umsonst, dass er den Satan in einem seiner Lehrgedichte (Johannes 8,44) den „Erfinder“ der Lüge nannte (zu Text und Kommentar siehe mein Buch *Worte des Rabbi Jeschu* [2003], Seite 61). Und er wusste, was er sagte. Denn Satans Erfindung der Lüge führte unter anderem auch dazu, dass es Verbrecher gibt.

Wie immer, wenn Jeschu etwas beschrieb, brauchte er nur wenige Wörter (zwei der obigen acht Zeilen), um das Charakteristische an Verbrechern zu beschreiben, Nämlich: *Vorher, bevor sie ein Verbrechen begehen, sinnen die Verbrecher alles schlau aus.* Jedenfalls alles, was dazu dienen kann, dass ihr Vorhaben gelingt und dass sie weder dabei noch danach erwischt werden.

Freilich: Zuweilen wurden und werden sie dennoch erwischt und mussten beziehungsweise müssen dann dafür leiden. Zur Zeit Jeschu – je nachdem – entweder durch körperliche Züchtigung oder durch Kerkerhaft. Heutzutage zumeist durch Inhaftierung. Doch dieses Risiko nehmen sie in Kauf und hoffen dabei, nicht erwischt zu werden. Oft genug geht diese Rechnung sogar auf. Ihnen zur Freude und zum Anreiz, weitere Verbrechen zu begehen. Nun, da die Vergeltung ausgeblieben ist, erst recht.

Jedoch: Wozu ihre Schlauheit offensichtlich nicht taugt, das ist, zu begreifen, dass ihr Leben nicht auf dem Sterbebett endet. Sondern dass auf dieses Leben (vor dem Sterben) jenes Leben (nach dem Sterben) folgt. Ebenso zwingend, wie dem Ausatmen das Einatmen folgt. Dass sie zu ihren Lebzeiten diese Tatsache hinwegspotten *mussten* (sonst wären sie ja keine Verbrecher geworden), wird sie, wenn ihre Körper gestorben sein werden, nicht davor bewahren können, sie als Realität anerkennen zu müssen. Die schließliche Folge dieses Erkenntnisschocks wird sein – so Jeschu –, dass sie *Züchtigung erleiden und große Qual*. Jedoch nicht von außen und von Gott als Strafe verhängt, sondern von innen durch Selbstvorwürfe und Selbstanklagen über ihre eigene Torheit. Wohl nicht so bald nach ihrem Sterben, wohl aber irgendwann, wenn es ihnen endlich zu dümmern beginnt.

<i>Wohl denen, die arm sind!</i>	2
<i>Denn sie werden reich werden.</i>	2
<i>Wohl denen, die hungrig sind!</i>	2
<i>Denn sie werden gesättigt werden.</i>	2
<i>Wohl denen, die traurig sind!</i>	2
<i>Denn sie werden getröstet werden.</i>	2

Matthäus 5,3.6.4

Auch in der Umwelt Jeschu gab es Reiche. Doch die fanden sich selten unter seinen Zuhörern. Sehr selten. Denn die waren, ihrer Auffassung von Pflicht gemäß, vor allem und zuerst damit beschäftigt, ihren Reichtum zu mehren. Jeschu zuzuhören aber, das kostete Zeit. Und die hatten sie nicht. Denn: Wie zu allen Zeiten, so galten unter den Reichen auch damals: Zeit ist Geld. Und: Die Konkurrenz schläft nicht.

Daher waren es vorwiegend Arme, die Jeschu zuhörten. Denn die hatten Zeit. Viel zuviel Zeit. Weil sie häufig arbeitslos waren. Und immer wenn sie arbeitslos waren (damals ein kaum weniger schwieriges Problem als heute), dann hatten sie kein Geld, genug Essbares zu kaufen, um satt zu werden. Und weil sie zu wenig Essbares hatten, darum blieben sie oft hungrig. Und weil sie oft hungrig waren, darum waren sie ebenso oft traurig.

Jeschu wusste das. Er kannte die unselige Verkettung von Armut, Hunger und Traurigkeit. Denn ihr begegnete er überall in seiner Umwelt. Und es dauerte ihn, dass es so war und dass die Aussichten auf Besserung gering waren. Darum wandte er sich mit den obigen prophetischen Wohlrufen an die Armen und zugleich Hungrigen und zugleich Traurigen. Darum sagte er ihnen zu, auf Gottes Geheiß, dass sie reich,²³ dass sie gesättigt, dass sie getröstet werden würden.

Nicht mit einer billigen Vertröstung. Denn die sprachliche Form seiner Zusagen weist nicht auf die Gegenwart und auf das,

was *er* tun werde, sondern auf die Zukunft und auf das was *Gott* tun und geschehen lassen werde. Allerdings: in den Himmeln, das heißt in der für menschliche Sinne jenseitig-geistigen Welt. Also: nachdem die Körper der so Angeredeten in der für ihre Sinne diesseitig-materiellen Welt gestorben sein würden.

Also doch eine billige Vertröstung? – Nein! Denn Jeschus Zuhörer kannten die prophetische Redeweise, derer er sich bediente. Daher wussten sie, dass seine Zusagen auf Gottes Zusagen bezogen waren. Nur darum konnten sie sich getröstet fühlen, auch wenn sie dadurch nicht gesättigt und nicht reich wurden.

Überdies wusste er: So, wie die meisten Menschen beschaffen waren, sind und künftig sein werden, wird es ihnen nicht gelingen, auf der Erde gerechte und friedvolle Zustände zu schaffen: Politische und wirtschaftliche Zustände, die es nicht gestatten, dass die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden. Umstände, unter denen die unselige Verkettung von Armut, Hunger und Traurigkeit sich aufgelöst hat. Zustände, die sich erst einstellen werden, wenn die Menschen Vernunft angenommen haben und es ihnen gelungen ist, ihren bedenkenlosen Egoismus und ihre maßlose Gier nach mehr und immer mehr Geld zu bezähmen. Das aber wird noch lange dauern. Solange, bis sie endlich begriffen haben werden, dass man Geld nicht essen kann: den verlockenden Köder, den Satan, der Gott dieser Welt, ihnen mit vollen Händen hinwirft, weil er Besseres nicht zu bieten hat.

<i>Wohl dem, der ist!</i>	2
<i>Denn der, der ist –</i>	2
<i>er war und er wird sein!</i>	2
Philippusevangelium 57 / Thomasevangelium 19	

Was bedeutet hier *der ist?* – Wenn dieser Wohlruf Jeschu jedem, der ist, zgedacht wäre, dann wären alle, die sind, in ihn eingeschlossen, also keiner von ihnen ausgeschlossen. Kann das sein? Zumindest dann nicht, wenn *ist* hier lediglich die normale Qualität hätte. Wie? Kann es denn angehen, dass *das* ist, das Jeschu hier meinte, eine mehr als normale Qualität hat? Es muss sie haben, wenn seine obige Aussage überhaupt einen Sinn haben soll. Aber welcher Art könnte sie sein?

Diese Frage ist leicht zu beantworten: Wenn Jeschu die normale, also die materielle Qualität des *ist* nicht gemeint haben kann, dann muss er dessen spirituelle Qualität gemeint haben. Das aber würde bedeuten: Im spirituellen Sinn *ist* nur der Mensch, der sich seines spirituellen Seins, das heißt seiner Abkunft aus Gott und seiner Herkunft aus der geistigen Welt bewusst ist (der Bibelbeleg folgt weiter unten). Denn nur, wenn es so ist, gewinnt der zweifelsfrei esoterische Satz „Denn der, der *ist* – er war und er wird sein!“ einen annehmbaren Sinn – für ihn.

Und zwar nur für ihn! Allein für den Menschen nämlich, der diesen Gedanken als Realität akzeptieren kann und will. Denn nur für ihn ist die Folgerung schlüssig, dass er *war* (nämlich als geistiges Wesen in der geistigen Welt Gottes) und dass er *sein wird* (nämlich nach dem Sterben seines Körpers als geistiges Wesen in der geistigen Welt).

Zugleich damit wird ihm sein Sosein und sein Dasein verständlich, nachvollziehbar und sinnvoll: Warum er ist, wie er ist. Warum er reagiert, wie er reagiert. Warum er das Geschick hat, das er hat. Warum er die Aufgabe zu erfüllen hat, die er hat. Mit sei-

nem Sosein und seinem Geschick zu hadern, wie er das vielleicht vorher getan hat, ist ihm dann nicht mehr möglich. Stattdessen *kann* er für alles, was ihm widerfährt, dankbar sein. Auch für Härten, Leiden und so genannte Schicksalsschläge. Er weiß ja, dass ihm nichts umsonst und nichts vergebens widerfährt. Die vorwurfsvolle, oft sogar anklagende Frage „Wie kann Gott das zulassen?“ wird er dann nicht einmal mehr denken.

Ist es etwa verwunderlich, dass Jeschu jedem Menschen, der auf diese Weise *ist*, seinen Wohlruf zusprach?

Bibelbeleg (Hebräer 2,10.11: aus einem Hymnus des Briefes, jedoch weithin unbekannt; zitiert nach der *Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift*; was in eckigen Klammern steht, habe ich eingefügt):

*Denn es war angemessen, dass Gott,
für den und durch den das All ist,
und der viele Söhne [Menschen] zur Herrlichkeit führen wollte,
den Urheber ihres Heils [Jeschu] durch Leiden vollendete.
Denn er, der heiligt [Jeschu]
und sie, die geheiligt werden [Menschen],
stammen alle von dem Einen ab [von Gott];
darum scheut er [Jeschu] sich nicht, sie Brüder zu nennen.*

Es ist nicht zu leugnen: Hier schrieb jemand von Menschen als von *Söhnen / Kindern* (Gottes) *und* von Jeschu und den Menschen als von solchen, die alle von Gott *abstammen*. Daraus folgt: Wenn es nach dem Urteil des frühchristlichen Verfassers des Hebräerbriefes so ist, dann ist damit als zutreffend bestätigt, was ich oben schrieb: „Im spirituellen Sinn *ist* nur der Mensch, der sich seines spirituellen Seins, das heißt seiner Abkunft aus Gott und seiner Herkunft aus der geistigen Welt bewusst ist.“

Übrigens: Dass Jeschu neben seiner exoterischen (für die Öffentlichkeit bestimmten) Lehre seinem engsten Schülerkreis auch seine esoterische (vorerst nur für sie bestimmte) Lehre vortrug, ist zwar den daran interessierten christlichen Theologen bekannt, darüber hinaus aber völlig unbekannt.

<i>Wehe der Welt wegen der Verführungen!</i>	4
<i>Es ist unmöglich,</i>	2
<i>dass sie nicht kommen werden.</i>	2
<i>Aber wehe den Menschen,</i>	2
<i>durch die sie kommen werden!</i>	2
Matthäus 18,7 / Lukas 17,1	

Das Wort *Wehe* – ein Ausruf des Schmerzes, der Klage, auch der Anklage –, wo immer es in einem Jeschuwort vorkommt, weist auf die Zukunft, droht Nöte und Leiden an. Meistens ist es bezogen auf einen Menschen, der zuvor schuldig geworden war oder auf mehrere Menschen, die zuvor schuldig geworden waren. Bei diesem Weheruf ist das anders. Denn er gilt nicht einem oder mehreren Menschen, sondern der Welt. An sich ist das regelwidrig. Weil die Welt kein Wesen ist, das schuldig werden kann.

Dass Jeschu ihr dennoch ein Wehe androhte und damit Nöte und Leiden, als wäre sie ein schuldig gewordener Mensch, das muss einen besonderen Grund haben. Aber welchen? – Vielleicht diesen: Auch wenn die Welt kein lebendes Wesen ist, ist sie gleichwohl ein Etwas, das nicht reaktionslos daliegt, wie ein lebloser Stein. Denn sie reagiert auf das, was um sie herum und was auf ihr und an ihr geschieht, auf erstaunlich sensible Weise. Dem genauer nachzugehen, ist dies nicht der richtige Ort. Doch soviel ist den Einsichtigen in jüngster Zeit klar geworden (summarisch formuliert): In dem Maß, in dem wir Menschen die Welt (unsere Umwelt) beschädigen und zerstören, in dem Maß haben wir und werden wir zunehmend heftiger unter ihren Reaktionen zu leiden haben – durch Naturkatastrophen und deren Folgen. Daraus ergibt sich: Der Weheruf Jeschus über die Welt zielt indirekt auf ein *Wehe*, das am Ende uns Menschen trifft. Alle Menschen: jene, die die Welt beschädigen und zerstören und jene, die sie gewähren lassen, ohne entschieden dagegen aufzubegehren.

Und weswegen konnte es dahin kommen? Wohlgemerkt: bezogen auf die Welt, unsere Umwelt! Laut Jeschu: Wegen der Verführungen, von denen er voraussagte: *Es ist unmöglich, dass sie nicht kommen werden.* An welche Art Verführungen könnte er dabei gedacht haben? – Vielleicht an diese:

Das Verführerische an der Neugier, am Wissensdurst und am Forscherdrang des Menschen hat im Laufe der Menschheitsgeschichte zu zahlreichen Entdeckungen, Erfindungen und Experimenten geführt. Tragisch daran war und ist, dass der von den Entdeckern, Erfindern und Experimenteuren angestrebte Nutzen in vielen Fällen durch Verführung in Schaden verkehrt wurde. So wurden – durch Verführung – aus dem zum Wärmen und Garen nützlichen Feuer Feuerbrände, mit denen die einen den anderen die Häuser einäschern konnten. So wurden – durch Verführung – aus den zum Holzfällen nützlichen Feuersteinäxten Waffen, mit denen die einen den anderen die Schädel spalten konnten. Es folgt ein Zeitsprung: So wurden – durch Verführung – aus der Kernspaltung am Anfang des 20. Jahrhunderts Atombomben, mit deren Hilfe Hiroshima und Nagasaki in Schutt und Asche gelegt wurden. Und so wurde – durch Verführung – am Ende des 20. Jahrhunderts durch Genmanipulation ein geklontes Schaf.

Das derzeitige Endstadium dieser Entwicklung (die Atombombe und die Genmanipulation) birgt angesichts der sich ständig steigernden Unvernunft der menschlichen Rasse – durch Verführung – eine doppelte Gefahr: sowohl die, unseren Wohnplaneten so zu zerstören, dass er unbewohnbar wird als auch das genetische Erbgut des Menschen und seine Nahrung so zu verderben, dass er schließlich ausstirbt.

<i>Webe euch, die ihr nicht hört,</i>	3
<i>wie das Tier klagt!</i>	2
<i>Und dreimal webe dem,</i>	3
<i>über den es klagt!</i>	2

Actus Petri 38

Zu der Zeit, in der der Mensch Sammler und Jäger war, betrachtete er die Tiere ausschließlich als Beute. Er jagte sie, er tötete sie, er aß sie auf, um zu überleben. Und was sonst noch an ihnen brauchbar war – ihr Fell, ihre Knochen, ihre Geweihe und ihre Zähne – das nutzte er, um daraus Kleidung, Schuhzeug, Waffen, Geräte und Schmuck herzustellen. Hinzu kam noch: Von einigen Tierarten dienten ihm zum Beispiel Schädel, Schenkelknochen und Geweihe als religiöse Kultgegenstände.

Ein persönliches Verhältnis zu Tieren wird der Mensch in jener überaus harten Zeit nicht entwickelt haben. Weder im guten noch im bösen Sinne. Das stellte sich erst ein, als er anfing, wild lebende Tiere als Herdentiere zu halten (so als umherziehender Nomade) und/oder zu Haustieren umzuzüchten, die ihm Fleisch, Milch, Wolle, Leder und Federn lieferten und ihre Arbeitskraft (so als sesshafter Ackerbauer). Erst von dieser Zeit ab entwickelte der Mensch ein persönliches Verhältnis zu seinen Tieren. Sowohl zum Guten als auch zum Bösen.

Und wie die Gattung Mensch nun einmal beschaffen ist: breit gefächert von gutartigen und gutwilligen zu böartigen und böswilligen Menschen, und wie ihr Verhalten gegenüber den Menschen dadurch geprägt und bestimmt ist, so auch ihr Verhalten gegenüber den Tieren. Kurz: Wie es Menschenfreunde und Menschen-schinder gibt, so gibt es auch Tierfreunde und Tierschinder.

Jedoch mit einem wesentlichen Unterschied: Der Mensch ist grundsätzlich imstande, sich dagegen zu wehren, dass er geschunden wird. Und sei es durch die Flucht (außer er ist in unmensch-

licher Sicherungsverwahrung). Das Tier als Haus-, Zoo-, Zirkus- oder Versuchstier kann das nicht. Es kann nur mehr oder weniger laut und vernehmlich darüber klagen.

An dieser Stelle unserer Überlegungen meldet sich Jeschu als Anwalt der Tiere zu Wort. Für seine Zeit, weil er beobachtet haben wird, dass und wie Tiere von Menschen gequält worden sind. Er tat es mit einem ungewöhnlich scharfen Weheruf: unmittelbar in deren Tierquälerei hinein. Zugleich aber auch mit einem prophetischen Weheruf über Tierschinder aller Zeiten und Zonen, die brutal und ungerührt darüber hinweghören, *wie das Tier klagt*. Gleichgültig welcher Art ihre Tierschinderei sein mag. Ob aus purem Sadismus gespeist, oder aus Profitgier, der sie in unserer Zeit, um die so genannte öffentliche Meinung zu beschwichtigen, mit Vorliebe ein kosmetisches oder ein medizinisches Mäntelchen umzuhängen pflegen.

Denn Tierschinderei ist und bleibt verwerflich, ist und bleibt eines zivilisierten Menschen unwürdig. Auch dann, wenn sie legalisiert sein sollte. Nur weil es so ist, droht Jeschu Weheruf *allen* Tierschindern ein dreifaches *Wehe!* an. Kompromisslos! Ohne Rücksicht darauf, ob sie im Blaumann oder im weißen Kittel daherkommen.

<i>Wehe denen, die genug haben,</i>	3
<i>und heuchlerisch nehmen!</i>	2
<i>Denn jeder wird Rechenschaft ablegen müssen</i>	3
<i>am Tage des Rechtsspruches!</i>	2

Didaskalia IV 3

Wann hat ein Mensch genug? Objektiv doch wohl dann, wenn er – seinem *ihm* in seiner Umwelt angemessenen Lebensstandard entsprechend – alles hat, was er zu seinem Leben braucht. Wäre es so, dann wäre genug für alle da und mehr als das. Dann brauchte niemand an irgendetwas Mangel zu leiden. Doch so ist es nicht. Leider! Und warum nicht? Weil viel zu viele Menschen in unserer Umwelt mit einem schlichten und ehrlichen Genug nicht zufrieden sind. Sie wollen mehr als genug haben. So viel, wie sie unmöglich gebrauchen oder gar verbrauchen können. Aber das ist ihnen egal. Weil sie subjektiv niemals genug haben. Selbst dann nicht, wenn sie gar nicht mehr einschätzen und unmöglich noch schätzen können, was alles und wie viel sie davon haben.

Bei all dem, was sie im Überfluss haben, scheuen sich solche Habgierigen nicht im Geringsten, auch noch zu nehmen – zu erraffen wäre zutreffender –, was sie kriegen können, oft sogar heuchlerisch. Nur, um es zu haben. Dass es um sie herum Habenichtse gibt, die *an* oder *jenseits* der Armutsgrenze leben müssen, weil sie kein reguläres Einkommen haben, das interessiert sie überhaupt nicht. Das kann sie auch nicht interessieren. Weil sie, bar jeder mitmenschlichen Regung, den Blick dafür verloren haben. Armselige Wesen, die sie sind, weil sie von dem, was sie haben, besessen sind. Schlimmer noch: weil etliche von ihnen – Gipfelpunkt der Heuchelei! – sich von Finanzexperten arm rechnen lassen. Um ihren regulären Steuerverpflichtungen entgehen zu können und um den Extra-Hochgenuss genießen zu können, noch mehr zu haben *und* zu haben *und* zu haben.

Und *das* im so genannten christlichen Abendland, nach 2000 Jahren eines Christentums, das die Gesinnung und das Gemüt der überwiegenden Mehrheit seiner Christen nicht zu erreichen vermochte. Was am deutlichsten daran zu erkennen ist, dass der Gedanke an ein selbst zu verantwortendes Leben so gut wie gänzlich geschwunden ist. Und damit dann auch der Gedanke daran, dass jeder Mensch – so Jeschu – *Rechenschaft wird ablegen müssen am Tage des Rechtspruches*; das heißt: nicht lange, nachdem sein Körper gestorben sein wird.

Doch dies ist ein Gedanke, der heutzutage – bei denen, die glauben, es besser zu wissen – nur mehr ein mitleidiges Lächeln zu erzeugen pflegt. Ein Lächeln freilich, das um einen stark über-
teuerten Preis erkaufte wurde. Nämlich um den Verlust intellektueller Redlichkeit sich selbst gegenüber. Wodurch? Durch den ebenso billigen wie törichten Versuch, alle Phänomene hinwegzudeuten oder hinwegzuspotten, die zweifelsfrei dafür zu zeugen vermögen, dass das Leben des Menschen nicht mit dem Sterben seines Körpers endet. Als ob ihnen das helfen oder nützen könnte, wenn es denn soweit ist.

<i>Aufgrund deiner Worte</i>	2
<i>wirst du freigesprochen werden.</i>	2
<i>Und aufgrund deiner Worte</i>	2
<i>wirst du schuldig gesprochen werden.</i>	2
Matthäus 12,37	

Durch die lärmende Überfülle, durch die alles überschwemmende Flut der Wortfetzen, Wörter und Worte, denen der so genannte moderne Mensch Tag für Tag von früh bis spät ausgeliefert ist, hat er das Gespür für die Kraft, für die Wirkung und Wirksamkeit des Wortes weitgehend verloren. Ruhe, Stille und Schweigen kann er kaum mehr ertragen. Einem Wort und seiner Bedeutung nachzusinnen, der Gedanke ist ihm fremd geworden. Dem entspricht die Unbekümmertheit, mit der er darauf los redet oder schreibt. Mit der er Wörter und Worte gebraucht: um sich und seine Gedanken, Vorstellungen und Überzeugungen mitzuteilen, *oder* mit der er sie missbraucht: um zu lügen, zu betrügen, zu hintergehen, zu übervorteilen, zu verletzen, zu verleumden. Dass Wörter und Worte mehr sind als warme Luft und Geräusch, davon weiß er nichts, daran denkt er nicht, und darum kümmert er sich auch nicht. – Ausnahmen sind äußerst selten.

Der archaische Mensch und – langsam, aber stetig abnehmend mit zunehmender Kultur – der antike Mensch, sofern er außerhalb der großen Städte lebte, empfanden das anders. Sie wussten noch um die innige Beziehung zwischen Wort und Wortwirksamkeit; darum, dass sich im Wort und durch das Wort mitteilt, was es aussagt. Erinnert sei hierzu an das „Gott sprach: Es werde Licht! Und es wurde Licht!“ auf der ersten Seite der Bibel.

Dass diese innige Beziehung zwischen Wort und Wortwirksamkeit nie aufgehört hat zu bestehen – wenn auch heutzutage zu meist in abgeschwächter und weniger nachhaltiger Form, bedingt durch die lärmende Überfülle, durch die alles überschwemmende

Flut der Wortfetzen, Wörter und Worte, denen der so genannte moderne Mensch Tag für Tag von früh bis spät ausgeliefert ist –, ist nicht zu leugnen. Offenkundig wird das immer dann, wenn aufpeitschende Reden gehalten oder Hasstiraden losgelassen werden, durch die deren Hörer dämonisiert werden.

Es war diese Wort-und-Wortwirksamkeit-Beziehung, auf die Jeschu mit dem obigen Spruch anspielte: Um zu einem besonnenen und sorgsamem und verantwortungsbewussten Gebrauch der Wörter und der Worte zu mahnen. Wegen der Wirkungen, die sie auf *die* haben, zu denen sie gesagt wurden, und wegen der unausweichlichen Rückwirkungen, die sie auf *die* haben werden, die sie ausgesprochen haben. Und zwar bezogen auf deren nachtodlichen Rechtsspruch durch Richterengel Gottes – nicht lange, nachdem ihre Körper gestorben sein werden.

Klar sollte sein, dass Menschen, die beruflich viel mit Wörtern und Worten zu tun haben, nach Jeschu Urteil eine schwerere Verantwortung tragen als ihre Mitmenschen. Allein deswegen, weil sie eine größere Breitenwirkung haben als sie.

Zu gelten hat dies vor allem für die kirchlichen Amtsträger; danach – gestaffelt – für die Journalisten aller Medien, für die Schriftsteller und die schriftstellernden und vortragenden Wissenschaftler, für die Lehrbeauftragten aller Lehrberufe sowie für die wirtschaftlichen, polizeilichen, juristischen, militärischen und politischen Verantwortungsträger, deren Äußerungen einen mehr oder weniger großen Einfluss haben auf das Wohl und Wehe sowohl der Einzelnen als auch der Bevölkerung insgesamt.

Nachtrag zu dem doppelten Plural *Wörter* und *Worte*. Der Begriff *Wörter* betrifft Einzelwörter, der Begriff *Worte* betrifft volkstümliche oder literarische Sprüche und Aussprüche bekannter Autoren, Dichter und Denker; auch zusammenhängende Äußerungen über eigene Gedanken, Gefühle und dergleichen.

<i>Jeder, der etwas</i>	2
<i>gegen mich sagt –</i>	2
<i>ihm kann vergeben werden.</i>	2
<i>Aber jemand, der etwas</i>	2
<i>gegen den Geist sagt –</i>	2
<i>ihm kann nicht vergeben werden.</i>	2
Lukas 12,10 / Matthäus 12,32	

In diesem Doppelwort Jeschu geht es um zweierlei Sagen gegen. Bemerkenswert ist, dass er bei *dem* Wort, das von einem Sagen gegen ihn selbst handelt, grundsätzlich Vergebung zusagt, ohne eine Begründung anzugeben (vorausgesetzt, so ist zu ergänzen, der Betreffende war anderen gegenüber auch vergebungsbereit). Umso erstaunlicher ist es, dass er bei *dem* Wort, das vom Sagen gegen den Geist (Gottes = den heiligen Geist) handelt, ebenso grundsätzlich Vergebung versagt, ebenfalls ohne eine Begründung anzugeben (unabhängig davon, so ist zu ergänzen, ob der Betreffende anderen gegenüber vergebungsbereit war oder nicht). Ganz so, als sei das eine ebenso selbstverständlich wie das andere. Ist es das wirklich? Wenn ja, warum?

Ganz einfach: Etwas gegen Jeschu zu sagen, bedeutete und bedeutet immer noch, etwas gegen eine Person zu sagen, die vergeben kann. Gleichgültig, ob jenes Sagen den Menschen Jeschu betraf, oder ob es jenes Geistwesen betrifft, das er seit seiner Erhöhung wieder ist. Etwas gegen den Geist zu sagen, aber hieße – nach seiner eigenen Definition in Lukas 24,48: etwas gegen „die Kraft aus der Höhe“, die inspirierende Kraft Gottes, zu sagen. Gegen eine unpersönliche Kraft also, die nicht vergeben kann.

Das bedeutet jedoch nicht: etwas gegen den Geist zu sagen, bleibe für immer und ewig unvergeben, werde also mit der ewigen Verdammnis bestraft. So etwas anzunehmen oder gar zu behaupten, verunehrt nicht nur Jeschu, sondern auch Gott. Es bedeutet

vielmehr, dass jedes Sagen gegen den Geist, weil es nicht vergeben werden kann, gesühnt werden muss. Und zwar durch Wiedergutmachung; nämlich durch ein aufrichtiges öffentliches Reden für den Geist, die inspirierende Kraft Gottes. Und zwar im Sinne einer für jedermann offenkundigen Selbstkorrektur und eines eindeutigen Widerrufs.

Der Ton liegt dabei auf *öffentlich*. Daraus ergibt sich rückwirkend: Mit seinem obigen Doppelwort muss Jeschu ein *öffentliches* Sagen gegen ihn beziehungsweise gegen den Geist gemeint haben. Also erstens: um jemandes boshafte Zerreden und Niederreden der Person Jeschu, die ihn vor den Zuhörern verächtlich erscheinen ließ oder gar als Betrüger. Ebenso zweitens: um jemandes boshafte Zerreden und Niederreden der inspirierenden Kraft Gottes, die sie vor den Zuhörern verächtlich erscheinen ließ oder gar als Betrug.

Was Jeschu durch die Zeiten hindurch von jedem gefordert hat, fordert oder künftig fordern wird, der etwas Derartiges gegen den Geist gesagt hat, das war, ist und wird sein: aufrichtig zu bereuen und öffentlich zu widerrufen, was er gesagt hat. Denn allein dadurch ist es gelöscht und damit aus der Welt.

<i>Jeder, der sich zu mir bekennen wird</i>	3
<i>vor den Menschen –</i>	2
<i>zu ihm werde ICH MICH bekennen.</i>	3
<i>vor den Richterengeln.</i>	2
<i>Aber jemand, der mich verleugnen wird</i>	3
<i>vor den Menschen –</i>	2
<i>ihn werde ICH verleugnen</i>	3
<i>vor den Richterengeln.</i>	2

Lukas 12,8.9 / Matthäus 10,32.33

Dieses Doppelwort muss Jeschu auf *die* Zeiten bezogen haben, in denen es gefährlich ist oder sein wird, sich zu ihm zu bekennen. Häufig sogar lebensgefährlich, wie wir Nachlebenden aus geschichtlichen Quellen wissen. Folglich muss er vorausgesehen haben, dass es unter seinen Schülerschülern (den Christen) immer wieder solche geben werde, die entschlossen sind, sich zu ihm zu bekennen und dabei ihr Leben zu riskieren, und andere, die es vorziehen, ihn zu verleugnen, um ihr Leben zu retten.

Allein so wird es zu erklären sein, dass er dieses Doppelwort so formulierte, wie er es tat: In einem gegensätzlichen Gleichklang der Satzglieder, in dem das Tun seiner Schülerschüler (der Christen) und seine Reaktion darauf einander exakt entsprechen, ja nach dem Tat-und-Tatfolge-Zusammenhang entsprechen müssen. – Zu dem Begriff „gegensätzlicher Gleichklang der Satzglieder“ und zur Poesie Jeschus insgesamt siehe mein Buch *Worte des Rabbi Jeschu* (2003), Seiten 151 bis 157.

Die Situation, an die er dabei gedacht haben wird, ist die des persönlichen Gerichts – nicht lange, nachdem der Körper dieses oder jenes seiner Schülerschüler gestorben ist. Jener Gerichtsverhandlung, bei der Richterengel Gottes ihr Urteil über sein künftiges Geschick zu fällen haben. Wobei er selbst, Jeschu, als Anwalt zugegen ist, um sich ihrem Tun entsprechend über sie zu

äußern. Wobei er sich, wie er vorausgesagt hatte, entweder zu dem bekennt, der ihn vor den Menschen bekannt hatte, oder den verleugnet, der ihn verleugnet hatte.

Eine andere als diese beiden Möglichkeiten hatte er nicht (die ganze Kirchengeschichte hindurch) und hat er auch künftig nicht. Aus pädagogischen Gründen. Denn es ging und geht bei solchen Gerichtsverhandlungen allein um die weitere spirituelle Entwicklung seiner Schülerschüler. Dabei aber ist es unerlässlich, gut und richtig auch gut und richtig zu nennen und schlecht und falsch auch schlecht und falsch zu nennen. Beides, um ihn oder sie für die Zukunft zu motivieren. Nämlich: entweder, dass sie es künftig noch besser, oder dass sie es endlich besser machen. Einen angenehmeren und bequemerem Weg, um seinen Schülerschülern (und schließlich allen Menschen!) zu helfen, ans Ziel ihrer spirituellen Entwicklung zu gelangen, gibt es nicht.

Übrigens: Genau das hat er selbst knapp und klar beschrieben: in Epistula Apostolorum 21; in Matthäus 28,18 steht nur ein Fragment davon (Rückübersetzungstext):

*Ich habe empfangen – von Abba –
alle Vollmacht:
damit ich ins Licht zurückführe,
die in der Finsternis sind;
damit ich in die Wahrheit zurückführe,
die im Irrtum sind;
damit ich ins Leben zurückführe,
die im Tode sind.*

<i>Jeden, der mich liebt und die tadelt,</i>	4
<i>die nicht nach meinen Worten handeln –</i>	4
<i>ihn werden sie hassen und verachten und verspotten.</i>	4
Epistula Apostolorum 50	

Wer waren die, von denen Jeschu zu seinen Lebzeiten erwartete und erwarten konnte, dass sie nach seinen Worten handeln? Seine jüdischen Mitbürger im Allgemeinen sicherlich nicht. Folglich werden es diejenigen seiner Schüler gewesen sein, zu denen er nach Lukas 6,46 gesagt hatte (Rückübersetzungstext):

<i>Warum nennt ihr mich</i>	
<i>Maran! Maran!?</i>	<i>(Unser Herr!)</i>
<i>Obwohl ihr das, was ich euch gebiete,</i>	
<i>nicht tut.</i>	

Hiernach wird es sich bei den Adressaten des obigen Jeschuwortes um Schüler des weiteren Schülerkreises gehandelt haben. Oder, das wäre auch möglich, um Menschen, die von seinen Schülern während der so genannten Israelmission, zu der er sie kurzfristig ausgesandt hatte, für seine Sache, die diesseitig-geistige Gottesherrschaft, gewonnen worden waren. Und die, als ausblieb, was sie erwartet hatten, darüber enttäuscht waren und aufgehört hatten, nach seinen Worten zu handeln.

Dass solche Menschen, etwa innerhalb einer Dorfgemeinschaft, in der es auch treue Jeschuanhänger gab, sich deren Tadel zuzogen, lag nahe. Genauso, wie es umgekehrt auch nahe lag, dass die Treulosen auf deren Tadel mit Hass, Verachtung und Spott reagierten.

Genau das ist es, was Jeschu in dem nur in Epistula Apostolorum 50 überlieferten Wort voraussagte. Allein aufgrund der Tatsache, dass viele Menschen so und nicht anders sind und daher so und nicht anders reagieren. Nämlich: weit davon entfernt, menschlich, das heißt gütig zu sein.

Doch mit diesen Überlegungen ist der Geltungsgehalt dieses Jeschuwortes keineswegs erschöpft. Es hat Geltung auch für seine Schülerschüler und deren Schüler (die Christen) bis heute und darüber hinaus. Denn da die Menschen (Christen eingeschlossen) sich in den vergangenen fast 2000 Jahren nicht merklich zum Besseren entwickelt haben – von Ausnahmen abgesehen –, pflegen auch Christen auf den Tadel eines Einzelnen unter ihnen, der Jeschu wahrhaft liebt, exakt auf die von ihm vorausgesagte Weise zu reagieren: *sie hassen und verachten und verspotten ihn*. Doch was tut's? Wenn man darüber nachsinnt, kommt man zu dem betrüblichen Schluss: Es war schon immer so – seit es Menschen gibt, die es wagten beziehungsweise wagen, falsch auch falsch und Unrecht auch Unrecht zu nennen.

Dass sie kaum je Erfolg damit hatten oder haben, ist ein Phänomen, das an das Geschick der alttestamentlichen Propheten und an das Johannes des Täufers und Jeschus erinnert. Mit einem Unterschied: Heutzutage bringt man sie nicht mehr um, sondern stellt sie kalt oder *schweigt* sie tot.

<i>Jeder, der sein Selbst niederdrückt –</i>	3
<i>er wird niedergedrückt werden.</i>	2
<i>Aber jemand, der sein Selbst erhebt –</i>	3
<i>er wird erhoben werden.</i>	2

Matthäus 23,12 / Lukas 14,11; 18,14

Zugegeben: Dieses Jeschuwort klingt fremd, sehr fremd. Vergleicht man seinen Wortlaut mit dem, den es bisher – zumindest ähnlich – in allen deutschen Übersetzungen hatte (zitiert nach der *Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift*; hier in Sinnzeilen:

*Wer sich selbst erhöht,
wird erniedrigt,
und wer sich selbst erniedrigt,
wird erhöht werden),*

so scheint sein Sinn völlig verdreht zu sein. Doch dieser Schein trügt. Dass es sich genau umgekehrt verhält, ergibt sich zwingend aus folgenden Überlegungen:

Immer wieder in diesem Buch war vom Tat-und-Tatfolge-Zusammenhang als von einem Grundgesetz Gottes die Rede, das immer und überall in seiner Welt gelte. Auch und vor allem beim Rechtsspruch der Richterengel Gottes, wenn sie über das weitere Geschick eines Menschen zu befinden haben – nicht lange, nachdem sein Körper gestorben sein wird. Der Begriff Tat-und-Tatfolge-Zusammenhang war dabei – überall – so zu verstehen, dass das Tun eines Menschen und dessen Folgen einander entsprechen müssen. Zum Beispiel: Jedem, der vergeben hat, werde vergeben werden etc. (siehe Spruch 5 dieser Sammlung).

Dieser Regel aber entspricht „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden“ etc. gerade nicht. Ihm entspricht jedoch, und das spricht für ihn, der im Aramäischen vorauszusetzende Wortlaut: „Jeder, der sein Selbst *niederdrückt* – er wird niedergedrückt werden“ etc. genau. Denn wie dürften Richterengel Gottes sich erküh-

nen, einen Menschen zu *erheben*, der sein Selbst niederdrückt! Man bedenke: Gegen den Tat-und-Tatfolge-Zusammenhang, nach dem zu urteilen sie angewiesen sind! Ihnen das zu unterstellen, wäre widersinnig.

Und wie mag es zu der Verdrehung des Jeschuwortes in Matthäus 23,12 / Lukas 14,11; 18,14 gekommen sein?

1. Es gibt mehrere Texte in der Bibel, die davon handeln, dass Gott Hohe erniedrigen werde und Niedrige erheben werde. Vor dem Hintergrund solcher Texte lag es nahe, ein Jeschuwort wie das obige, das jenen Texten zu widerstreiten schien, durch Umkehrung anzugleichen.

2. Alle drei Belege jenes Jeschuwortes sind an Texte angehängt worden, die diese Umkehrung zu rechtfertigen scheinen: (a) Matthäus 23,12 an Vers 11: „Der Größte von euch soll euer Diener sein.“; (b) Lukas 14,11 an das Lehrgedicht „Vom Verhalten als Gast“ (Lukas 14,8–10) mit seinem „Mach diesem Platz“ = Rücke hinunter; (c) Lukas 18,14b an das Gleichnis „Vom Pharisäer und Zollpächter“ (Lukas 18,10–14a) mit dem abschließenden Urteil „Dieser ging freigesprochen hinab in sein Haus, jener nicht!“. Doch in allen drei Fällen ist die Verknüpfung sinnwidrig und damit als nachträglich angehängt erwiesen.

3. Spätestens, als sich in der Kirche eine Hierarchie herauszubilden begann, in der eine Minderheit von Christen sich zu Befehlenden erhöhte und die Mehrheit der Christen sich zu Befehlsempfängern erniedrigen musste, war die Zeit gekommen, in der es für die oberen Christen dienlich war, die niederen Christen durch ein angebliches Herrenwort wie „Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden“ in Pflicht zu nehmen. Übrigens: In scharfem Gegensatz zu dem von Jeschu beabsichtigten Sinn seines aramäisch formulierten Wortes. Denn das im Aramäischen zugrunde liegende Wort *nafšêh* bedeutet nicht „sich selbst“, wie durchweg übersetzt wird, sondern „sein Selbst“, sein Geist-Ich! Zu fordern, dass *das* erniedrigt werde, ist eine Ungeheuerlichkeit. Und es selbst niederzudrücken, ist frevelhaft.

<i>Jeder, der sein Selbst verloren hat –</i>	3
<i>er muss es finden!</i>	2
<i>Und jemand, der sein Selbst gefunden hat –</i>	3
<i>er muss es verlieren!</i>	2

Matthäus 10,39 / Lukas 17,33

Sein Gesicht zu verlieren (ein Begriff aus dem Chinesischen), gilt seit langem als das Schlimmste, was einem angesehenen Menschen widerfahren kann. Entfernt Ähnliches, jedoch weit Schlimmeres ist allen widerfahren, die je als Menschen auf der Erde gelebt haben, leben und leben werden. Sie alle haben als geistige Wesen, als die sie unmittelbar von Gott abstammen, durch eine schuldhaft Abwendung von Gott ihr ursprüngliches Selbst (Geist-Ich = geistiges Doppel) verloren. Daraufhin wurden beziehungsweise werden sie irgendwann in einen menschlichen Körper eingekörpert, um auf der Erde leben zu können und – dem Tat-und-Tatfolge-Zusammenhang entsprechend – durch Leiden und Lernen ihr Selbst wieder finden zu können.

Dieser Gedankengang ist keine esoterische Träumerei, wie bibeltreue Christen mir vorwerfen könnten. Er ist vielmehr eine im Neuen Testament zweifelsfrei bezeugte tiefere und wahrscheinlich deswegen unbekannt Einsicht. Zugegeben: Sie dort, wo sie steht zu entdecken, ist schwierig. Denn der Hebräerbrief, in dem sie steht, zählt zu den eher selten gelesenen Schriften des Neuen Testaments. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die beiden Texte, die nun folgen sollen, so gut wie unbekannt sind:

Hebräer 2,10.11 (nach der *Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift*; also unverdächtig):

*Denn es war angemessen, dass Gott,
für den und durch den das All ist,
und der viele Söhne [Menschen] zur Herrlichkeit führen wollte,
den Urheber ihres Heils [Jeschu] durch Leiden vollendete.*

*Denn er, der heiligt [Jeschu],
und sie, die geheiligt werden [Menschen],
stammen alle von dem Einen ab [von Gott];
darum scheute er [Jeschu] sich nicht, sie Brüder zu nennen.*

Folgerung aus Zeile 4: Wenn Gott es nötig hatte, Jeschu durch Leiden zu vollenden, um wie viel mehr dann die Menschen durch Leiden *und Lernen*?!

Erkenntnis aus Zeilen 5 bis 7: Wie Jeschu, so stammen auch die Menschen (als Geistwesen, die sie eigentlich sind) unmittelbar von Gott ab! Jedenfalls nach dem Erkenntnisstand des Verfassers des Hebräerbriefes. Er wusste also offensichtlich weit mehr, als die meisten Christen je wussten. Warum wohl?

2. Hebräer 2,14 (nach dem griechischen Neuen Testament, weil die *Einheitsübersetzung* den beabsichtigten Sinn verfehlt):

*Weil die [jenseitigen] Kinder [Gottes] sich verbunden haben
mit Fleisch und Blut [einem Menschenkörper],
hat in derselben Weise auch er [Jeschu, der jenseitige Sohn Gottes]
sich mit ihnen verbunden [mit einem Menschenkörper].*

Der Schlüsselbegriff dieses Textes ist „sich verbunden haben mit Fleisch und Blut“. Ihm entspricht inhaltlich genau, nur anders formuliert, in Johannes 1,14: „Und das Wort wurde Fleisch“ (also: ein Mensch). Gemeint ist damit die so genannte Inkarnation jenes Geistwesens, das in der geistigen Welt „Das Wort Gottes“ genannt wurde (Offenbarung 19,13), in den Körper jenes Menschen, der in seiner galiläischen Muttersprache Jeschu genannt wurde.

In Bezug auf Jeschu ist die Tatsache – ein Geistwesen verbindet sich mit Fleisch und Blut, wird ein Mensch – seit es Johannes 1,14 gibt, eine Selbstverständlichkeit. Und bei den Menschen, die nach Hebräer 2,14, *wie Jeschu*, als Geistwesen unmittelbar von Gott abstammen? Bei ihnen darf / soll diese Tatsache – ein Geistwesen verbindet sich mit Fleisch und Blut, wird ein Mensch – nicht gelten? Warum nicht? Wo doch der Verfasser des Hebräerbriefes (eines kanonischen Briefes also) genau dies behauptete!²⁴ Sogar betont: *in derselben Weise*.

Dafür gibt es keinen plausiblen Gegengrund. Denn: Nur wenn wir als Geistwesen unser ursprüngliches Selbst verloren haben und über unsere Einkörperung in einen Menschenkörper die Möglichkeit haben, es durch Leiden und Lernen wieder zu finden, nur dann kann uns widerfahren, wovon die zweite Hälfte des obigen Jeschuwortes handelt:

*Und jemand, der sein Selbst gefunden hat –
er muss es verlieren!*

Und wie wollte Jeschu diese scheinbar widersinnige Aussage verstanden wissen? Wahrscheinlich so: Während der schuldhaften Abwendung von Gott (dem Urabfall vor unserer Welt und deren Zeit) hat jeder, der daran beteiligt war, sein ursprüngliches Selbst verloren (siehe weiter oben). Während unsere Welt und deren Zeit existieren, muss jeder von ihnen irgendwann sein Selbst wieder finden. Hat jeder von ihnen sein Selbst wieder gefunden und ist er damit in die vollkommene Einheit mit Gott zurückgekehrt (mit Jeschu Worten: in die Himmelherrschaft eingelassen worden), dann muss jeder von ihnen sein Selbst (wenn es an sein Ziel gelangt, also vollendet ist) wieder verlieren – hinein in die vollkommene Harmonie mit allen anderen Kindern Gottes.

Warum? Damit, wie Paulus formulierte, „Gott alles in allem sei“ (1. Korinther 15,28). Das aber *ist* die Vollendung, *ist* das Ziel des von Gott gesprochenen „Es werde!“ Oder, anders formuliert: *ist* das Ziel der *so* richtig verstandenen Evolution.

<i>Jedem, dem viel gegeben wurde –</i>	3
<i>von ihm wird viel gefordert werden.</i>	3
<i>Und jemand, dem viel offenbart wurde –</i>	3
<i>von ihm wird mehr verlangt werden.</i>	3

Lukas 12,48

Worum es in diesem Doppelwort Jeschus geht, das zu erkennen oder zu erspüren, ist schwierig. Die folgende Deutung kann daher nur ein Versuch sein.

Es stehen einander gegenüber: *jedem* und *jemand*, *gegeben wurde* und *offenbart wurde*, *fordern* und *verlangen*. Dabei wird zu gelten haben: *jedem* zielt auf jeweils einen von allen Menschen und *jemand* auf jeweils einen von seltenen Menschen. Diesem Unterschied entsprechen folgerichtig *gegeben* und *offenbart* sowie *viel* und *mehr*. Wobei *offenbart* zweifellos gewichtiger ist als *gegeben*.

Bei dem Vielen, das einem Menschen *gegeben* wurde, mag es sich um handwerkliche oder sonstige Fähigkeiten und Fertigkeiten handeln. Bei dem Vielen, das einem Menschen *offenbart* wurde, wird es sich um prophetische Eingebungen handeln, die der Warnung und Unterweisung der Menschen dienen sollen.

Klar sollte sein, dass die Ersteren häufiger sind und dass die Letzteren sehr selten sind. Dem entspricht es, dass von einem Menschen, dem viele Fähigkeiten und Fertigkeiten gegeben wurden, zwar *viel* gefordert werden wird, dass aber von einem Menschen, dem viele prophetische Eingebungen übermittelt wurden, *mehr* verlangt werden wird. Von beiden aber gilt: Etwas erwartet werden wird von ihnen zu ihren Lebzeiten. Aber darüber von ihnen Rechenschaft fordern werden die Richterengel Gottes während des persönlichen Gerichts über sie – nicht lange, nachdem ihre Körper gestorben sein werden.

Nachtrag zum Text: In der *Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift* lautet das obige Jeschuwort:

*Wem viel gegeben wurde,
von dem wird viel zurückgefordert werden,
und wem man viel anvertraut hat,
von dem wird man um so mehr verlangen.*

Dass *zurückgefordert* eine Überübersetzung ist, sei nur nebenbei bemerkt. Weit gewichtiger als sie ist die Fehlübersetzung *wem man viel anvertraut hat*. Doch die ist entweder Lukas oder seiner Quelle zuzuschreiben. Wenn *ibr*, dann hat deren Übersetzer, wenn *er*, dann hat der Übersetzer Lukas seine aramäische Vorlage falsch gedeutet. Das ist deswegen sicher, weil es im Aramäischen kein Wort gibt, das *anvertrauen* bedeuten kann und zugleich in den hier vorgegebenen Sinnzusammenhang passt.

[Das einzige Wort, das überhaupt berücksichtigt werden muss, ist *afqéd* „hinterlegen, anvertrauen“. Aber diese Bedeutung hat es fast nur in der Sprache von Handel und Verkehr, bezogen auf Geld, Wertgegenstände etc. Innerhalb eines Bezugsrahmens also, der hier auszuschließen ist. Fast nur. Denn in Psalm 31,6 ist es der Geist des Beters und in Lukas 23,46 der Geist Jeschus, der Gott zur Bewahrung *anvertraut* wird. Doch wie nicht anders zu erwarten war, hilft auch diese Sinnschattierung nicht weiter.]

Was wirksam weiterhilft, ist das Wort *gillab* im hebräischen Bibeltext (Hauptbedeutung: „enthüllen, offenbaren“). Denn in Jeremia 11,20 und 20,12, wo es auf einen *Rechtsstreit* bezogen ist, hat es die Nebenbedeutung *anvertrauen*. Genau die Bedeutung, die Lukas in seiner Wiedergabe stehen hat. Im Aramäischen entspricht ihm das wurzelverwandte Wort *gallí*. Und das ist es, was hier vorauszusetzen ist. Warum? Weil dessen Nebenbedeutung *anvertrauen* zwar nicht zu dem obigen Jeschuwort passt. [Denn warum sollte von dem, dem etwas *gegeben* wurde, weniger gefordert werden als von dem, dem etwas *anvertraut* wurde?] Weil dessen Hauptbedeutung *offenbaren* dafür aber hervorragend passt. Und zwar wegen der ganz und gar anderen Qualität, die es hat. Folglich wird es bei *dem viel offenbart wurde* bleiben dürfen.

<i>Jeder, der meine Worte gehört hat</i>	3
<i>und sie befolgt hat –</i>	2
<i>mit ihm wird es sein, wie mit einem vernünftigen Mann,</i>	3
<i>der sein Haus auf Fels baute: ...</i>	3
<i>Jeder, der meine Worte gehört hat</i>	3
<i>und sie nicht befolgt hat –</i>	2
<i>mit ihm wird es sein, wie mit einem unvernünftigen Mann,</i>	3
<i>der sein Haus auf Sand baute: ...</i>	3

Matthäus 7,24 und 26

Mit diesen beiden Sätzen leitete Jeschu je eine Hälfte eines Doppelgleichnisses ein. Die erste Hälfte betrifft das Handeln eines vernünftigen Mannes, die zweite Hälfte das Handeln eines unvernünftigen Mannes beim Bau seines Hauses.

Die Deutung der Symbolwörter *Haus* und *Fels* beziehungsweise *Sand*, die er dabei verwendete, ist einfach. Der Sand ist ein Sinnbild für einen nicht-tragenden Baugrund, der Fels für einen tragenden Baugrund. Und das *Haus* ist ein geläufiges Kennwort für das Leben des Menschen.

Ebenso einfach ist das zugrunde liegende Beurteilungskriterium für das Handeln der beiden Bauherren: Jesu Worte gehört und sie befolgt zu haben, ist vernünftig. Denn wer das getan hat, der hat sein Leben sinnvoll gelebt: so dass es seiner eigenen spirituellen Entwicklung und zumindest der seiner Angehörigen gedient hat. Aber: Jesu Worte gehört und sie nicht befolgt zu haben, ist unvernünftig. Denn wer das getan hat, der hat sein Leben sinnlos verlebt: so dass es seiner eigenen spirituellen Entwicklung und zumindest der seiner Angehörigen geschadet hat. Nach dem Tat- und Tatfolge-Zusammenhang wird das Erstere positive Folgen und das Letztere negative Folgen für den betreffenden Menschen haben. Vor allem, nachdem er gestorben sein wird. Unabhängig davon, ob er das wahrhaben will oder nicht.

Wenn es aber so ist, dann ist es nach Jeschu Urteil nur eine winzige Minderheit aller Menschen, die vernünftig handelt und eine riesige Mehrheit aller Menschen, die unvernünftig handelt. Dass sein Urteil zutreffend ist, wird nur bestreiten wollen, wer unvernünftig ist. Denn jede durch Gewalt, Unrecht und Rücksichtslosigkeit ausgepresste Träne eines Menschen und jeder durch Gewalt, Unrecht und Rücksichtslosigkeit vergossene Blutstropfen eines Menschen beweisen, dass Jeschu Recht hat. Immer noch und immer wieder – trotz der fast 2000 Jahre eines Christentums, mit dem es sehr wahrscheinlich (Matthäus 7,26; Rückübersetzungstext)

*sein wird, wie mit einem unvernünftigen Mann,
der sein Haus auf Sand baute.*

Vers 27, hier jedoch gegen die Textvorlage futurisch formuliert:

*Denn die Winde werden wehen,
und der Regen wird fallen,
und die Fluten werden kommen
und werden sich gegen das Haus stürzen.*

*Und es wird vollständig einstürzen,
weil es gegründet war – auf Sand.*

Es sei denn, die Kirchen würden sich radikal neu *an Jeschu* orientieren und endlich anfangen, *seine* Worte zu befolgen. Statt, wie bisher, die Lehren und Beschlüsse von Kirchenlehrern, Konzilien, Reformatoren, Professoren, Bischöfen und Päpsten, die es durchweg versäumt haben, sorgfältig und sachgerecht zu prüfen, ob das, was sie für wahr hielten und lehrten, im Kern mit dem übereinstimmt, was Jeschu gelehrt hat.

<i>Hütet euch vor jeder Habgier!</i>	4
<i>Denn Leben wird den Menschen nicht zuteil,</i>	4
<i>weil sie viele Güter haben.</i>	4

Lukas 12,15

Merkwürdig! Habgier – Gier nach Habe, nach Besitz, nach mehr und immer mehr – ist nicht etwa ein Wesenszug *der* Menschen, die wenig, fast nichts haben, die arm sind. Im Gegenteil! Habgier ist der Hauptwesenszug *der* Menschen, die so viel haben, dass sie vergessen haben, wie viel sie haben. Der Superreichen also. Und natürlich auch jener Reichen, deren Gier nach mehr und immer mehr selbst dann nicht gestillt sein wird, wenn sie zu den Superreichen zählen. Und selbstverständlich auch noch jener Besitzlosen, die von der Gier nach Habe, nach Besitz aufgepeitscht sind, wie von einer Droge. Und die nichts unversucht lassen, bis sie schließlich auch zu den Reichen oder – noch besser – zu den Superreichen gehören.

Habgier als Lesenssinn, Lebensziel und Lebenszweck? Um am Lebensende dazustehen mit leeren Händen, leeren Herzen und leeren Hirnen. Sieht so ein lebenswertes Leben aller aus?: Auf der einen Seite eine relativ kleine Horde von Reichen und Superreichen, auf der anderen Seite ein riesiges Heer von Armen und Superarmen, deren Elend so oder so die Folge und Kehrseite des Überflusses der Reichen und Superreichen ist? War es das, was sie im Sinn hatten, als sie ihr Leben dem Götzen Mammon, dem Gott dieser Welt, weihten – mit gierigen Gedanken an Gewinn und Gewinnmaximierung? Ein scheußliches Wort!

Ist solch ein Leben eines Exemplars der Gattung *Homo sapiens* würdig? Bezeichnenderweise fehlt im Rechtschreib-Duden eine Übersetzung dieses Begriffs. Warum? Zufall? Oder schämten sich dessen Herausgeber, das wahnwitzige Fühlen, Denken, Wollen, Reden und Handeln der meisten Menschen auf unserem *noch* blau-

en Planeten mit einer deutschen Übersetzung des lateinischen *sapiens* zu bekränzen? Man bedenke dabei, dass dieses Wort „einsichtig, klug, verständig“ bedeutet und sogar „weise“! Alles das also, was die meisten Menschen auf unserem *noch* blauen Planeten nicht sind und noch nie gewesen sind.

Die jeweils winzige Minderheit aller Menschen, die sich wenigstens müht, *sapiens* zu sein, stand schon immer und steht immer noch – an allen Fronten, wie es scheint – auf verlorenem Posten. Menschen wie ihnen zu sagen: *Hütet euch vor jeder Habgier!* wird immer und überall auf fruchtbaren Boden gefallen sein. Wie zu Jeschu Zeit, so zu allen Zeiten danach – bei *den* Menschen, die es gelesen oder gehört haben. Auch ohne die Begründung: *Leben wird den Menschen nicht zuteil, weil sie viele Güter haben.* Um wie viel mehr *mit* dieser Begründung. Denn diesen Irrtum der Reichen und der Superreichen zu durchschauen, fiel ihnen noch nie schwer.

Ja, und was meinte Jeschu mit dem Wort *Leben* in diesem Satz? – In seinem Sprachgebrauch war es mit dem Begriff „Himmelsherrschaft“ austauschbar. Folglich betraf es den Einlass in die jenseitig-geistige Welt Gottes, in der allein Leben im Vollsinn möglich ist. Allerdings nur für *die* Menschen, die den Willen Gottes getan *haben*. So jedenfalls nach Jeschu Einschätzung.

<i>Hütet euch, dass eure Gewissen nicht verrobt werden</i>	4
<i>durch Fleischfressen und Weinsaufen!</i>	4
<i>und jener Tag über euch komme –</i>	4
<i>unerwartet wie eine Schlange.</i>	4

Lukas 21,34.35

Hütet euch! – So begannen Worte Jeschus, mit denen er vor Gefahren warnen wollte, die das Selbst des Menschen schädigen. Seinen Geistkern, auch Geist-Ich genannt: seine je einmalige, nur von Gott auslöschbare Persönlichkeit. Mehr dazu in meinem Buch *Worte des Rabbi Jeschu* (2003), Seite 180.

Jenes Geist-Ich des Menschen, das sollte sorgsam bedacht werden, kann weder durch Krankheiten noch durch Foltern geschädigt werden, nicht einmal durch Verbrennen – ausschließlich durch seine Denkungsart. Also nicht durch flüchtige Gedanken, die durch sein Gehirn laufen, wie Wasser durch eine Wasserleitung läuft. Sondern durch dauerhafte Gedanken, die sein Verhalten und Reagieren, seine Persönlichkeit beeinflussen und verändern.

Und *Fleischfressen und Weinsaufen* sollen das bewirken können? – Maßvolles Fleischessen und Weintrinken offensichtlich nicht; wohl aber unmäßiges Fleischfressen und Weinsaufen. So jedenfalls nach Jeschus Urteil. Daraus ergibt sich: Es muss einen Unterschied geben zwischen Essen und Trinken *und* Fressen und Saufen. Einen Denk- und Gesinnungsunterschied. Ebenso groß wie der zwischen maßvoll und unmäßig, oder wie der zwischen beherrscht und unbeherrscht.

Wer maßvoll, also beherrscht isst und trinkt, der wird nicht mehr essen und trinken als er braucht, um sich zu sättigen. Wer jedoch unmäßig, also unbeherrscht frisst und säuft, der verliert die Fähigkeit, zu erkennen, wann er satt ist und wann er aufhören sollte zu trinken, um nicht betrunken zu werden. Ist es etwa verwunderlich, dass er dadurch verroht und dass sein Fressen- und

Saufenmüssen sein Denken und damit seine Gesinnung beherrscht – bis er daran gestorben sein wird? Unerwartet!

Jener Tag, der über ihn kommt wie eine Schlinge, wäre hier nach der Tag seines Sterbens und damit seines Übergangs von der diesseitig-materiellen Welt in die jenseitig-geistige Welt. Zugleich aber auch – nicht lange danach – seines Erscheinens vor den Richterengeln Gottes und des persönlichen Gerichts mit dem Rechtsspruch über ihn, bei dem über sein künftiges Geschick entschieden werden wird. Wohlgemerkt: nach dem Tat-und-Tatfolge-Zusammenhang.

Abschließende Folgerung: Alkoholismus und Fress- und Saufsucht hätte es demnach auch in Jeschus Umwelt gegeben. Und zwar in den Städten und auch dort nur in *den* Kreisen, die es sich leisten konnten. Jedoch kaum in der Landbevölkerung und keinesfalls unter seinen damaligen Schülern. Denn dazu fehlten ihnen Zeit und Geld, Torheit und Müßiggang.

<i>Zwei werden arbeiten</i>	2
<i>auf einem Feld –</i>	2
<i>der eine wird fortgeführt werden,</i>	2
<i>der andere wird zurückgelassen werden.</i>	2
<i>Zwei werden schlafen</i>	2
<i>auf einem Lager –</i>	2
<i>der eine wird fortgeführt werden,</i>	2
<i>der andere wird zurückgelassen werden.</i>	2
<i>Zwei werden mahlen</i>	2
<i>an einer Handmühle –</i>	2
<i>die eine wird fortgeführt werden,</i>	2
<i>die andere wird zurückgelassen werden.</i>	2
Matthäus 24,40.41 / Lukas 17,34.35	

Drei im Wesentlichen genau gleich formulierte Redeteile, die knapp und klar dasselbe dramatische Geschehen beschreiben. Der erste handelt von zwei Männern, die auf demselben Feld arbeiten; der zweite handelt von einem Ehepaar, das auf demselben Lager schläft, der dritte handelt von zwei Frauen, die an derselben Handmühle mahlen.²⁵

Alle drei Menschenpaare tun etwas (auch Schlafen sei hier als Tun gewertet). Sie tun, was in der Umwelt Jeschu zum alltäglichen Leben gehört und es erst ermöglicht. Dann aber, urplötzlich, tut sich ein Riss auf mitten durch die drei Menschenpaare hindurch. Jeweils der eine der beiden Menschen wird (von Engeln) *fortgeführt* (wie Lot und seine Töchter aus dem vom Untergang bedrohten Sodom); der andere wird *zurückgelassen* (wie die übrigen Einwohner Sodoms – literarisch betrachtet).

Und wem von beiden widerfährt *was* und *warum*? Fortgeführt wird jeweils, wer reif dafür ist. Reif wofür? Für den Einlass in die jenseitig-geistige Herrschaft. Wohin denn sonst, als in sie, können Engel fortführen? Eben davon hatte Jeschu ja doch ge-

sprochen; knapp und klar wie gewöhnlich (nach Lukas 16,9, Rückübersetzungstext):

Amen! Amen! – Ich soll euch sagen:

*Verschafft euch Freunde
statt Geld!*

*Damit sie euch aufnehmen,
wenn ihr sterben werdet,
in ihre jenseitigen Wohnungen.*

Verknüpft man diesen Text vom Aufgenommenwerden in die jenseitigen Wohnungen der Engel gedanklich mit den drei prophetischen Voraussagen vom Fortgeführt- beziehungsweise Zurückgelassenwerden durch Engel, dann ergibt sich daraus: Jeschu wird dabei an ein gewaltsames Sterben gedacht haben, durch das hindurch der eine fortgeführt wird, während der andere zurückgelassen wird (vgl. auch Lukas 16,19–26).

Hat er dabei aber an ein Sterben sowohl der Fortgeführten als auch der Zurückgelassenen gedacht, dann muss er folgerichtig an eine (nicht näher zu beschreibende) großräumige Katastrophe gedacht haben, als er jene drei prophetischen Voraussagen formulierte. Nicht an einen Weltuntergang (dagegen sprach er unmissverständlich in Matthäus 28,20, Rückübersetzungstext:

*Ich bin mit euch
bis zur Vollendung der Welt),*

vielleicht aber an eine weltweite Katastrophe. Dann aber (von damals her geurteilt) nicht in naher, sondern in ferner Zukunft.

Seine Schüler fragten:	2
<i>Rabban! –</i>	2
<i>Wie wird unser Ende sein?</i>	3
Jeschu antwortete:	2
<i>Habt ihr schon euren Anfang entdeckt,</i>	4
<i>dass ihr nach eurem Ende fragt? –</i>	4
<i>Dort, wo euer Anfang war,</i>	4
<i>dort wird auch euer Ende sein.</i>	4

Thomasevangelium 18

Es ist auf jeden Fall Kinderart, oft auch einfach Menschenart, neugierig zu fragen und dabei zu erwarten, eine möglichst zufrieden stellende Antwort zu erhalten. Von solcher Art war auch die Frage der Schüler Jeschus an ihren Meister: *Rabban! (Unser Meister!) – Wie wird unser Ende sein?* Wobei sie mit dem Wort *Ende* so gut wie sicher nicht ihr körperliches Ende, ihr Sterben, gemeint haben werden, ebenso wenig ihre so genannte Auferstehung, sondern das, was sie für unmittelbar nach ihrem Sterben erwarteten.

Aber wie immer bei solchen Fragen nach Menschenart, gab Jeschu seinen Schülern keine prompte Antwort. In diesem Falle keine *Wie ... so*-Antwort, die sie in ihrem Gedächtnis unter dem Stichwort *unser Ende* speichern konnten. So einfach machte er es ihnen nie. Dazu war er ein viel zu guter Pädagoge.

Nein! Er rückte ihre neugierige Frage nach dem *Wie?* erst einmal zurecht. Und zwar dadurch, dass er ihren Akzent vom Ende weg auf den Anfang verschob und dabei zugleich vom *Wie?* auf das *Wo?* – Warum? Weil die Frage nach dem Ende nicht für sich beantwortet werden kann. Denn Anfang und Ende hängen untrennbar zusammen und sind ständig aufeinander bezogen.

Die Frage seiner Schüler nach ihrem *Ende* (noch dazu mit einem neugierigen *Wie?* verknüpft) kam ihm viel zu früh. Erst wenn sie das *Wo?* ihres *Anfangs* entdeckt hätten – durch seine Belehrung,

versteht sich –, sei für sie die Zeit gekommen, die Frage nach dem Wo? ihres *Endes* zu stellen. Dabei würde sich ergeben, dass ihr Anfang und ihr Ende artgleich und ortgleich seien: wo ... dort! Mehr und Genaueres als dies ist der obigen Antwort Jeschu zunächst nicht zu entnehmen. Natürlich nicht. Denn sie enthält eine esoterische Unterweisung, die ursprünglich nur für den engsten Kreis seiner Schüler, den Zwölferkreis, bestimmt war.

Und worauf zielte Jeschu mit den Begriffen *euren Anfang* und *euer Ende* in diesem Zusammenhang? Der Gesamtzusammenhang seiner Lehre lässt keinen Zweifel daran zu, dass beide Begriffe auf die jenseitig-geistige Welt Gottes zu beziehen sind. *Ihr Anfang* meint dann den Ursprung ihres Seins aus Gott vor unserem Raum und dessen Zeit. Und *ibr Ende* meint dann ihre Rückkehr zu Gott als Ziel ihres Seins nach ihrem Leben in unserem Raum und dessen Zeit. Diesem gesamten Kreislauf ihres Seins hat Jeschu eine unvergleichliche poetische Gestalt verliehen – in seinem Gleichnis „Vom verlorenen Sohn“. Oder besser:

„Von der Freude über den zurückgekehrten Sohn“

(Lukas 15,11–24; Rückübersetzungstext)

<i>Ein Mann hatte zwei Söhne.</i>	4
<i>Der jüngere Sohn sagte zu ihm:</i>	4
<i>Vater! – Gib mir mein Erbteil!</i>	4
<i>Da teilte er unter ihnen seinen ganzen Besitz.</i>	4
<i>Nach nicht vielen Tagen</i>	4
<i>raffte der jüngere Sohn alles zusammen,</i>	4
<i>ging davon in ein fernes Land</i>	4
<i>und brachte dort sein ganzes Erbteil durch.</i>	4
<i>Als er alles, was er besaß, durchgebracht hatte,</i>	4
<i>entstand eine Hungersnot in jenem Land.</i>	4
<i>Da verdingte er sich an einen Bewohner jenes Landes,</i>	4
<i>der ihn auf seine Felder schickte, Schweine zu hüten.</i>	4

Nun fing er an, Mangel zu leiden, 4
 sodass er sehnlich begehrte, seinen Bauch zu füllen 4
 mit den Johannesbrotschoten, die die Schweine fraßen; 4
 aber niemand gab sie ihm. 4
 Als er zur Einsicht gekommen war, überlegte er: 4
 Wie viele Tagelöhner im Haus meines Vaters 4
 haben jetzt Brot im Überfluss! 4
 Ich aber komme hier um vor Hunger! 4
 Ich will zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: 4
 Vater! – Ich habe gesündigt vor Gott und vor dir. 4
 Ich bin nicht wert, dein Sohn genannt zu werden. 4
 Mach mich zu einem deiner Tagelöhner! 4
 Dann stand er auf und ging zu seinem Vater. 4
 Als er aber noch weit entfernt war, 4
 sah ihn sein Vater, erbarmte sich seiner, 4
 lief, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. 4
 Da sagte sein jüngerer Sohn zu ihm: 4
 Vater! – Ich habe gesündigt vor Gott und vor dir. 4
 Ich bin nicht wert, dein Sohn genannt zu werden. 4
 Mach mich zu einem deiner Tagelöhner! 4
 Aber sein Vater befahl seinen Dienern: Schnell! – 4
 Holt das Festgewand und zieht es ihm an! 4
 Steckt ihm einen Siegelring an die Hand! 4
 Zieht ihm Sandalen an die Füße! 4
 Holt das gemästete Kalb und schlachtet es! 4
 Lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn: 4
 Er war tot. Seht! – Er wurde wieder belebt! 4
 Er war verloren. Seht! – Er wurde wieder gefunden!²⁶ 4

In diesem Gleichnis stellte Jeschu – mit dem Werdegang des jüngeren Sohnes – den Werdegang aller Menschen dar: Ihre jenseitige Abwendung von Gott. Ihre Trennung von Gott. Ihr Leben in der Gottferne. Ihre Rückbesinnung auf Gott. Ihre Rückkehr zu Gott. Und ihren Einlass in die Himmelsherrschaft.

ANHANG

ANMERKUNGEN

1. *Brockhaus-Wahrig, Deutsches Wörterbuch V*, herausgegeben von G. Wahrig / H. Krämer / H. Zimmermann (1983), Seite 221.
2. Im überlieferten Text steht „Prophet des Höchsten“. Doch „der Höchste“ ist ein Vorzugsbegriff des Lukas (im Evangelium siebenmal, in der Apostelgeschichte zweimal). Es ist (vgl. 1. Könige 18,22) durch „des Herrn“ zu ersetzen. Denn der Begriff „der Höchste“ (= „der höchste Gott“; vgl. Markus 5,7; Lukas 6,28; Apostelgeschichte 16,17; Hebräer 7,1) stammt noch aus der Zeit des Polytheismus.
3. „Die Gottesherrschaft ist da!“ So ist zu übersetzen und nicht: „Das Himmelreich / das Reich Gottes ist nahe“ (oder gar: „ist nahe herbeigekommen“). Erstens: weil es ein „Reich Gottes“, das räumlich und zeitlich nahe (also auf der Erde und unter Erdbewohnern aus Fleisch und Blut) sein könnte, unmöglich geben kann. Erinnert sei hierzu an 1. Korinther 15,50 (*Einheitsübersetzung*): „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben; das Vergängliche erbt nicht das Unvergängliche.“ Folglich ist das, was Paulus hier *basileia theou* (korrekt: „Herrschaft Gottes“) nannte, auf keinen Fall eine diesseitige Herrschaft Gottes; denn *die* könnten *Fleisch und Blut erben*; sondern die *jenseitig-geistige Herrschaft*. So sollte sie genannt werden, um sie unmissverständlich von der *diesseitig-geistigen Gottesherrschaft* unterscheiden zu können, die *da ist*, seit Johannes der Täufer sie öffentlich ausgerufen hat. Hinzu kommt noch zweitens: Das zugrunde liegende aramäische Wort *mta'*, das der Täufer und Jeschu hier gebraucht haben, bedeutet zweifelsfrei: „es ist da“ und nicht: „es ist nahe“ (oder gar „es ist nahe herbeigekommen“). – Summa summarum: *Die* Erkenntnis, dass es ein diesseitiges „Reich Gottes“, das nahe sein kann, unmöglich geben kann, ist der gesamten Christenheit verborgen geblieben. Und das: obwohl Paulus in 1. Korinther 15,50 eindeutig verneint hat, dass das möglich sei. Dieser Tatbestand ist ebenso unbegreiflich wie bedauerlich.
4. Der auf Seite 14 nach dem hebräischen Wortlaut zitierte Bibelbeleg Maleachi 3,1 „Seht! – Ich sende meinen Boten, damit er den Weg freiräume vor mir her“ zielt, wenn man ihn mit Maleachi 3,23.24 verbindet, auf Elija, einen Propheten des 9. Jahrhunderts v. Z. Er enthält folgende Zusage Gottes (*Einheitsübersetzung*): „... da sende ich zu euch den Propheten Elija. Er wird das Herz der Väter wieder den Söhnen zuwenden und das Herz der Söhne ihren Vätern.“ Dass Elija der richtige Mann für diese Aufgabe war, lässt sich nicht leugnen. Hatte er doch schon einmal das auf Abwege geratene Volk auf den rechten Weg zurückgeführt (1. Könige 18,21–40).

- Bemerkenswert ist jedoch und kaum je gebührend bedacht, dass Gott diese Zusage nur verwirklichen konnte, wenn jenes Geistwesen, das als Elija im 9. Jahrhundert v. Z. in Israel gelebt hatte, erneut geboren, also in den Körper eines anderen Menschen eingekörpert wurde. Ebendiese Tatsache hat Jeschu mehrfach bestätigt.
5. Den Nachweis im Einzelnen liefere ich in meinem Buch *Wenn die Worte nicht stimmen* (1990), Seiten 52 und 53. Die Doppeldeutigkeit des zugrunde liegenden aramäischen Wortes *qamsa'* (1. „Heuschrecke“, 2. *pastinaca agrestis*, „wilde Möhre“) wird bestätigt durch E. Castelli, *Lexicon Syriacum* (1788), Seite 806 und J. Payne Smith, *A Compendious Syriac Dictionary* (1903), Seite 509. Dass im Aramäischen nur die Bedeutung *Heuschrecke*, nicht auch die Bedeutung *wilde Möhre* belegt ist, wird an der Art der benutzten Quellen liegen, braucht jedenfalls nicht zu befremden.
 6. Der *Ausdrusch* ist das Ergebnis des Dreschens. Zur Zeit Johannes des Täufers wurde mit einem Dreschschlitten gedroschen – einem Brett, etwa einen halben Meter breit und eineinhalb Meter lang, in das reihenweise scharfkantige Feuersteinstücke eingelassen waren. Auf dem Dreschplatz (der Tenne, unter freiem Himmel) wurde das mit Sicheln abgemähte Getreide aufgeschichtet und von mehreren Leuten, auch von Kindern, niedergetreten. Danach wurde der Dreschschlitten darauf gestellt. Auf ihn stellten sich dann *meistens* zwei Männer, die ihn, von einem Ochsen oder einem Esel gezogen, rundum über das niedergetretene Getreide führten, bis es zu grobem Häcksel zerschnitten war. In dem Ergebnis des so beschriebenen Dreschvorgangs, dem *Ausdrusch*, waren Getreidekörner, Strohstücke und Spreu miteinander vermengt. Anschließend wurden alle drei durch Worfeln mithilfe des Windes voneinander getrennt. Doch das war ein Arbeitsvorgang für sich.
 7. Zum ganzen Spruch siehe meinen Aufsatz *To de achyron katakausei* („Die Spreu aber wird er verbrennen“?) in: *Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft* 72 (1981), Seiten 264 bis 271.
 8. Zur Wiederherstellung dieses Jeschuwortes siehe meinen Aufsatz „*Ein Rohr, vom Wind bewegt*“? in: *Biblische Notizen* 83 (1996), Seiten 19 bis 21. Es folgt eine Zusammenfassung: Bei der Übersetzung aus dem Aramäischen ins Griechische wurde das doppeldeutige *q n j* falsch gedeutet: als *q n e* „ein Schilfrohr“, statt *qannaj* „ein Eiferer“. Diese Fehldeutung hatte zur Folge, dass auch *mtaltal v'ruha'* falsch gedeutet wurde: als „geschüttelt im Wind“, statt als „verwirrt im Geist“. Korrektur: Beide Fehler (und andere) wurden durch den Rückgang auf das Aramäische beseitigt.
 9. Den Nachweis für diese Korrektur (hundertfünfzig statt fünftausend Männer) hatte ich dem Herausgeber einer wissenschaftlichen Zeitschrift in meinem Aufsatz „Es waren fünftausend Männer“? vorgelegt. Er war so

freundlich gewesen, zwischen 1978 und 1997, ohne je ein Manuskript zurückzuschicken, 56 Aufsätze von mir zu veröffentlichen. Die einzige Ausnahme war der Aufsatz, in dem ich nachwies, dass Jeschu bei seiner paranormalen Vermehrung von fünf Broten nicht fünftausend Männer speiste, sondern hundertfünfzig Männer. Eine Begründung für seine Ablehnung meines Manuskripts gab er nicht. Er ließ es mir ohne Kommentar zurückschicken. Das war zwar sein Recht, aber merkwürdig war es schon. – Es folgt eine Zusammenfassung: Im Verlauf der Überlieferung wurden bei der Berechnung der Gesamtzahl der Mahlteilnehmer das aramäische *m'ab n'hamšîn* „hundertundfünfzig = 150“ durch *m'ab zimmîn min hamšîn* „hundert mal fünfzig = 5000“ ersetzt. Ohne zu bedenken, wie groß der Platz hätte sein müssen, dass sich darauf fünftausend Männer hätten lagern können und wie viel Zeit es gekostet hätte, sie erst mit Broten und dann mit Fischen zu speisen und hinterher die Brocken einzusammeln. – Eine Berechnung des Platzbedarfs hat ergeben, dass für die Speisung von fünftausend Männern in völlig ebenem Gelände eine Fläche von der Größe eines Fußballplatzes (105 mal 70 Metern) erforderlich gewesen wäre. Und Berechnungen des Zeitbedarfs für das Sichlagern von fünftausend nicht militärisch gedrillten Männern, für das Brechen von zehntausend halben Brotfladen (einen Fladen pro Mann) und einer Portion Fisch, gebrochen im unmöglich stundenlang durchzuhaltenden Ein-Sekunden-Takt, für den wiederholten Gang der Schüler Jeschu von ihm zu den Männern und zurück und schließlich für das Einsammeln der Brocken in zwölf Körbe hätte eine Gesamtzeit von mindestens sieben Stunden gefordert. – Nun aber war es bereits „gegen Abend“ (Markus 6,35), „als es Abend wurde“ (Matthäus 14,15), „als der Tag zur Neige ging“ (Lukas 9,12), als Jeschu Schüler zu ihm kamen und sagten „es ist schon spät“, also bevor die Speisung begann, sodass sie bis tief in die Nacht gedauert hätte, wenn sie denn im Dunkeln hätte stattfinden können. – Zum Glück gibt es in Markus 6,40 eine Notiz, die Licht in das Dunkel dieser Speisung bringt. Danach sollten sich die Mahlteilnehmer „in Gruppen zu hundert und zu fünfzig“ lagern. Das ist eine widersinnige Forderung, die Jeschu nicht unterstellt werden sollte. Dennoch birgt diese Notiz die Lösung des Problems. Denn die Zahl 5000 ist nichts anderes als das Produkt der Multiplikation von 100 mit 50. Diese Zahlen hätten jedoch bei der Berechnung der Gesamtzahl der Mahlteilnehmer nicht multipliziert, sondern addiert werden müssen. Das Ergebnis – 150 statt 5000 – löst alle oben besprochenen Probleme. Denn was bei 5000 Mahlteilnehmern unmöglich gewesen wäre, ihre Speisung in der kurzen Zeit zwischen beginnendem Sonnenuntergang und völliger Dunkelheit, das wäre bei 150 Mahlteilnehmern ohne weiteres möglich gewesen.

10. Dass Johannes 7,37 und 4,14 ursprünglich eine poetische Einheit waren, ist offenkundig. Ein sicherer Beweis dafür ist die Tatsache, dass der Textteil „das ich ihm geben werde“ in beiden Worten steht. Das kann kein Zufall sein. Und: dass die Texte weit auseinander stehen, spricht nicht dagegen. Denn es gibt einen Parallelfall: Jeschus Lehrgedicht „Vom Tröster“, dessen fünf Verse im Johannesevangelium über drei Kapitel (14, 15 und 16) verstreut sind. Siehe dazu mein Buch *Worte des Rabbi Jeschu* (2003), Seite 94. Warum das so ist, ist schwer nachzuvollziehen. Denn damit hat der, der das getan hat, sich hier wie dort durch schwerwiegende Eingriffe am geistigen Eigentum Jeschus vergangen.
11. Zugegeben: Bedeutsam oder wichtig ist es nicht, zu wissen, von welcher Art das Reittier war, auf dem Jeschu in Jerusalem eintritt. Dennoch ist die Frage berechtigt: War es wirklich ein Fohlen / Füllen, wie die Evangelisten mitteilten? Ludwig Köhler, der Verfasser des *Lexicon in Veteris Testamenti Libros* ist dieser Frage im Zusammenhang mit seiner Arbeit daran nachgegangen. In seinem Buch *Kleine Lichter. 50 Bibelstellen erklärt* (1945), Seite 52, stellte er fest: „Man reitet doch ... nie auf einem Füllen. Kein Reiter tut das, und kein Reiter tat das je. Denn das ist nicht eine Frage des Geschmacks oder der Sitte, sondern Füllen sind und waren immer zu schwach, um einen Reiter zu tragen.“ Und auf Seite 53 fragte er: „Was war es für ein Reittier? Wirklich ein Füllen? Auch Markus 11,2 und 4 und 7 und Lukas 19,30 und 33 und 35 steht das Wort Füllen, und die Ausrede, Füllen sei hier nicht Füllen, geht nicht an. Die Bezeichnungen für die Altersstufen der Nutztiere ändern selten, wenn überhaupt, ihren Sinn. Die Evangelisten haben sich in diesem Bericht an die Septuaginta [eine Übersetzung des Alten Testaments ins Griechische] statt an die Wirklichkeit gehalten und im Füllen Jesus ein Reittier gegeben, das ungebührlich und ungeschichtlich ist.“ Dieses Urteil Köhlers trifft zweifellos zu. Und sein Ergebnis? Nachdem er ermittelt hatte, dass das zugrunde liegende hebräische Wort *‘ajir* an allen relevanten Stellen *Hengst* bedeuten muss, fasste er auf Seite 56 zusammen: „Man setze in den oben genannten Stellen einmal ‘Eselhengst’ ein; es kommt Alles dadurch in den schönsten und klarsten Sinn.“ – Wirklich? Was nun folgt, ist zwar nicht sicher, ist aber wahrscheinlich: Es fällt auf, dass der hebräische Text von Sacharja 9,9 = Matthäus 21,5 („Siehe! – Dein König kommt zu dir; gerecht und heilvoll ist er: arm, reitend auf einem Esel, auf einem Hengst, einem Eselinnenjunges“) sehr umständlich formuliert ist. Etwa so, als hätte der Prophet versucht, etwas zu beschreiben, was er von ferne auf sich zukommen sieht. *Er schaut: Es kommt ein Reiter. Er sitzt auf einem ... Ist es ein E s e l? Der Reiter kommt näher. Der Prophet erkennt nun: Es ist ein Hengst, auf dem der Reiter sitzt. Während er noch näher kommt, stellt er fest: Sein Reittier ist kein Eselhengst, sondern ein männ-*

- liches Eselinnenjunges; und zwar ein Mauleselhengst.* Begründung: Ein Maulesel ist eine Kreuzung aus einem Pferdehengst und einer Eselstute. Typisch an dieser Kreuzung ist, dass sie *eselähnlich* ist. Allein dies kann erklären, warum der schauende Prophet zunächst meinen konnte, das Reittier (des Königs) sei ein *Esel*. Ein Urteil, das er nach und nach genauer bestimmen (Hengst) und schließlich korrigieren musste (Mauleselhengst). Denn: Wäre es nicht so, dann hätte er nur zu sagen brauchen: „arm, reitend auf einem Esel“. Alles, was darauf folgt, wäre dann überflüssig gewesen. Sinnvoll ist es nur als Selbstkorrektur.
12. Bei Ausgrabungen in Cäsarea (Israel) wurde 1962 ein Marmorstück mit einer Inschrift aus dem 3. oder 4. Jahrhundert u. Z. gefunden. Sie enthält den Ortsnamen *Nazaret* in hebräischen (genauer aramäischen) Quadratbuchstaben. Und sie zeigt, wie er in alter Zeit geschrieben wurde: *n s r t*. Dieser Name ist von *n s r* „Spross“ abgeleitet. Demnach heißt *n s r t* etwa „Sprossort“ Das ist beziehungsweise. Denn dieser Name weist Nazaret als eine Nazoräersiedlung aus; das heißt als einen Ort, dessen Bewohner ihre Stammbäume auf David zurückführen konnten und die sich (mit Bezug auf Jesaja 11,1–10, wo das Wort *n s r* „Spross“ vorkommt) „Nazoräer“ nannten. Daher denn auch *jeschu nazoraja* „Jeschu der Nazoräer“ (nicht: *Nazarener* oder *von Nazaret*).
 13. JHWH steht für *Jahwe*, den Eigennamen des Gottes Israels. Seit etwa 300 v. Z. wurde er aus Scheu, den heiligen Namen auszusprechen, als *'adonaj* „mein Herr“ gelesen. Dem entspricht in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments die Wiedergabe von JHWH durch *kyrios* „Herr“ und in den meisten Bibelübersetzungen danach durch dessen Entsprechungen.
 14. In ihren Schilderungen der Taufe Jeschu durch Johannes den Täufer beschreiben alle vier Evangelien die Herabkunft des Geistes auf ihn mit dem Satzteil *wie eine Taube*. Im Lukasevangelium noch sinnwidrig ergänzt durch *in leiblicher Gestalt*. Das „Wie“ darin klingt eindeutig. Es kann nur die Art und Weise meinen, in der der Geist auf Jeschu herabkam. Wer sich das hinreichend bewusst macht, müsste erstaunt sein, wenn er auf künstlerischen Darstellungen seiner Taufe eine Taube in voller Gestalt dargestellt findet. Wer jedoch das „Wie“ verstehen will, muss sich fragen: *Wie* kommt denn eine Taube herab? Und warum ausgerechnet *eine Taube*? – Da solche Fragen in der Regel nicht gestellt werden, findet man auch keine Antworten darauf. Wer sie dennoch stellt und auch bei intensiver Suche keine Antworten findet, ist schon dadurch darauf verwiesen, sich im Aramäischen, der Sprache Johannes des Täufers und Jeschu, seines Täuflings, nach einer Antwort umzusehen. Tut er das, so macht er die erstaunliche Entdeckung, dass die Buchstabenfolge *k j n n* auf zweierlei Weisen gedeutet und gelesen werden kann: erstens als *kjôn* „wie eine Taube“, zweitens

- als *kévan* „geradewegs“. Welche der beiden Deutemöglichkeiten vorzuziehen ist, kann nach dem Voranstehenden nicht zweifelhaft sein: *geradewegs* natürlich! Bestätigend kommt hinzu: Nach Jeschu ureigener Definition war und ist der heilige Geist (wörtlich: der Geist der Heiligkeit = Gottes) eine inspirierende „Kraft aus der Höhe = Gottes“ (Lukas 24,49). War und ist er das aber, dann ist *wie eine Taube* vollend unmöglich. Andernfalls hätte die Taube (so der Text) auf ihm bleiben müssen. – Für die Lösung des oben beschriebenen Problems war wegweisend: F. Zimmermann, *The Aramaic Origin of the Four Gospels* (1979), Seiten 170 und 171. Er war es, der mich auf das sprachliche Material dazu aufmerksam machte.
15. Was die *Himmelsstimme* (*ḅrat qala'* „Tochterstimme“) sagte – ein übersinnliches Phänomen, nur von Jeschu vernommen (vgl. Markus 1,11 / Lukas 3,22, gegen Matthäus 3,17) –, war nicht *mein geliebter Sohn* (*Einheitsübersetzung*), sondern, wie im hebräischen Text von Jesaja 42,1: [*mein Sohn,*] *mein Auserlesener*. Dazu ist zu ergänzen: Die Grundbedeutung des aramäischen Wortes *ḅhîr* ist *erwählt*, jedoch im Sinne von sorgfältig prüfend aus einem Ganzen ausgewählt; daher denn auch *mein Auserlesener*.
 16. Literatur: E. Mattiesen: *Das persönliche Überleben des Todes. Eine Darstellung der Erfahrungsbeweise II* (1962 = 1936), Seiten 358 und 359. P. Andreas / C. Kilian: *Die phantastische Wissenschaft. Parapsychologie: Beweise für das Unglaubliche* (1973), Seiten 43 bis 54. J. Chr. Hampe: *Sterben ist doch ganz anders. Erfahrungen mit dem eigenen Tod* (1975; GTB 1064, 1983).
 17. Der Wortlaut der *Einheitsübersetzung* „Lasst uns wieder nach Judäa gehen“ gibt den griechischen Text zwar korrekt wieder, ist aber dennoch eine Fehlübersetzung. Denn (so G. Dalman in seiner *Grammatik des jüdisch-palästinischen Aramäisch* [1960 = 1905], Seiten 265 und 266): „Statt der 1 Pers. Sing. wird im Galil(äischen) sehr oft die erste Person Pluralis gebraucht ... Dies ist nicht als eigene Form der 1 Pers. Sing. zu betrachten, sondern Plural der Selbstermunterung, dessen häufiger Gebrauch das Gefühl für die in ihm liegende Mehrzahl vollständig abgestumpft hatte.“ Richtig übersetzt, lautet der Satz demnach: *Ich will wieder nach Judäa gehen*.
 18. Siehe mein Buch *Glaubenswürdiges Credo? Rückfragen zum Credobuch von Benedikt XVI. und zum Glaubensbekenntnis der Kirche* (2006).
 19. Dieses Wort Jeschu ist ein Musterbeispiel für seine Poesie: Am Ende aller vier Zeilen, stehen Wörter, die im Aramäischen auf *-a'* enden (Endreim). Überdies wechseln die am Ende der Zeilen stehenden Wörter: *Abba – Erde, Erde – Abba*.
 20. In der *Einheitsübersetzung* steht an allen drei Stellen (Markus 10,25 / Matthäus 19,24 / Lukas 18,25) *ein Reicher* statt *ein Großer*. Doch es ist zu fragen: Kann Jeschu so allgemein und so kurzschlüssig über Reiche geurteilt haben? Man vergesse nicht, dass er reiche und einflussreiche Freunde und

Anhänger hatte. Um nur einige von ihnen mit Namen zu nennen: Zachäus, einen Steuerpächter in Jericho; Lazarus, Marta und Maria in Betanien; Nikodemus und Josef aus Arimathäa in Jerusalem. – Angenommen, Jeschu hätte wirklich ein Reicher gesagt. Welche Konsequenzen hätte das für sie und für etliche andere, namentlich nicht bekannte reiche Freunde Jeschu haben müssen (siehe Lukas 8,3)? Hätten dann nicht sie alle – ohne Rücksicht auf ihr Fühlen, Denken, Wollen, Reden und Handeln, allein, weil sie *reich* waren – vom Einlass in die Himmelsherrschaft ausgeschlossen sein müssen?! Ist das vorstellbar? Wenn aber nicht, was dann? Dann bleibt nichts anderes übrig als anzunehmen, er habe *das* gesagt, was bereits anstelle von *ein Reicher* im Rückübersetzungstext steht: *ein Großer*. Dafür, dass es so ist, spricht Jeschu nachweisbare Vorliebe für einprägsame Bildhaftigkeit und Wortspiele; hier für das Wortspiel zwischen *gamal* „ein Kamel“ und *gamlan* „ein Großer“. – Und warum steht dann im überlieferten Evangelientext an allen drei Stellen ein *Reicher*? Wahrscheinlich, weil das offenbar selten gebrauchte Wort *gamlan* dem oder den urchristlichen Übersetzer(n) unbekannt war(en). Es ist nur zweimal belegt: die männliche Form in Bezug auf *eine große Ameise* und die weibliche Form in Bezug auf *einen großen Käfer*. Als Ersatzwort dafür musste *ein Reicher* herhalten. Vielleicht bedingt durch den Textzusammenhang.

21. Siehe mein Buch *Glaubenswürdiges Credo? Rückfragen zum Credobuch von Benedikt XVI. und zum Glaubensbekenntnis der Kirche* (2006), Seiten 123 und 124.
22. Literatur wie unter Anmerkung 16.
23. Wo die *Einheitsübersetzung* sinnwidrig *ihnen gehört das Himmelreich* hat, da hat der Rückübersetzungstext *sie werden reich werden*. Warum? Der Hauptgrund theologischer Natur ist: Das so genannte *Himmelreich* könnte, wenn es das gäbe, nur Gott *gehören* und niemandem sonst. Dass es Menschen gehören könnte – noch dazu im Plural! –, ist ein unsinniger Gedanke, den man Jeschu nicht unterstellen darf. Der fast ebenso gewichtige Grund sprachlicher Natur ist: Im zweiten und im dritten Wohlruf stellte Jeschu einander gegenüber: *hungrig sein* und *gesättigt werden* sowie *traurig sein* und *getröstet werden*; also jeweils dem diesseitigen Zustand dessen jenseitige Umkehrung. Aus der aber folgt zwingend, dass Jeschu im ersten Wohlruf dem *arm sein* ein *reich werden* gegenübergestellt haben muss (vgl. Jakobus 2,5). Siehe mein Aufsatz „Ihnen gehört das Himmelreich“? in: *New Testament Studies* 23 (1976/77), Seiten 341 bis 343. – Wer auch immer seinen exakt parallel geformten Wortlaut in den überlieferten Wortlaut veränderte, der befürchtete offenbar, dass der Originalwortlaut *reich werden* diesseitig-materiell missverstanden werden könnte. Doch das brauchte Jeschu (schon wegen des einleitenden *Wohl euch!* und mehr noch wegen dessen Gott- und Jenseitsbezogenheit) nicht zu befürchten.

24. Dass es versäumt wurde, diese überaus wichtige Erkenntnis in die Lehren der Kirche aufzunehmen, war ein schwerwiegender, nur schwer wieder gutzumachender Fehler. Der aber spricht nicht gegen diese Erkenntnis, sondern gegen jene Kirchenlehrer, die es unterlassen beziehungsweise verhindert haben, dass sie aufgenommen wurde
25. Die von Jeschu gemeinte Handmühle bestand aus zwei flachen, runden, etwa gleich großen, rundum bearbeiteten Mühlsteinen. Der untere, vielleicht auf einem Tuch auf der Erde liegende, war ein wenig ausgehöhlt. Der obere, auf ihn gesetzte, hatte in der Mitte ein genügend großes Loch zum Einfüllen des Getreides und einen senkrecht in einem kleinen Loch steckenden hölzernen Handgriff, gut zwei Handbreiten lang und zwei bis drei Fingerbreiten vom Rand entfernt. Mit ihm mussten zwei Frauen mithilfe des hölzernen Handgriffs den oberen über dem unteren Mühlstein drehen. Dabei saßen sie einander gegenüber auf der Erde, den unteren Mühlstein zwischen ihren Unterschenkeln. Beim Mahlvorgang füllte eine der beiden Frauen eine Tagesration Getreide von Hand nach und nach in das Loch des oberen Mühlsteins, während das Mehl (überwiegend eher Gries als Mehl) seitwärts zwischen den Steinen herausrieselte. Um die Tagesration für eine fünfköpfige Familie (ca. zwei Kilogramm) auf diese Weise zu mahlen, brauchten die beiden Frauen ungefähr vier bis fünf Stunden. Und das Tag für Tag!
26. Kann das zufällig so sein? – Dieses Gleichnis Jeschus besteht aus zehn Versen. Die Zehn ist eine „runde Zahl“; sie steht für ein abgeschlossenes Ganzes. Jeder Vers hat vier vierhebige Zeilen; das heißt Zeilen mit je vier betonten Silben. Die Vier als Symbolzahl vertritt die Ganzheit; sie steht für das Quadrat und das Kreuz, für die vier Himmelsrichtungen, Hauptwinde und Jahreszeiten, für die vier Elemente (Feuer, Wasser, Luft, Erde) und für die vier Lebensalter (Kindheit, Jugend, Reife, Alter). Und schließlich: Dieses Gleichnis insgesamt besteht aus vierzig Zeilen. Das ist besonders bedeutsam. Denn die Vierzig ist in der Bibel die Zahl der Erwartung, der Vorbereitung, des Fastens, der Reue und der Umkehr / Rückkehr. – Noch einmal: Kann das zufällig so sein? Wenn aber nicht, dann ist zu fragen: Warum wurden im Lukasevangelium an dieses formal und inhaltlich vollendete Gleichnis noch acht Verse angehängt? Verse, deren Formlosigkeit verrät, dass sie unmöglich von Jeschu stammen können. Sollten sie (die Verse 25 bis 32) den von ihm beabsichtigten Sinn des Gleichnisses verschleiern? Ausgerechnet des Gleichnisses, in dem Jeschu den ganzen Werdegang der Menschen von ihrer Abwendung von Gott bis zu ihrer Rückkehr zu ihm dargestellt hat?

Exkurse

Die Gottesanrede *Abba*

Abba (aram. 'abba', ein Lallwort der Kleinkindersprache, zu betonen auf der Endsilbe) ist dem deutschen „Papa“ vergleichbar. Mit ihm redete Jeschu Gott immer an. Und mit ihm sprach er fast immer von Gott.

Abba war der besondere, so nur Jeschu eigene Ausdruck seines Verhältnisses zu Gott: begründet in seiner innigen Verbindung mit Gott und in seinem unbedingten Vertrauen zu ihm; in der Gewissheit, von Gott eine einzigartige Offenbarung und Vollmacht empfangen zu haben, und in der Erkenntnis, Gott gegenüber zu völliger Hingabe verpflichtet zu sein.

Abba kann in den Worten Jeschu, je nach Sinnzusammenhang, „Vater“ und „der Vater“ bedeuten; aber auch „mein, dein, unser, euer Vater“. Da alle diese Bedeutungen von *Abba* jedes Mal mitschwingen, lässt es sich nirgends mit nur einem dieser Ausdrücke angemessen wiedergeben. Daraus folgt: Wer Jeschu Sprachgebrauch nicht verfremden will, der sollte das Wort *Abba* unübersetzt lassen.

Abba statt „Gott“ sagte Jeschu weder willkürlich noch zufällig, sondern immer ganz bewusst. Damit offenbarte er Gott als liebenden Vater, als die Güte in Person. Warum er das tat, ist offenkundig. – Weil das Wort „Gott“ durch zahllose Kulte und Religionen mit teilweise barbarischen Vorstellungen belastet war und weil er alle Menschen als „Kinder Gottes“ betrachtete, denen seine Liebe gilt.

Abba ist der Ausgangs- und der Zielpunkt der Lehre Jeschu. Denn nach ihm kommen wir alle von Gott her und kehren, wenn wir reif dafür sind, alle zu ihm zurück. Wie der jüngere von zwei Söhnen im Gleichnis „Von der Freude über den zurückgekehrten Sohn“ (siehe Seiten 107 und 108), einem der bewegend-

sten seiner Gleichnisse Lk 15,11–24. Doch wenn das so ist, wenn Gott vom Ursprung her unser aller *Vater* ist, dann ist unsere Zukunft hoffnungsvoll. – Wenn auch nicht die nahe, so doch die ferne Zukunft.

Amenworte

Amen ist ein hebräisches Lehnwort, das unmittelbar ins Aramäische eingegangen ist und von dort über Jeschu und seine Schüler in die Evangelien. Es bedeutet: „So ist es! So geschehe es!“ Im Talmud heißt es von ihm: „Amen ist Bekräftigung, amen ist Schwur, amen ist Übernahme.“

Jeschuworte, denen ein *Amen! Amen!* – *Ich soll euch/dir sagen* voransteht, sind Offenbarungsworte, das heißt Worte, die Jeschu durch Inspiration empfangen hatte. Mit dem ersten *Amen!* bestätigte er ihren Empfang; und zugleich, dass er den Willen Gottes, der in ihnen ausgesprochen war, als eine Macht anerkannte, die sich von selbst verwirklicht. Und mit dem zweiten *Amen!* verbürgte er ihre wortgetreue Weitergabe an seine Hörer, überwiegend an seine Schüler und Anhänger.

Menschensohnworte

Im Textteil dieses Buches habe ich den Evangelien-Ausdruck „der Sohn des Menschen“ (= „der Menschensohn“) wiederholt mit ICH wiedergegeben. An allen zitierten Stellen liegt ihm das aramäische *bar naša'* zugrunde. Diesen Begriff mit „der Menschensohn“ zu übersetzen, war an keiner Stelle berechtigt.

Denn soviel ist sicher: An allen Stellen ist *bar naša'* („der Mensch, ein Mensch, jemand“) eine verhüllende Umschreibung für *ich*. Jeschu gebrauchte sie immer dann, wenn er sich scheute, *ich* zu sagen. – Aus Bescheidenheit!

Quellen

- Der griechische Grundtext, der den Rückübersetzungen ins Aramäische zugrunde liegt, ist:
Nestle-Aland: *Novum Testamentum Graece*, 27. revidierte Auflage, nach dem 6. Druck (1999)
- Die syrischen bzw. altsyrischen Texte, die für die Rückübersetzungen herangezogen wurden, sind:
Evangeliarium Hierosolymitanum, ed. P. De Lagarde (1892)
Evangelion da-Mepharreshe, The Curetonian Version of the Four Gospels, ed. F. C. Burkitt (1904)
The Old Syriac Gospels or Evangelion da-Mepharreshe, ed. A. Smith Lewis (1910)
Peshitta, The New Testament in Syriac, The British and Foreign Bible Society (1920ff.)
The New Covenant. Aramaic Peshitta Text. With Hebrew Translation, ed. By The Aramaic Scriptures Research Society (1986)
Comparative Edition of the Syriac Gospels. Aligning the Sinaiticus, Curetonianus, Peshitta and Harklean Versions, Volume I–IV, ed. G. A. Kiraz (2002)
- Für die Rückübersetzungen außerbiblicher Worte Jesu wurden zugrunde gelegt:
Agrapha. Außercanonische Schriftfragmente, ed. A. Resch (1968 = 21906)
Epistula Apostolorum. Nach dem äthiopischen und koptischen Texte, ed. H. Duensing (1925)
Apocrypha II, ed. E. Klostermann (21929)
Apocrypha III, ed. E. Klostermann (31911)
Unbekannte Worte Jesu., Gesammelt und eingeleitet von A. Rosenberg (1954)
Evangelium nach Thomas. Koptischer Text, ed. und übersetzt von A. Guillaumont, H.-Ch. Puech, G. Quispel, W. Till und †Yassah ‘Abd al Madih (1959)
Hennecke-Schneemelcher: *Neutestamentliche Apokryphen* (31959–1964)
Leipold-Schenke: *Koptisch-agnostische Schriften aus den Papyrus-Codices von Nag-Hammadi* (1960)
J. Jeremias: *Unbekannte Jesusworte* (1948 und 31963)
F. F. Bruce: *Außerbiblische Zeugnisse über Jesus und das frühe Christentum*, ed. E. Güting (1991)

Hilfsmittel und Monographien

- A compendious Syriac Dictionary*, ed. J. Payne Smith (1903)
Biblia Hebraica Stuttgartensia, ed. K. Elliger / W. Rudolph (1967–1977)
Cahver Bibelleksikon, ed. O. Betz, B. Ego und W. Grimm (2003)

- Computer-Konkordanz zum Novum Testamentum Graece*, ed. Institut für neutestamentliche Textforschung u. a. (1980)
- Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift*, Gesamtausgabe (1999)
- Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament I–III*, ed. H. Balz / G. Schneider (1978–1983)
- Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe IV*, ed. K.-H. Kohl (1998)
- Herder Lexikon Symbole*, bearbeitet von M. Oesterreicher-Mollwo (¹⁰1990)
- Keyser's Fremdwörterlexikon*, ed. R. von Kienle (1952)
- Münchener Neues Testament*, Studienübersetzung, ed. J. Hainz (1988)
- Neophyti I. Targum Palestinense I–VI*, ed. Diez Macho (1968–1979)
- Reclams Bibellexikon*, ed. K. Koch, E. Otto, J. Roloff, H. Schmoldt (⁴1987)
- Synopsis Quattuor Evangeliorum*, ed. K. Aland (⁴1967)
- The Bible in Aramaic I–IV B*, ed. A. Sperber (1959–1973)
- Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament I–VIII*, ed. G. J. Botterweck / H. Ringgreen (1973 ff.)
- Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament I–X/2*, ed. G. Kittel / G. Friedrich (1933–1979)
- Zürcher Bibel* (1955)
- Aland, K. / B. Aland: *Der Text des Neuen Testaments* (1982)
- Aland, K.: *Das Neue Testament – zuverlässig überliefert* (1986)
- Andreas, P. / C. Kilian: *Die phantastische Wissenschaft. Parapsychologie: Beweise für das Unglaubliche* (1973)
- Bauer-Aland: *Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments* (⁶1988)
- Bauer, H. / P. Leander: *Grammatik des Biblisch-Aramäischen* (1962 = 1927)
- Beyer, K.: *Semitische Syntax im Neuen Testament I* (1962)
- : *Die aramäischen Texte vom Toten Meer* (1984); ders.: *Ergänzungsband* (1994)
- Black, M.: *An Aramaic Approach to the Gospels and Acts* (³1967); ders.: *Die Muttersprache Jesu. Das Aramäische der Evangelien und der Apostelgeschichte* [Vom Verfasser autorisierte Übersetzung aus dem englischen Original von Günther Schwarz] (1982)
- Boman, Th.: *Die Jesusüberlieferung im Lichte der neueren Volkskunde* (1967)
- Brockelmann, C.: *Syrische Grammatik* (¹²1976)
- Brockhaus-Wahrig: *Deutsches Wörterbuch I–VI*, ed. G. Wahrig / H. Krämer / H. Zimmermann (1980–1984)
- Bühlmann, W.: *Wie Jesus lebte* (²1989)
- Burney, C. F.: *The Poetry of Our Lord* (1925)
- Cassel, D.: *Hebräisch-Deutsches Wörterbuch* (⁸1909)
- Dalman, G. H.: *Grammatik des Jüdisch-Palästinischen Aramäisch und aramäische Dialektproben* (1960 = ²1905 bzw. ²1927)

- : *Die Worte Jesu* (1965 = ²1927)
- : *Jesus-Jeschua* (1965 = ²1930)
- : *Orte und Wege Jesu* (1967 = ⁴1924)
- : *Aramäisch-neuhebräisches Handwörterbuch zu Targum, Talmud und Midrasch* (1967 = 1938)
- Gesenius, W.: *Hebräisches und chaldäisches Handwörterbuch über das Alte Testament I.II* (⁴1834)
- Gesenius, W. / F. Buhl: *Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament* (1962 = ¹⁷1915)
- Golomb, D. M.: *A Grammar of Targum Neofiti* (1985)
- Hampe, J. Chr.: *Sterben ist doch ganz anders* (1983 = 1975)
- Jastrow, M.: *A Dictionary of the Targumim, the Talmud Babli and Yerushalmi, and the Midrashic Literature I.II* (1886–1903)
- Kassühlke, R.: *Kleines Wörterbuch zum Neuen Testament – Griechisch-Deutsch* (²1999)
- Klein, M. L.: *The Fragment-Targums of the Pentateuch I.II* (1980)
- Köhler, L. / W. Baumgartner: *Lexicon in Veteris Testamenti Libros* (1958)
- Köhler & Baumgartner: *Hebräisches und Aramäisches Lexikon zum Alten Testament I.II* (2004 = ³1967=1995)
- Körner, J.: *Hebräische Studiengrammatik* (³1988)
- Kutscher, E. Y.: *Studies in Galilaean Aramaic* (1976)
- Levy, J.: *Chaldäisches Wörterbuch über die Targumim und einen grossen Theil des rabbinischen Schriftthums I.II* (1959 = ³1867–1868)
- : *Wörterbuch über die Talmudim und Midraschim I–IV* (1963 = ²1924)
- Lurker, M.: *Wörterbuch der biblischen Bilder und Symbole* (³1987)
- Mattiesen, E.: *Das persönliche Überleben des Todes. Eine Darstellung der Erfahrungsbeweise I–III* (1968 bzw. 1962)
- McNamara, M.: *The New Testament and the Palestinian Targum to the Pentateuch* (1978)
- Menge, H.: *Großwörterbuch Griechisch-Deutsch* (²²1973)
- Merx, A.: *Die vier kanonischen Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Texte* (1897)
- Meyer, R.: *Der Prophet aus Galiläa* (1970 = 1940)
- Murdock, J.: *The New Testament. Translated from the Syriac Peshitto Version* (2001 = ⁶1893)
- Nebe, G.: *Prophetische Züge im Bilde Jesu bei Lukas* (1989)
- Nöldeke, Th.: *Kurz gefasste syrische Grammatik, bearbeitet von A. Schall* (1966 = ²1898)
- Odeberg, H.: *The Aramaic Portions of Beresbit Rabba. I. Text with Transcription. II. Short Grammar of Galilaean Aramaic* (1939)
- Passow, F.: *Handwörterbuch der griechischen Sprache I–II/2* (1983 = ⁵1841–1857)
- Pixner, B.: *Wege des Messias und Stätten der Urkirche*, ed. R. Riesner (1991)
- : *Mit Jesus durch Galiläa nach dem fünften Evangelium* (1992)

- Schwarz, G.: *Jesus „der Menschensohn“, Aramaistische Untersuchungen zu den synoptischen Menschensohnworten Jesu* (1986)
- : *Jesus und Judas, Aramaistische Untersuchungen zur Jesus Judas-Überlieferung der Evangelien und der Apostelgeschichte* (1988)
 - : „*Wenn die Worte nicht stimmen*“ (1990)
 - : *Worte des Rabbi Jeschu* (2003)
 - : *Glaubenswürdiges Credo? Rückfragen zum Credobuch von Benedikt XVI. und zum Glaubensbekenntnis der Kirche* (2006)
- Segert, St.: *Altaramäische Grammatik* (2¹⁹⁸³)
- Sellin-Fohrer: *Einleitung in das Alte Testament* (10¹⁹⁶⁵)
- Sokoloff, M.: *A Dictionary of Jewish Palestinian Aramaic* (2²⁰⁰²)
- : *A Dictionary of Jewish Babylonian Aramaic* (2002)
- Stevenson, W. B.: *Grammar of Palestinian Jewish Aramaic* (1966 = 1924)
- Zimmermann, F.: *The Aramaic Origin of the Gospels* (1979)

Register der prophetischen Worte Jeschus

Mt	5,3.6.4 5,11.12 6,14.15 7,24.26 10,26 10,32.33 10,39 12,32 12,37 18,7 18,15.16 19,24 19,30; 20,16 23,12 24,40.41 25,29	73 57 53 98 65 87 93 85 83 77 51 45 67 91 104 49		Mk	11,25[26] 6,22.23 6,37.38 12,2 12,8.9 12,10 12,15 12,48 13,30 14,11; 18,14 16,9 17,1 17,3 17,33 17,34.35 18,25 19,26	53 57 59 65 87 85 100 96 67 91 47 77 51 93 104 45 49		Lk	21,34.35 8,31.32 10,23 PhEv 57 123 ThEv 18 19 AcPe 38 ClRo II 13,4 Did IV 3 EpAp 50 HoCl XII 29 XVII 7 PpOx840	102 55 53 75 55 106 75 79 61 81 89 69 63 71
Mk	10,25	45								

Abkürzungen

Mt	Das Evangelium nach Matthäus
Mk	Das Evangelium nach Markus
Lk	Das Evangelium nach Lukas
Jh	Das Evangelium nach Johannes
PhEv	Das Philippusevangelium
ThEv	Das Thomasevangelium
AcPe	Actus Petri
ClRo	Clemens Romanus
Did	Didaskalia
EpAp	Epistula Apostolorum
HoCl	Homiliae Clementis
PaOx	Papyrus Oxyrhynchus
u. Z	Unserer Zeitrechnung (statt n. Chr.)
v. Z.	Vor unserer Zeitrechnung (statt v. Chr.)

